

ROALD DAHL

Sophiechen und der Riese



Mit vielen Bildern von Quentin Blake

Rowohlt

Roald Dahl
*Sophiechen
und der Riese*

Deutsch von
Adam Quidam

Bilder von
Quentin Blake



Rowohlt

rororo rotfuchs

Herausgegeben von Ute Blaich und Renate Boldt

32.–41. Tausend Januar 1992

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg, Februar 1990

Copyright © 1984 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Text: Copyright der unter dem Titel «The BFG» bei

Jonathan Cape, London,

erschienenen Originalausgabe © 1982 by Felicity Dahl

and the other Executors of the Estate of Roald Dahl

Illustrationen: Copyright © 1982 by Quentin Blake

Umschlagillustration: Quentin Blake

rotfuchs-comic Jan P. Schniebel

Copyright © 1990 by Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten

Gesetzt aus der Garamond (Linotronic 500)

Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

980-ISBN 3 499 20582 3

Für Olivia

20. April 1955–17. November 1962

In diesem Buch kommen folgende Personen vor:

Menschen

Die Königin von England

Mary, die Kammerzofe der Königin

Mister Tibbs, der Oberhofmeister

Der Oberkommandierende der Landstreitkräfte

Der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte

und natürlich *Sophiechen*, ein Waisenkind

Riesen

Der Fleischfetzenfresser

Der Knochenknacker

Der Menschenpresser

Der Kinderkauer

Der Hackepeter

Der Klumpenwürger

Der Mädchenmanscher

Der Blutschlucker

Der Metzgerhetzer

und natürlich *Der gute Riese* GuRie

Geisterstunde

Sophiechen konnte nicht einschlafen.

Helles Mondlicht fiel schräg durch einen Spalt zwischen den Fenstervorhängen und schien direkt auf ihr Kopfkissen.

Die anderen Kinder im Schlafsaal schliefen schon seit Stunden tief und fest.

Sophiechen machte ihre Augen zu und lag ganz still da. Sie gab sich wirklich große Mühe, endlich einzuschlafen.

Aber es ging nicht. Der Mondstrahl war wie eine Schwertklinge aus Silber, die durch den Raum schnitt bis mitten auf ihr Gesicht.

Im ganzen Haus herrschte tiefstes Schweigen. Kein Stimmengewirr drang von unten herauf. Und von oben war auch nichts zu hören, nicht ein einziger Schritt.

Das Fenster hinter dem Vorhang stand weit offen, aber draußen auf der Straße war kein Mensch unterwegs. Nicht ein einziges Auto brummte vorüber. Es gab einfach überhaupt nichts zu hören, nicht einmal das allerleiseste Geräusch. So eine lautlose Stille hatte Sophiechen noch nie erlebt.

Vielleicht, dachte sie, ist das jetzt die Geisterstunde, von der ich schon mal gehört habe.

Die Geisterstunde, hatte ihr jemand ins Ohr geflüstert, das ist eine bestimmte Zeit um Mitternacht, wenn alle Kinder



und alle Erwachsenen ganz tief schlafen. Dann kommen all die unheimlichen Wesen aus ihren Schlupfwinkeln hervor und bevölkern die Welt, als gehöre sie ihnen allein.

Der Mondstrahl war inzwischen noch heller geworden auf Sophiechens Kopfkissen. Sie wollte aufstehen und den Spalt zwischen den Vorhängen zuziehen.

Man wurde bestraft, wenn man nach dem Lichtausmachen noch außerhalb seines Bettes erwischt wurde. Es nützte gar nichts, wenn man dann sagte: Ich muß mal aufs Klo. Diese Entschuldigung wurde einem einfach nicht geglaubt, und man bekam seine Strafe trotzdem. Aber jetzt paßte niemand mehr auf, das wußte Sophiechen genau.

Sie tastete mit der Hand nach ihrer Brille, die auf dem Stuhl neben ihrem Kopfende lag. Die Brille hatte ein Drahtgestell und sehr dicke Gläser. Ohne ihre Brille konnte Sophiechen fast gar nichts erkennen. Deswegen setzte sie sie sich auf, schlüpfte aus dem Bett und lief auf Zehenspitzen zum Fenster.

Als sie bei den Vorhängen angekommen war, hielt Sophiechen inne. Sie hatte plötzlich wahnsinnige Lust, unter dem Vorhang durchzutauchen und aus dem Fenster zu schauen. Wie wohl die Welt da draußen aussah, wenn die Geisterstunde gekommen war?

Sie strengte ihre Ohren an. Nichts. Alles lag totenstill da.

Nun konnte sie ihre Neugier nicht länger beherrschen. Sie mußte einfach nach draußen gucken. Ruckzuck duckte sie sich unter dem Vorhang durch und beugte sich aus dem Fenster.

Im silbrigen Mondlicht kam ihr die Dorfstraße, die sie ganz genau kannte, völlig verwandelt vor. Die Häuser sahen schief und krumm aus wie die Häuschen in Märchenbüchern. Alles sah so bleich aus, so gespenstisch und milchig weiß.

Auf der anderen Straßenseite konnte sie den Laden von Ellen Keller erkennen, wo man Sachen wie Knöpfe, Wolle und Gummiband kaufen konnte. Aber jetzt sah der Laden irgendwie komisch aus. Alles war so schummerig und so nebschleierhaft da drüben.

Sophiechen ließ ihre Blicke weiter und immer weiter die Straße hinunterwandern.

Plötzlich bekam sie einen eisigen Schreck. *Da kam etwas auf der Straße, drüben auf der anderen Seite, näher und näher.*

Etwas Schwarzes kam da immer näher ...

Etwas Großes und Schwarzes ...

Etwas sehr Großes, sehr Schwarzes und sehr Dünnes ...

Wer?

Ein Mensch war das nicht. Das war unmöglich ein Mensch. Es war nämlich viermal so groß wie der allergrößte Mensch, den es gibt. Es war so groß, daß sein Kopf höher war als die Fenster im ersten Stock der Häuser an der Dorfstraße. Sophiechen riß den Mund auf, um laut zu schreien, aber sie konnte keinen einzigen Ton herausbringen. Ihre Kehle war wie zugeschnürt und ihr ganzer Körper starr vor Schreck.

Es war ja doch die Geisterstunde!

Die große schwarze Gestalt kam auf Sophiechen zu. Sie bewegte sich, die langgezogene Gestalt, ganz dicht an den Häusern auf der anderen Straßenseite entlang und versteckte sich in den schattigen Winkeln, wo das Mondlicht nicht hinkam.

Die Gestalt schlich sich immer näher und näher und näher heran. Aber sie kam nur ruckartig vorwärts. Sie hielt an, dann ging sie wieder ein Stückchen weiter, dann machte sie wieder halt.

Und was machte das große dunkle Ding da draußen?

Aha! Jetzt endlich konnte Sophiechen erkennen, was dieses Wesen da eigentlich trieb. Vor jedem Haus hielt es an und spionierte durch die Fenster in das obere Stockwerk. Es mußte sich herunterbücken, um in die oberen Fenster hineinsehen zu können. So groß war dieses Wesen.

Das Wesen hielt vor einem Haus an und spionierte herum. Dann glitt es zum nächsten Haus und hielt wieder an und

spionierte wieder herum. Und so ging es die ganze Häuserzeile entlang.

Mittlerweile war die Gestalt schon sehr viel näher gekommen, so daß Sophiechen sie etwas besser erkennen konnte.

Je mehr sie erkennen konnte, desto klarer wurde ihr: Es mußte sich um eine Art von Lebewesen handeln. Zwar nicht um ein menschliches Lebewesen, das sah man deutlich. Aber ein Lebewesen war das auf jeden Fall.

Vielleicht war das ein RIESENLEBEWESEN!

Sophiechen spähte angestrengt über die neblige, mond-scheinerleuchtete Straße hinüber. Der Riese (wenn man das, was da zu sehen war, einen Riesen nennen konnte), der Riese hatte einen langen SCHWARZEN MANTEL an.

In der einen Hand hielt er etwas, das sah aus wie eine sehr LANGE, DÜNNE TROMPETE.

In der anderen Hand trug er einen GROSSEN KOFFER. Der Riese hatte jetzt gerade haltgemacht vor dem Haus von Herrn und Frau Ganting. Die Gantings hatten einen Gemüseladen an der Hauptstraße. Im ersten Stock über dem Laden lag ihre Wohnung. Die beiden Kinder der Gantings schliefen in dem Zimmer zur Straße hin. Das wußte Sophiechen.

Der Riese spähte durch das Fenster in das Zimmer, in dem Michael und Anne Ganting schliefen. Von der anderen Straßenseite konnte Sophiechen das genau beobachten – und hielt den Atem an.

Sie sah, wie der Riese einen Schritt nach hinten tat und



seinen Koffer auf das Straßenpflaster stellte. Er bückte sich und klappte den Koffer auf. Er holte etwas daraus hervor. Das sah aus wie ein viereckiges Glasgefäß mit einem Deckel zum Zuschrauben. Der Riese schraubte den Deckel ab und kippte das Glas in den Trichter seiner langen Trompete.

Sophiechen sah alles mit an und zitterte vor Aufregung. Sie sah, wie der Riese sich wieder aufrichtete und dann das Trompetending in das offene Fenster hineinschob, hinter dem die Gantings-Kinder schliefen. Sie sah, wie der Riese ganz tief Luft holte und *Pfffffffff* in die Trompete hineinpusstete.

Es war kein Ton zu hören, aber Sophiechen konnte sich denken, daß jetzt das, was vorher in dem Glas gewesen war, durch die Trompete mitten in das Kinderschlafzimmer der Gantings hineingeblasen worden war.

Was das wohl sein mochte?

Als der Riese seine Trompete aus dem Fenster wieder herauszog und sich nach seinem Koffer bückte, drehte er zufällig den Kopf herum und warf einen Blick über die Straße.

Im gleißenden Mondlicht erkannte Sophiechen blitzschnell ein ellenlanges, bleiches, runzliges Gesicht mit ungeheuer großen Segelohren. Der Nasenrücken war scharf wie eine Messerklinge, und rechts und links von der Nase funkelten zwei Augen hervor. Und diese Augen richteten sich haargenau auf die kleine Sophie. Das sah irgendwie unheimlich aus, als wären es Teufelsaugen.

Sophiechen schrie auf und flüchtete sich weg vom Fenster.

Sie flitzte quer durch den Schlaftaal, hechtete in ihr Bett und krabbelte unter die Decke. Da ringelte sie sich zusammen, mucksmäuschenstill, und zitterte und bibberte.

Grapsch!

Sophiechen lag unter ihrer Bettdecke und wartete.

Nach ungefähr einer Minute hob sie die Decke ein ganz klein bißchen hoch und linste nach draußen.

um zweitenmal in dieser Nacht erstarrte ihr das Blut in den Adern, und sie wollte losschreien. Aber sie brachte keinen Pieps heraus. Da drüben am Fenster, wo jetzt die Vorhänge beiseite geschoben waren, da zeigte sich das ellenlange, bleiche, runzlige Gesicht des gigantischen Wesens und starrte herein. Die blitzenden schwarzen Augen waren genau auf Sophiechens Bett gerichtet.

Und schon schob sich eine unheimlich große Hand mit bleichen Fingern wie eine Schlange durch die Fensterhöhle.



Dahinter kam ein Arm, so dick wie ein Baumstamm. Und der Arm, die Hand und die Finger reckten und streckten sich quer durch den Saal nach dem Bett von Sophiechen aus.

In dieser Sekunde mußte Sophiechen wirklich losschreien, aber nur einmal und ganz, ganz kurz, weil nämlich die unheimlich große Hand sofort die Bettdecke zusammenkrallte, wodurch der Schrei erstickt wurde.

Sophiechen, die ja doch unter dieser Bettdecke lag, fühlte plötzlich, wie kraftvolle Finger sie packten, wie sie mit der Decke und allem Drum und Dran aus dem Bett hochgehoben und durch das Fenster nach draußen geholt wurde.

Mitten in der Nacht auf diese schaurige Weise aus seinem eigenen Bett herausgerissen zu werden – kann man sich überhaupt etwas Entsetzlicheres vorstellen?

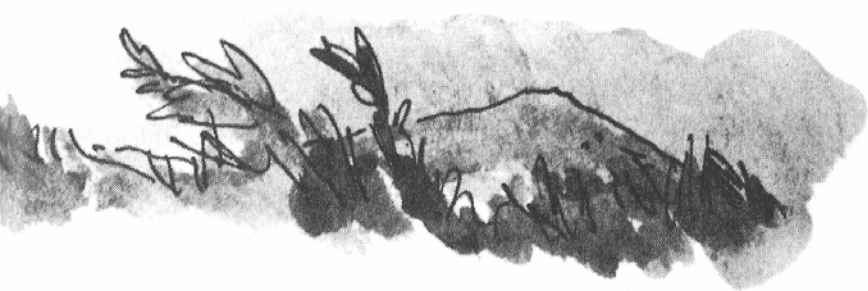
Das Furchtbare war, daß Sophiechen ganz genau wußte, was mit ihr passierte, obwohl sie gar nichts sehen konnte. Sie wußte, daß ein Monster (oder ein Riese) mit einem ellenlangen, bleichen, runzligen Gesicht und mit unheimlichen Augen sie aus ihrem Bett herausgegrapscht hatte mitten in der Geisterstunde und nun in einem Bettdeckenknäuel durchs Fenster nach draußen holte.

Und dann passierte folgendes: Als der Riese Sophiechen draußen hatte, zupfte er die Bettdecke so zurecht, daß er sie mit einer Hand an den vier Zipfeln anfassen konnte, und Sophiechen war in ihrer Decke wie in einer Hängematte gefangen. Mit der anderen Hand griff er sich den Koffer und das lange Trompetendings und rannte davon.



Sophiechen zappelte und turnte so lange in dem Bettcken-Beutel herum, bis sie mit Ach und Krach durch eine Ritze direkt unter der Hand des Riesen nach draußen gucken konnte. Sie schaute nach links und nach rechts.

Da sah sie, wie zu beiden Seiten die Häuser des Dorfes vorüberflichtzen. Der Riese rannte die Hauptstraße hinunter. So schnell rannte er, daß sein schwarzer Mantel hinter seinem Rücken wie die Flügel eines Vogels flatterte. Ein einziger Schritt von ihm war so groß, wie ein Schwimmbecken lang ist. Das Dorf war bald zu Ende, und schon sausten die beiden quer über die mondhellen Felder. Die Büsche und Bäume zwischen den Feldern waren keine Hürde für den Riesen. Er sprang einfach über sie hinweg. Ein breiter Fluß kam ihm in den Weg – ein Satz, und er war drüben. Sophiechen kuschelte sich in ihre Decke und guckte nach draußen. Hin und wieder pendelte sie gegen das Bein des Riesen wie ein Sack mit Kartoffeln. Es ging über Felder und Wälder und Büsche und Flüsse im Sause-



schritt immer weiter und weiter. Bis nach einer Weile ein grauenhafter Verdacht bei Sophiechen auftauchte. *Der Riese rennt so schnell, sagte sie sich, weil er Hunger hat. Darum will er so schnell wie möglich nach Hause, und da wird er mich dann zum Frühstück auffressen.*

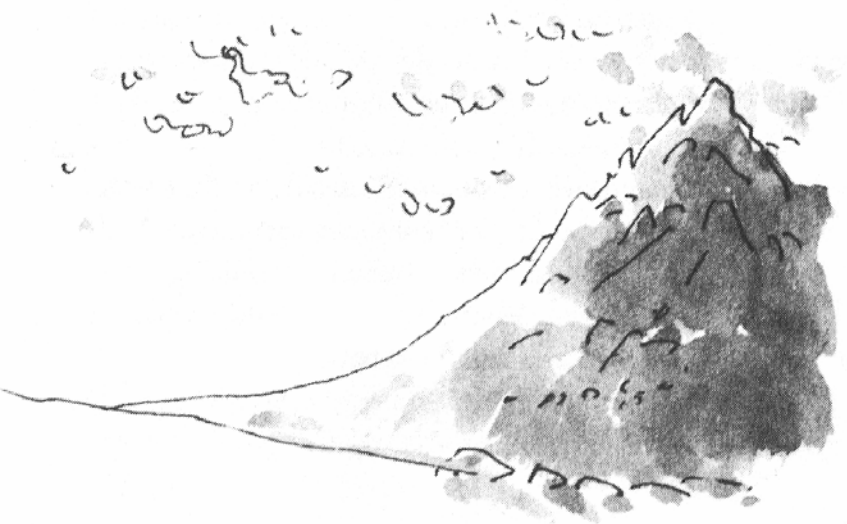
Die Höhle

Der Riese rannte und rannte. Aber mit einemmal wurde die Art und Weise, wie er rannte, irgendwie anders. Es war so, als ob er einen höheren Gang eingelegt hätte. Seine Geschwindigkeit wurde immer schneller, immer schneller, und dann ging es so schnell vorwärts, daß die Umgebung



nur noch vorüberhuschte. Der Fahrtwind tat ihr im Gesicht weh. Sophiechens Augen tränkten. Ihr Kopf wurde nach hinten gedrückt, in den Ohren sauste und fauchte es. Sie merkte nichts mehr davon, daß die Füße des Riesen den Boden berührten. Sie hatte das unheimliche Gefühl, daß sie durch die Luft flogen. Ob unter ihnen festes Land war oder das Meer, konnte man nicht sagen. Dieser Riese mußte Zauberbeine haben. Aber nun wurde der Wind richtig schmerzhaft im Gesicht, so daß Sophiechen sich niederduckte in ihrer Bettdecke, damit ihr der Kopf nicht weggeweht wurde.

Ob sie wohl wirklich übers Meer hinwegflogen? Für Sophiechen fühlte sich alles genau danach an. Sie kuschelte sich in die Decke und lauschte auf das Brausen des Windes. Stundenlang ging das so, schien es Sophiechen.



Auf einmal ließ das Brausen des Windes nach. Das Tempo wurde langsamer. Sophiechen spürte, wie der Riese jetzt wieder mit den Füßen auf den Erdboden stampfte. Sofort streckte sie ihren Kopf oben aus der Decke heraus und guckte sich um. Sie waren in ein Land gekommen, in dem es undurchdringliche Wälder gab und rauschende Flüsse. Der Riese war nun ganz deutlich langsamer geworden und lief jetzt ziemlich normal, obwohl «normal» ein verrückter Ausdruck ist, um damit einen rasenden Riesen zu beschreiben. Er sprang über ein Dutzend Flüsse hinweg. Er preschte prasselnd durch einen großen Wald, dann nach unten in ein Tal und wieder nach oben und über eine felsige, baumlose Gebirgskette hinweg, und dann rannte er durch eine so gottverlassene Gegend, wie es sie auf Erden gar nicht geben konnte. Topfeben war das Land und hatte eine blaßgelbe Farbe. Überall lagen große Felsbrocken verstreut, und die waren blau. Allenthalben ragten abgestorbene Bäume empor wie bleiche Skelette. Inzwischen war der Mond längst untergegangen, und das Morgengrauen dämmerte zögernd herauf.

Sophiechen, die immer noch oben aus ihrer Bettdecke herauslugte, erblickte plötzlich vor sich einen hohen Felsenberg. Dunkelblau war dieser Berg, und darüber funkelte und glitzerte ein leuchtender Himmel. Goldene Pünktchen schimmerten zwischen hauchzarten, schneeweißen Schäfchenwolken. Und da brach an einer Stelle die Morgensonne hervor – eine feurige Kugel so rot wie Blut.

Am Fuße des Berges machte der Riese halt. Er schnaufte gewaltig. Sein mächtiger Brustkasten pumpte und keuchte. Er brauchte dringend eine Verschnaufpause.

Genau vor ihnen lag, wie Sophiechen erkennen konnte, ganz dicht an der Flanke des Berges ein wuchtiger runder Stein. So groß wie ein Haus war der. Der Riese streckte die Hand aus und rollte den Stein so leicht auf die Seite, als ob es ein Fußball wäre: Wo vorher der Stein gelegen hatte, tat sich nun ein ungeheures schwarzes Loch auf. Das Loch war so groß, daß der Riese nicht einmal den Kopf einziehen mußte, als er da hineinging. Er schritt in die schwarze Öffnung hinein und hatte noch immer in der einen Hand das Bündel mit Sophiechen und in der andern die Trompete und den Koffer.

Kaum war er drinnen, machte er kehrt und wälzte den großen Stein wieder an die alte Stelle zurück, so daß der Eingang zu seiner versteckten Höhle von außen nicht zu entdecken war.

Jetzt war der Höhleneingang dicht zugeschlossen. Im Bauch des Berges herrschte kohlrabenschwarze Nacht. In der Höhle war es vollkommen dunkel.

Sophiechen merkte, wie sie auf den Boden niedergelassen wurde. Dann ließ der Riese die Deckenzipfel ganz los. Seine Schritte entfernten sich. Sophiechen saß im Dunkeln da und zitterte vor Angst.

Jetzt wird er mich gleich auffressen, sagte sie sich. Wahrscheinlich verschlingt er mich roh, grad so wie ich bin. Oder kocht er mich vorher?

Oder brät er mich etwa? Wirft er mich etwa wie eine Bratwurst in seine riesige Pfanne, in der das brutzelnde Fett nur so zischt?

Plötzlich ging das Licht an. Alles war hell erleuchtet, so daß Sophiechen blinzeln mußte.

Schließlich konnte sie erkennen, wo sie war. Sie sah eine gigantische Höhle, die hoch, hoch oben eine Decke aus Felsgestein hatte.

Ringsherum an den Wänden standen endlose Regale, und auf den Regalen standen endlose Reihen von Gläsern. Gläser, Gläser, überall Gläser. In den Ecken waren ganze Türme von Gläsern aufgestapelt. In jeder Ecke, in jedem Winkel standen sie.

Mitten in der Höhle erhob sich fast vier Meter hoch ein klobiger Tisch und daneben ein ebenso klobiger Stuhl.

Der Riese zog seinen schwarzen Mantel aus und hängte ihn an die Wand.

Sophiechen sah, daß er unter seinem Mantel so etwas wie ein Hemd ohne Kragen anhatte, darüber eine gammelige alte Lederweste, die anscheinend sämtliche Knöpfe verloren hatte. Seine Hose war wohl einmal grün gewesen und hing viel zu kurz an seinen Beinen herunter. Seine nackten Füße staken in völlig verrückten Sandalen, die aus irgendeinem Grunde auf beiden Seiten Löcher hatten und vorne ein großes Loch, aus dem die Zehen heraussehaueten. Sophiechen hockte in ihrem Nachthemd auf dem Höhlenboden und starrte durch ihre dicke Nickelbrille den Riesen-



kerl an. Sie zitterte am ganzen Leib wie Espenlaub, und ein eisiger Schauer kroch ihr den Rücken hinauf und hinunter.

«Ha!» brüllte der Riese, kam näher und rieb sich die Hände. «Was ist das da?» Seine dröhnende Stimme brach sich an den Wänden der Höhle wie Donnergrollen.

Der GuRie

Der Riese schnappte sich mit einer Hand die bibbernde kleine Sophie, trug sie quer durch die Höhle und legte sie auf den Tisch.

Jetzt ist es soweit, jetzt frißt er mich auf, dachte Sophiechen. Der Riese setzte sich auf den Stuhl und besah sich Sophiechen ganz genau.

Er hatte wirklich wahnsinnig große Ohren. So groß wie das Rad eines Lastwagens. Und anscheinend konnte er sie nach vorne und nach hinten klappen, wenn er wollte.

«Hunger!» brüllte der Riese. Ein Grinsen verzog sein Gesicht und ließ starke breite Zähne aufblitzen. Diese Zähne waren sehr weiß und sehr breit und bevölkerten seinen Mund wie riesengroße Toastbrotsscheiben.

«B... b... bitte, bitte, friß mich nicht auf!» stotterte Sophiechen.

Der Riese brach in krachendes Lachen aus. «Weil ich ein Riese bin, denkst du, ich bin ein Menschenfresser, ich bin ein Kanniballer, denkst du», schrie er. «Hast recht! Riesen sind alle Kanniballer, sind alle richtige Totmacher! Ja, sie fressen würglich menschliche Leberwesen. Wir sind jetzt im Riesenland! Hier ist alles voll von Riesen! Draußen da ist ein Riese mit dem bekannten Namen Knochenknackerriese! Der Knochenknackerriese knackt jeden Abend zwei leckrige schleckrige menschliche Leberwesen. Das Krachen tut weh in den Ohren! Das Krachen vom Knochenknacken, immer kchch, kchch, kannst du von ganz weit weg hören!»

«Ojemine!» sagte Sophiechen.

«Der Knochenknackerriese mag nur menschliche Leberwesen aus Spanien», sagte der Riese. «Jede Nacht geht der Knochenknackerriese galoppgalopp nach Spanien und holt sich Spanier.»

Sophiechen fühlte sich plötzlich in ihrer Ehre gekränkt durch diese Worte. Beleidigt platzte sie heraus: «Wieso Spanier? Und warum nicht wir?»

«Der Knochenknackerriese sagt, Spanier schmecken immer viel mehr saftig und delikateßbar. Der Knochenknacker sagt, spanische Leberwesen haben einen ersteklasse Geschmack. Er sagt, Spanier schmecken nach Spanferkel.»

«Sehr wahrscheinlich schmecken sie wirklich so», sagte Sophiechen.

«Na klar tun sie das!» brüllte der Riese. «Alle menschlichen Leberwesen sind verschieden. Manche sind schleckerlecker, und manche sind igittigitt. Griechische Leberwesen sind voll mit Igittigitt. Kein Riese mag griechische Leberwesen fressen. Niemals.»

«Und warum nicht?» fragte Sophiechen.

«Griechische Leberwesen aus Griechenland schmecken gräßlich nach Griebenschmalz», sagte der Riese.

«Ja, das könnte wohl so sein», sagte Sophiechen.

Insgeheim fragte sie sich (und zitterte dabei), warum der Riese soviel über Menschenfresserei redete und was er damit am Ende im Sinn hatte. Aber egal, was kam – sie *mußte* einfach mitmachen bei allem, was dieser komische Riese tat, und mußte seine Witze witzig finden.

Aber waren seine Witze denn überhaupt witzig gemeint? Und was, wenn der große Kerl andauernd vom Essen redete, um Appetit zu kriegen?

«Das sage ich dir», fuhr der Riese fort, «alle menschlichen Leberwesen haben verschiedene Geschmäcker. Zum Beispiel schmecken menschliche Leberwesen aus Panama ganz doll nach Strohhut.»

«Warum das denn?» fragte Sophiechen.

«Du bist aber nicht sehr viel klug», sagte der Riese und wedelte dabei mit seinen gewaltigen Ohren. «Ich hab immer gedenkt, alle menschlichen Leberwesen sind voll Grips. Aber dein Kopf ist leer wie ein Luftballon.»

«Magst du Kinder gern?» fragte Sophiechen und wollte ganz vorsichtig das Gespräch auf weniger gefährliche Dinge bringen.

«Du willst ja nur von was anderem reden», sagte der Riese tadelnd. «Wir diskutieren jetzt das interessante Thema: Wie schmecken menschliche Leberwesen? Ob ich Kinder gern mag, hat doch damit nichts zu tun, wie menschliche Leberwesen schmecken!»

«Aber Kinder sind doch auch menschliche Lebewesen», sagte Sophiechen.

«Aber nie im Leben sind Kinder menschliche Leberwesen!» sagte der Riese. «Menschliche Leberwesen sind doch viel größer als Kinder.»

Sophiechen sagte jetzt lieber nichts mehr. Denn in Wut bringen wollte sie den Riesen auf gar keinen Fall.

«Menschliche Leberwesen», fuhr der Riese fort, «die gibt es in Tausendmillionen Geschmäckern, und alle sind ver-



schieden. Zum Beispiel sind menschliche Leberwesen aus Berlin schön weich und fett und haben innen drinnen einen Klacks rote Mammilade. Berliner sind ganz was Süßes.»

«Ach, du meinst Berliner Pfannkuchen!» sagte Sophiechen. «*Die* Berliner sind aber doch nicht dasselbe wie die Leute aus Berlin!»

«Berlin bleibt Berlin, und Berliner bleibt Berliner», sagte der Riese. «Du redest Quatsch und Quark. Jetzt gebe ich dir aber ein anderes Beispiel. Menschliche Leberwesen aus Salzburg sind nicht süß wie Berliner, sondern schmecken entsalzlich nach Setz.»

«Entsetzlich nach Salz, meinst du», sagte Sophiechen. «Die Salzburger schmecken salzig.»

«Wieder Quatsch und Quark, was du da redest!» rief der Riese aus. «Das darfst du nicht! Dieses Thema ist sehr, sehr ernst und sehr, sehr wichtig. Darf ich vielleicht mal zu Ende reden?»

«Oh, aber bitte!» sagte Sophiechen.

«Hamburger aus Hamburg schmecken nach Frikadelle», sprach der Riese.

«Das mußte ja kommen», seufzte Sophiechen. «Hämbörger schmecken nach Buletten, natürlich.»

«Falsch!» brüllte der Riese und klatschte sich auf die Schenkel. «Hamburger aus Hamburg schmecken nach Frikadelle, Schluß, aus, basta, Punkt!»

«Und wonach schmecken die Frikadellen?» fragte Sophiechen.

«Hack!» rief der Riese. «Nach Hackfleisch!»

«Genau wie Buletten», sagte Sophiechen.

«Nein, gar nicht wie Toiletten!» sagte der Riese. «Hamburger schmecken gar nicht wie Briketten, sondern wie Freigatten!»

«Bringst du da nicht etwas durcheinander?» fragte Sophiechen.

«Ja, ich bin ein ganz durcheinanderer Riese», sagte der Riese. «Aber ich gebe mir die größte Mühle. Die anderen Riesen sind noch viel, viel durcheinanderer als ich. Einen Riesen kenne ich, der rennt jeden Tag sogar bis nach Tunisch zum Armbrötchen.»

«Tunisch?» fragte Sophiechen. «Wo liegt Tunisch?»

«Du hast aber im Kopf keinen Grips, sondern Gips!» sagte der Riese. «Tunisch liegt doch in Afrika. Und die Leberwiesen in Tunisch schmecken ganz warsinnig schleckerlecker, sagt der Tunischesser-Riese.»

«Und wonach schmecken die Menschen aus Tunisch?» fragte Sophiechen.

«Nach Thunfisch», sagte der Riese.

«Natürlich», sagte Sophiechen. «Hätte ich mir wirklich selber denken können. Aus Tunis – also nach Thunfisch. Aus Frankfurt – also nach Frankfurter Würstchen. Aus Wien – also nach Wiener Würstchen. Aus Linz nach Linsen. Aus Rumänien nach Rum. Aus Bern nach Himbeeren. Aus Sylt nach Sülze. Aus der Schweiz nach Käse. Und aus Leipzig nach allerlei.»

Sophiechen wollte den Bogen nicht überspannen und hörte lieber auf. Das Gespräch mit dem Riesen zog sich schon lange genug hin. Wenn sie unbedingt aufgefressen werden sollte, dann sollte das nicht mehr auf die lange

Bank geschoben werden, sondern möglichst sofort geschehen. So etwas sollte man immer ruckzuck hinter sich bringen und nicht erst lange drum herumreden. «Welche Sorte ißt *du* denn am liebsten?» fragte sie und zitterte dabei.

«*Ich?*» brüllte der Riese so laut, daß die Gläser auf den Regalen klirrten und klingelten. «Ich und Leberwesen essen? Das tue ich nie! Die andern: ja! Die anderen Riesen fressen jede Nacht menschliche Leberwesen. Aber ich nie und nimmer nicht! Ich bin ein komischer Riese. Ich bin



ein lieber und freundlicher Riese. Ich bin der einzige liebe und freundliche Riese in Riesenland. Ich bin der GUTE RIESE. Ich heiße GuRie. Und wie heiß bist du?»

«Ich heiße Sophiechen», sagte Sophiechen und konnte kaum glauben, was sie soeben vernommen hatte, so freute sie sich darüber.

Die Riesen

«Aber wenn du so lieb und freundlich bist», sagte Sophiechen, «warum hast du mich dann aus dem Bett geholt und bist mit mir hierhergelaufen?»

«Der Grund war: Du hast mich geseht!» antwortete der Gute Riese. «Wenn jemand einen Riesen *sieht*, dann muß er sofort mitgenommen werden.»

«Und warum?» fragte Sophiechen.

«Erstens», erklärte der GuRie, «menschliche Leberwesen glauben nicht an Riesen, nicht so richtig, verstehst du? Die menschlichen Leberwesen glauben einfach nicht, daß es uns gibt.»

«Aber ich glaube das», sagte Sophiechen.

«Du ja! Aber nur, weil du mich hast geseht!» rief der GuRie. «Niemand darf mich sehen und trotzdem zu Hause bleiben, auch ein kleines Mädchen nicht. Du würdest ja sofort hierhin rennen und dahin und überall die große Neuigkeit herumposaunen, daß du wirklich mit deinen eigenen Augen einen Riesen gesehen hast. Und dann würde



es eine riesige Riesenjagd geben auf der ganzen Welt. Die menschlichen Leberwesen würden überall herumwühlen und herumschnüffeln nach dem großen Riesen, den du gesehen hast, und alle werden dann ganz verrückt nach mir. Sie jagen mich, sie fangen mich, sie sperren mich in einen Käfer und zeigen mich den neugierigen Zuschraubern. In einen Zirkus tun sie mich oder in einen Tierpark, wo es all diese Wabbelfettklumpen von Nilpferden gibt und diese widerlichen Krokodilleriche.»

Sophiechen mußte dem Riesen recht geben: Wenn jemand daherkäme und würde sagen, er hätte wahr und wahrhaftig mit eigenen Augen gesehen, wie da draußen auf der Straße mitten in der Nacht ein richtiger Riese herumspukte, dann würde es ganz bestimmt einen Riesenspektakel geben auf der ganzen Welt.



«Ich wette», sagte der GuRie, «*du* hättest diese tolle Neuigkeit in der ganzen Welt herumerzählt, das wette ich, wenn ich dich nicht ruckzuck gepackt und weggebracht hätte.»

«Ja, wahrscheinlich», mußte Sophiechen zugeben.

«Und das darf nieniemals passieren», sagte der GuRie.

«Und was passiert jetzt mit mir?» fragte Sophiechen.

«Wenn du nach Hause zurückgehst, dann verrätst du ja doch alles und redest darüber im Fernsehen und im Radio. Darum mußt du hier bei mir bleiben dein ganzes Leben lang.»

«Nein!» rief Sophiechen mit tränenerstickter Stimme.

«Doch!» sagte der GuRie. «Aber ich warne dich: Geh nieniemals alleine aus dieser Höhle nach draußen, ohne daß ich dabei bin. Denn sonst ist es aus und vorbei mit dir! Ich

zeige dir jetzt, wer dich auffressen wird, wenn er auch nur das aller kleinste Fitzelchen von dir zu sehen kriegt.»

Der Gute Riese nahm Sophiechen vom Tisch und trug sie zum Eingang der Höhle. Den großen Stein rollte er auf die Seite und sprach: «Schau mal da drüben hin, meine Kleine, und sag mir, was du da siehst.»

Sophiechen hockte auf der Hand des GuRie und guckte nach draußen. Die Sonne war inzwischen aufgegangen und strahlte heiß und weiß auf das weite wüste Land herab mit all den blauen Felsen und den abgestorbenen Bäumen.

«Kannst du sie sehen?» fragte der GuRie.

Sophiechen schielte durch das grelle Sonnenlicht und erkannte schließlich mehrere ungeheuer große Gestalten, die ein paar hundert Meter entfernt zwischen den Felsen umherliefen. Drei oder vier hatten sich auf einen Stein gesetzt, und da hockten sie nun – regungslos.

«Das hier ist das Riesenland», erklärte der GuRie.

«Das sind alles Riesen, die du da siehst.»

Der Anblick war einfach umwerfend. Die Riesen hatten nichts an außer einem kurzen Lendenschurz. Ihre Haut war von der Sonne schwärzlich verbrannt. Aber was Sophiechen am meisten verblüffte, war ihre unwahrscheinliche Größe. Sie waren einfach riesig groß, viel riesiger noch als der Gute Riese, in dessen Hand sie hockte. Und *häßlich* waren sie! Viele hatten einen feisten Wanst. Bei allen waren die Arme elend lang und die Füße elend groß. Sie waren so weit weg, daß man ihre Gesichter nicht klar erkennen konnte. Und das war vielleicht auch besser so.

«Was machen die denn da?» fragte Sophiechen.

«Gar nichts machen die», antwortete der GuRie. «Die schlurfen und schnarchen da herum und warten, bis es dunkel wird. Dann machen sie sich auf und sausen los dahin, wo die menschlichen Leberwesen wohnen, und suchen sich ihr Armbrot.»

«Nach Spanien, nicht wahr?» sagte Sophiechen.

«Der Knochenknackerriese galoppiert natürlich nach Spanien», sagte der GuRie. «Aber die anderen gehen nach überallhin – nach Panama wegen Strohhutgeschmack und nach Tunisch wegen Thunfischgeschmack. Jeder Riese hat sein eigenes Gebiet.»

«Kommen sie auch in unser Land?» fragte Sophiechen.

«Aber ja, ganz oft», sagte der GuRie. «Weil nämlich da die menschlichen Leberwesen ganz warmsinnig lecker nach Mampfdideldidampf schmecken.»

«Es könnte sein, daß ich dich eben nicht so ganz verstanden habe», sagte Sophiechen.

«Ist egal», sagte der GuRie. «Ich kann nicht immer recht haben. So bin ich nun mal: mal recht und mal schlecht.»

«Und diese ekligen Riesen da, laufen die heute abend wirklich wieder los und fressen Leute auf?» fragte Sophiechen.

«Jeden Abend knabbern und knacken die menschliche Leberwesen», erwiderte der GuRie. «Alle tun das, nur ich nicht. Aber das sage ich dir: Du bist sofort mausetot, wenn auch nur ein einziger von denen seine Glubschaugen auf dich richtet! Wegputzen würden sie dich wie ein Marzipanschweinchen – ratzeputz!»

«Aber das ist ja etwas Entsetzliches: Menschen aufessen!» schluchzte Sophiechen. «Wie grauenvoll! Und warum verbietet ihnen das keiner?»

«Wer kann denen schon was verbieten?» fragte der GuRie.

«Warum tust *du* das nicht?» fragte Sophiechen.

«Kommt gar nicht in die Tüte!» rief der GuRie. «Diese Menschenfresser-Riesen sind alle warm Sinnig groß und warm Sinnig böse! Die sind ja mindestens doppelt so breit wie ich und mindestens doppelt so lange Lulatsche wie ich!»

«Doppelt so lang wie du!» rief Sophiechen.

«Aber dicke!» sagte der GuRie. «Du siehst sie doch nur von weitem. Aber paß mal auf, wenn du sie aus der Nähe siehst! Diese Riesen sind nämlich mindestens fünfzehn Meter lang und haben jede Menge Muskeln. Dagegen bin ich nur eine halbe Portion. Ein Heinzelmännchen bin ich gegen die. Acht Meter ist gar nichts im Riesenland.»

«Deswegen brauchst du dich aber nicht zu schämen mit deinen acht Metern», sagte Sophiechen. «Ich finde, du bist einfach ganz große Klasse. Deine Fußzehen müssen ja so groß wie Bratwürste sein.»

«Größer», sagte der GuRie geschmeichelt. «Wie Salamiwürste!»

«Wie viele Riesen sind das da drüben?» fragte Sophiechen.

«Alle zusammen sind das neun», antwortete der GuRie.

«Das heißt aber doch», sagte Sophiechen, «daß irgendwo

auf der Welt jede Nacht neun arme, arme Menschen entführt und aufgegessen werden bei lebendigem Leibe.»

«Mehr», sagte der GuRie. «Kommt drauf an, wie groß das menschliche Leberwesen ist. Japanische Leberwesen sind klein. Mindestens sechs Japaner muß ein Riese verdrücken, sonst wird er nicht satt. Aber die Norweger und die Amerikaner sind viel, viel größer, und darum brauchen die Riesen von denen auch nur zwei oder drei, und schon sind sie pappsatt.»

«Machen diese widerlichen Riesen das denn in jedem Land der Welt?» fragte Sophiechen.



«Ja, in jedem – außer Griechenland», antwortete der GuRie. «In welches Land der Riese geht, hängt davon ab, wie er sich fühlt. Wenn es heiß ist und der Riese schwitzt wie ein Wildschwein, dann wird er höchstwahrscheinlich in die Gegend vom Nordpol rennen und einen oder zwei Eskimos zu sich nehmen – zur Abkühlung. So ein kugelrunder Eskimo ist für einen Riesen so schön wie für dich eine Kugel Erdbeereis.»

«Das glaube ich dir ohne weiteres», sagte Sophiechen.

«Und umgekehrt: Wenn es draußen eisekalt ist und der Riese zittert und bibbert vor Kälte, dann läuft er wahrscheinlich schnurstracks nach Feuerland und verspeist ein paar Feuerländer, damit er wieder warm wird.»

«Das ist ja fürchterlich», sagte Sophiechen.

«Ein kalter Riese braucht unbedingt einen Feuerländer zum Warmwerden», sagte der GuRie.

«Was würde passieren, wenn du mich jetzt absetzt und ich würde dann zu ihnen hinüberspazieren», fragte Sophiechen. «Ob die mich wirklich aufessen würden?»

«Totsicher. Ein Haps, und du bist weg!» rief der GuRie.

«Und bei dir brauchen sie nicht einmal zu kauen, so klein bist du. Der erste, der dich sieht, würde dich mit den Fingern aufpicken und runterschlucken wie nix!»

«Laß uns hineingehen», sagte Sophiechen. «Ich mag sie nicht einmal sehen.»

Die Wunderohren

Im Inneren der Höhle stellte der Gute Riese das kleine Sophiechen wieder auf die Platte des gewaltigen Tisches. «Fühlst du dich denn auch schön kuschelig warm in deinem Nachtgewand?» fragte er. «Oder frierst du zähneklapperbibberzitter?»

«Mir geht's gut», sagte Sophiechen.

«Ich muß immer auf und immer zu an deine arme Mutter denken», sagte der GuRie. «Und an deinen armen Vater. Die werden jetzt im ganzen Haus herumrennen und rufen und rufen: ›Sophiechen, wo bist du? Sophiechen, wo bist du?›»

«Ich habe aber gar keine Mutter und auch keinen Vater», sagte Sophiechen. «Die sind beide gestorben, als ich noch ein Baby war.»

«Ach, du armes kleines Dingelchen!» rief da der GuRie. «Und fehlen sie dir nicht schrecklich?»

«Nein, eigentlich nicht», sagte Sophiechen. «Ich hab sie ja gar nicht gekannt.»

«Das macht mich so traurig», sagte der GuRie und rieb sich die Augen.

«Sei nicht traurig», sagte Sophiechen. «Um mich macht sich kein Mensch große Sorgen. Das Haus, aus dem du mich mitgenommen hast, ist nämlich ein Waisenhaus. Die Kinder in dem Haus sind alles Waisenkinder.»

«Weise Kinder? Bist du auch ein weises Kind?»

«Ja, ich bin auch ein Waisenkind.»

«Wie viele seid ihr da in dem weisen Haus?»

«Zehn», sagte Sophiechen. «Zehn Mädchen.»

«Bist du da gern gewesen?» fragte der GuRie.

«O nein, sehr ungern!» sagte Sophiechen. «Die Heimleiterin heißt Frau Hauerbatz. Und wenn die einen erwischt bei etwas Verbotenem – zum Beispiel wenn man nachts aus dem Bett aufsteht oder wenn man seine Anzihsachen nicht schön ordentlich zusammenlegt –, dann bekommt man eine Bestrafung.»

«Und was hast du gekriegt, wenn du von ihr eine Bestrafung bekommen hast?»

«Sie hat uns für einen Tag und eine Nacht eingesperrt in den stockdunklen Keller, und wir bekamen dann nichts zu essen oder zu trinken.»

«So eine gemeine Hexe!» rief der GuRie.

«Das war wirklich grausam», sagte Sophiechen. «Wir hatten schreckliche Angst davor. Da unten gibt es nämlich Ratten! Man konnte hören, wie sie da herumhuschten.»

«Diese dreckigen Ekelflitzviecher!» rief der GuRie aus. «Das ist das Widerlichste, was ich seit Jahren gehört habe. Du machst mich so traurig, wie ich noch nie gewesen bin.» Als er das sagte, kullerte ihm eine riesige Träne, die einen ganzen Eimer gefüllt hätte, über die Backe und fiel mit einem Platsch auf den Boden, wo sich eine richtige Pfütze bildete.

Sophiechen sah das mit Verwunderung. Was für ein komischer Riese das doch ist, dachte sie, und wie schnell seine Laune sich ändert. Eben sagt er noch zu mir, ich hätte Gips statt Grips im Kopf und rede Quatsch und

Quark, und nun weint er dicke Tränen um mich, weil Frau Hauerbatz mich in den Keller eingesperrt hat.

«Was mir am meisten Sorgen macht», sagte Sophiechen, «ist, daß ich in dieser schaurigen Höhle nun anscheinend mein ganzes Leben bleiben soll. Das Waisenhaus war ja schlimm genug, aber da mußte ich ja nicht für immer bleiben, verstehst du?»

«Das ist meine Schuld», sagte der GuRie. «Denn ich habe dich ja mitgenommen.» Dabei quoll ihm eine neue eimerfüllende Träne aus dem Auge und platschte zu Boden.

«Aber jetzt fällt mir ein, daß ich ja gar nicht so lange hierbleiben werde», sagte Sophiechen.

«Doch, das geht leider nicht anders», sagte der GuRie.

«Doch, das geht leider ganz und gar anders», sagte Sophiechen. «Die Muskelprotze da draußen werden mich ja doch einmal erwischen und zum Kaffeetrinken vernaschen.»

«Das laß ich niemals zu!» sagte der GuRie.

Für eine Weile war es mucksmäuschenstill in der Höhle.

Dann sagte Sophiechen: «Darf ich dich etwas fragen?»

Der GuRie wischte sich mit der Hand die Tränen aus den Augen und schaute Sophiechen aufmerksam an.

«Schieß los!» sagte er.

«Erzähl mir doch bitte, was du letzte Nacht bei uns im Dorf gemacht hast. Warum hast du das lange Trompetendings bei den Gantings ins Kinderzimmer hineingehalten und dann durchgepustet?»

«Aber hoppla!» rief der GuRie und richtete sich in seinem Stuhl auf. «Da ist aber jemand neugierig wie ein Naseweisenkind!»

«Und der Koffer, den du bei dir hattest?» fragte Sophiechen. «Wozu hast du den gebraucht?»

Der GuRie musterte argwöhnisch das kleine Mädchen, das im Schneidersitz vor ihm auf der Tischplatte hockte.

«Du fragst mich aber nach den allergeheimsten Sachen aus», sagte er. «Das sind Geheimnisse, die noch nie jemand gehört hat.»

«Ich erzähl's auch keinem weiter», sagte Sophiechen.

«Keiner Menschenseele! Ehrenwort! Ich könnte es ja auch gar nicht verraten. Weil ich doch mein ganzes Leben lang hier bei dir sein muß.»

«Aber vielleicht erzählst du es den andren Riesen.»

«Auch nicht», sagte Sophiechen. «Du hast selber gesagt, sie fressen mich auf, sowie sie mich entdeckt haben.»

«Das tun sie auch», sagte der GuRie. «Du bist ja auch ein menschliches Leberwesen, und menschliche Leberwesen schmecken den Riesen wie Erdbeeren mit Sahne.»

«Aber wenn die mich auffressen, sobald sie mich entdeckt haben, dann hätte ich doch gar keine Zeit mehr, ihnen irgendwas zu verraten, oder?» sagte Sophiechen.

«Das stimmt», sagte der GuRie.

«Warum sagst du dann aber, ich könnte es ihnen doch verraten?»

«Weil ich bis oben hin voll bin von Quarkkäsequatschkram», sagte der GuRie. «Wenn du dir alles anhörst, was ich sage, bekommst du bestimmt bald Ohrenschmerzen.»

«Bitte, bitte, sag mir, was du bei uns im Dorf gemacht hast», bettelte Sophiechen. «Ich schwöre, du kannst dich auf mich verlassen.»

«Kannst du mir mal verraten, wie man einen Edelfant macht?» fragte der GuRie.

«Wie kommst du denn *darauf*?» fragte Sophiechen.

«Ich wünsch mir so, so sehr einen Edelfant, auf dem ich reiten kann», sagte der GuRie sehnsuchtsvoll. «Ich würde ja so gerne einen schönen dicken großen Jumboedelfanten haben. Auf dem würde ich dann durch den schönen dichten großen Urwald reiten und den ganzen Tag schöne dicke rote Pfirsiche pflücken. Wo wir hier leben, das ist ein glutheißes, staubtrocknes, furchtbar unfruchtbares Land. Hier wächst nichts außer Kotzgurken. Ich würde gern woandershin gehen, wo ich morgens auf meinen Edelfant steige, in den Urwald reite und dicke rote Pfirsiche pflücke.»

Diese seltsame Rede des Riesen ging Sophiechen zu Herzen.

«Eines Tages finden wir vielleicht einen Elefanten für dich», sagte sie. «Und schöne dicke rote Pfirsiche. Aber jetzt erzähl mir doch, was du in unsrem Dorf gemacht hast.»

«Wenn du wirklich wissen willst, was ich in eurem Dorf gemacht habe», sagte der GuRie, «ich habe in das Kinderzimmer einen Traum gepustet.»

«*Einen Traum gepustet?*» fragte Sophiechen. «Was meinst du damit?»

«Ich bin der Traum-Riese», sagte der GuRie. «Wenn die anderen Riesen losbrausen, um menschliche Leberwesen zu fressen, schleiche ich mich still und leise woandershin und puste Träume in die Zimmer, wo die Kinder schlafen.

Schöne bunte Träume, die den, der sie träumt, glücklich machen.»

«Langsam, langsam», sagte Sophiechen. «Und woher hast du diese Träume?»

«Die sammel ich», sagte der GuRie und zeigte dabei auf seine vielen, vielen Glasgefäße an den Wänden. «Es gibt Millionen und aber Millionen!»

«Aber *sammeln* kann man Träume doch gar nicht», sagte Sophiechen. «Ein Traum ist doch nichts, was man irgendwie festhalten kann.»

«Du verstehst eben nichts davon», sagte der GuRie. «Und darum erzähle ich dir auch lieber gar nichts darüber.»

«Ach, bitte, bitte, erzähl's mir doch!» sagte Sophiechen.

«Ich versteh's auch ganz bestimmt. Nun mach schon, bitte! Erzähl mir, wie du Träume sammelst. Erzähl mir alles und alles und alles darüber!»

Da setzte sich der GuRie schön gemütlich auf seinen Stuhl und schlug die Beine übereinander. «Träume», begann er, «sind etwas sehr Geheimnisvolles. Sie schweben durch die Lüfte wie kleine hauchzarte Seifenschillerbläschen. Sie schweben hierhin, und sie schweben dahin und suchen nach einem, der schläft.»

«Kann man die zarten Seifenblasen sehen?» fragte Sophiechen.

«Zuerst sieht man gar nichts von ihnen.»

«Und wie fängst du sie, wenn du sie nicht sehen kannst?» fragte Sophiechen.

«Ojemine!» stöhnte der GuRie. «Da kommen wir jetzt aber auf die allergeheimsten Geheimnisse zu sprechen.»

«Ich sag es auch nienieniemand weiter.»

«Ich glaube, ich kann dir vertrauen», sagte der GuRie. Mit geschlossenen Augen saß er eine Weile da und sagte nichts. Sophiechen wartete gespannt.

«Wenn so ein Traum», fing er an, «bei Nacht durch die schwarze Finsternis fliegt, macht er dabei einen ganz ganz schwachen Ton, ein sirrendes Schwirren oder ein schwirrendes Sirren. Dieses Sirren und Schwirren ist so zart und fein, daß kein menschliches Leberwesen es hören kann.»

«Und du? Kannst du das denn hören?» fragte Sophiechen.

Der GuRie zeigte auf seine ungeheuer großen Segelohren, mit denen er nun hin und her wedelte. Voller Stolz machte er dieses Kunststück vor, das sah man an dem Lächeln in seinem Gesicht. «Siehst du die hier?» fragte er.

«Die kann man gar nicht übersehen», sagte Sophiechen.

«Vielleicht findest du, sie sehen ziemlich verrückt aus», sagte der GuRie. «Aber du kannst mir glauben, das sind wirklich ganz außergewöhnliche Ohren. Über die darf man sich nicht lustig machen.»

«Mach ich auch bestimmt nicht», sagte Sophiechen.

«Mit denen kann ich nämlich absolut alles hören, und wenn es noch so wisperflüsterleise ist.»

«Etwa auch Sachen, die ich nicht hören kann?» fragte Sophiechen.

«Gegen mich bist du auf beiden Ohren taub wie eine Taubnessel», rief der GuRie. «Du kannst ja nur die rein-



sten Donnerbumsknallkrachereien hören mit deinen niedlichen kleinen Ohrmüschelchen. Aber ich höre alles, auch die heimlichsten Flisperflüstergeräusche auf der Welt.»

«Was für welche zum Beispiel?» fragte Sophiechen.

«In deinem Heimatland zum Beispiel», sagte er, «höre ich das Getrappel, wenn ein Marienkäfer auf einem Blatt spazierengeht.»

«Ehrlich?» fragte Sophiechen baß erstaunt.

«Und ob! Ich höre das Getrappel eines Marienkäfers sogar sehr laut», sagte der GuRie. «Wenn ein solches rotes Käferlein auf einem Blatt spazierengeht, dann klingt das in meinen Ohren wie das Stampfen und Trampeln, das die Riesen beim Rennen machen: Holterdiepolterdiebumpf, holterdiepolterdiebumpf.»

«Donnerwetter!» sagte Sophiechen. «Und was kannst du sonst noch hören?»

«Ich kann die winzigen kleinen Ameisen hören, wie sie miteinander quisseln und quasseln, während sie auf dem Erdboden umeinander kribbeln und krabbeln.»

«Die Ameisen kannst du reden hören?»

«Jedes Wörtchen höre ich», sagte der GuRie. «Obwohl ich die Ameisensprache nicht so ganz genau verstehen kann.»

«Und was noch?» fragte Sophiechen.

«Manchmal, bei Nacht, wenn der Himmel wolkenlos klar ist», sagte der GuRie, «und wenn ich meine Ohren richtig drehe –» und bei diesen Worten klappte er seine riesigen Ohren so, daß sie mit der offenen Seite zur Höhlendecke zeigten – «also wenn ich sie so herum drehe und die Nacht ganz still und klar ist, dann höre ich manchmal von weit, weit her eine leise Musik, die kommt von den Sternen am Himmel.»

Sophiechen fühlte, wie sie am ganzen Körper eine Gänsehaut bekam. Mucksmäuschenstill hockte sie da auf dem Tisch und wartete gespannt, was jetzt wohl kommen würde.

«Letzte Nacht haben meine Ohren entdeckt, daß du mich vom Fenster aus beobachtet hast», sagte der GuRie.

«Aber ich habe nicht das leiseste Geräusch gemacht», sagte Sophiechen.

«Ich habe gehört, wie dein Herz gepocht hat», sagte der GuRie. «Das dröhnte über die Straße wie eine dumpfe Trommel.»

«Erzähl mir noch mehr», sagte Sophiechen. «Bitte!»

«Ich kann auch die Pflanzen hören, die Kräuter und die Bäume.»

«Können die denn reden?» fragte Sophiechen.

«Reden eigentlich nicht», sagte der GuRie. «Aber sie geben Laute von sich. Wenn ich zum Beispiel eine schöne Blume pflücken will und am Stengel ziehe und rupfe, dann schreit die Blume. Ich kann hören, wie sie schreit, ganz deutlich höre ich sie schreien.»

«Ist das wahr?» rief Sophiechen. «Wie schrecklich!»

«Doch, sie schreit genauso, wie du schreien würdest, wenn jemand dir den rechten Arm ausreißt.»

«Meinst du das wirklich ernst?» fragte Sophiechen.

«Glaubst du etwa, ich vergackeier dich?»

«Das kann man aber wirklich kaum glauben.»

«Also gut, dann sag ich eben gar nichts mehr», sagte der GuRie gekränkt. «Ich will doch kein Lügenbeutel genannt werden.»

«Nein, nein, nein! Von mir wirst du gar nichts genannt!» rief Sophiechen. «Ich glaube dir doch! Wirklich und ehrlich! Bitte, bitte, erzähl mir weiter!»

Der GuRie warf ihr einen langen, strengen Blick zu. Sophiechen schaute ihm geradeaus in die Augen und sagte leise: «Ich glaube dir.»

Sie merkte, daß sie ihn beleidigt hatte.

«Dich würde ich niemals anlügen», sagte er.

«Das weiß ich doch», sagte Sophiechen. «Aber du mußt mich auch verstehen: Wenn man solche merkwürdigen Dinge zum erstenmal hört, kann man sie einfach nicht so ohne weiteres glauben.»

«Das verstehe ich schon», sagte der GuRie.

«Dann verzeih mir bitte und erzähl weiter», sagte sie.

Nach einer kleinen Pause setzte er seine Erzählung fort.

«Bei den Bäumen ist es genauso wie bei den Blumen.

Wenn ich mit der Axt in den Stamm eines großen Baumes hineinhacke, dann höre ich einen schrecklichen Ton, der aus dem tiefsten Kern des Baumes hervordringt.»

«Was für einen Ton?» fragte Sophiechen.

«Es klingt wie Seufzen oder Stöhnen», sagte der GuRie.

«Es hört sich so an wie das Ächzen und Stöhnen eines alten Mannes, der mit dem Tode ringt.»

Hier verfiel der Gute Riese in Schweigen, und in der Höhle herrschte tiefste Stille.

Dann fuhr er fort: «Die Bäume sind lebendig wie du und ich. Sie wachsen und welken, sie grünen und blühen. Wie die Tiere und die Menschen sind auch die Bäume lebendige Wesen und haben ihre Gefühle. Und nicht nur die Bäume, sondern alle Pflanzen.»

Jetzt saß er ganz aufrecht auf seinem Stuhl und hielt die gefalteten Hände hoch. Sein Gesicht strahlte, seine Augen leuchteten wie Sterne.

«Was ich höre, sind so wunderschöne und auch so schreckliche Töne!» sagte er. «Einige davon würdest du selber nie im Leben hören wollen. Aber einige sind wie die schönste Musik!»

Während er an diese geheimnisvollen Dinge dachte, schien er wie verzaubert und verwandelt: Sein Gesicht leuchtete freundlich und warm, weil schöne Gefühle ihn erfüllten.

«Erzähl mir noch mehr darüber», sagte Sophiechen sanft.

«Du müßtest unbedingt mal die kleinen Mäuschen reden hören!» sagte er. «Ohne Pause reden die kleinen Mäuschen miteinander, und ich höre ihre Stimmen so laut wie meine eigene Stimme.»

«Und worüber sprechen die?» fragte Sophiechen.

«Das wissen nur die Mäuschen selbst», sagte er. «Auch die Spinnen sind dauernd am Reden. Ob du's glaubst oder nicht, aber die Spinnen sind fürchterliche Quasseltanten. Und wenn die ihre Spinnweben bauen, singen sie dabei. Und zwar singen sie schöner als Nachtigallen.»

«Und was kannst du sonst noch hören?» fragte Sophiechen.

«Die Raupen, das sind die größten Klatschbasen, die es gibt», sagte der GuRie.

«Und worüber reden die?»

«Die streiten sich ewig, wer wohl mal der schönste Flatterling wird von ihnen. Sie reden über nichts andres.»

«Ob wohl jetzt gerade ein Traum hier durch die Höhle fliegt?» wollte Sophiechen wissen.

Der GuRie verdrehte seine großen Ohren in alle Richtungen und lauschte angestrengt. Schließlich schüttelte er den Kopf. «Zur Zeit ist hier kein Traum unterwegs», sagte er. «Bis auf die Gläser – da sind natürlich viele drin. Wenn ich Träume fangen will, gehe ich an eine bestimmte Stelle. Denn ins Riesenland verirren sich die Träume nur selten.»

«Und wie fängst du die Träume?»

«Genauso wie man Flatterlinge fängt», antwortete der GuRie. «Mit einem Netz.» Er stand auf und ging quer durch die Höhle in eine Ecke, wo eine Stange an der Wand lehnte. Die Stange war ungefähr zehn Meter lang und hatte am Ende ein Netz. «Das ist mein Traumfänger», sagte er und hielt die Stange in der Hand. «Jeden Morgen ziehe ich los und hole neue Träume, die ich in meine Gläser einmache.»

Aber urplötzlich schien das Thema ihn überhaupt nicht mehr zu interessieren. «Ich kriege einen Warmsinnschun-ger», sagte er. «Wir müssen etwas essen – sofortissimo!»

Kotzgurken

«Aber wenn du kein Menschenfresser bist wie die anderen Riesen alle», sagte Sophiechen, «wovon ernährst du dich dann?»

«Das ist ein Problem in dieser Gegend», antwortete der GuRie. «In diesem verflixten Malefizland der Riesen wachsen all die guten Sachen nicht: keine Heidelbeeren, keine Stachelbeeren, keine Erd-, keine Brom- und keine Himbeeren, einfach nichts wächst hier, gar nichts – außer einem einzigen widerlichen Gemüse. Dieses Igittigittgemüse heißt – Kotzgurke!»

«Kotzgurke?» rief Sophiechen. «So was gibt's doch gar nicht!»

Der Riese schaute lächelnd auf Sophiechen herunter und

zeigte dabei mindestens zwanzig von seinen Toastbrot-scheibenzähnen. «Gestern», sagte er, «gestern hast du noch geglaubt, so was wie Riesen gibt's doch gar nicht, nicht wahr? Heute glaubst du, es gibt keine Kotzgurken. Nur weil du zufällig so ein Ding noch nie gesehen hast mit deinen kleinen blanken Augelchen, meinst du, so was gibt's doch gar nicht. Und was ist zum Beispiel mit dem großen Gaspedalhüpfer?»

«Mit dem wie bitte?» fragte Sophiechen.

«Und mit dem Kugelschreiberfisch?»

«Was ist das denn?» fragte Sophiechen.

«Und mit dem Plastiktütenkänguruh?»

«Wo gibt's denn so was?»

«Und mit dem Marmeladenmaulwurf?»

«Sollen das Tiere sein?» fragte Sophiechen.

«Das sind doch ganz gewöhnliche Tiere, die überall vorkommen», sagte der GuRie herablassend. «Ich bin bestimmt kein Geistesriese, der alles weiß, aber du bist, glaube ich, ein menschliches Leberwesen, das überhaupt nichts weiß. Du bist ein richtiger Kohlkopf.»

«Hohlkopf, meinst du», sagte Sophiechen.

«Was ich meine und was ich sage, sind zwei verschiedene Dinge», verkündete der GuRie stolz. «Und jetzt zeige ich dir eine Kotzgurke.»

Der GuRie öffnete einen hohen Schrank und holte daraus das scheußlichste Ding hervor, das Sophiechen jemals gesehen hatte. Es war etwa halb so lang wie ein ausgewachsener Mann, aber viel dicker. In der Mitte war es so dick wie eine Mülltonne. Das Ding war schwarz mit weißen Längs-

streifen. Und was am schlimmsten war: von oben bis unten und rundherum war das Ding übersät mit garstigen Warzen.

«Das hier ist also eine solche ekelerregende Kotzgurke!» rief der GuRie und schwenkte das scheußliche Ding durch die Luft. «Sie ekelt mich an! Ich kann sie nicht ausstehen! Sie dreht mir den Magen um! Aber weil ich es ablehne, menschliche Leberwesen zu essen wie die anderen Riesen, muß ich mich leider von diesen Igittigittdingern von Kotz-



gurken ernähren. Wenn ich die nicht hätte, wäre ich nur noch Kraut und Rüben.»

«Du meinst: Haut und Knochen», sagte Sophiechen.

«Ja, ich weiß: es muß Haut und Knochen heißen», sagte der GuRie. «Aber du mußt bitte Geduld mit mir haben. Ich kann nichts dafür, wenn ich manchmal ein bißchen schief und krumm daherrede: Ich gebe mir immer die allergrößte Mühle.» Der Riese sah mit einemmal so arm und traurig aus, daß Sophiechen Mitleid bekam.

«Es tut mir ja so leid», sagte sie. «Ich wollte nicht unhöflich sein.»

«Es gibt hier keine Schule im Riesenland, wo ich richtig reden lernen konnte», sagte der GuRie bekümmert.

«Aber hättest du das nicht von deiner Mutter lernen können?» fragte Sophiechen.

«Von meiner Mutter?» schrie der GuRie. «Riesen haben doch keine Mutter! Sag bloß, das weißt du nicht.»

«Das wußte ich wirklich noch nicht», sagte Sophiechen.

«Es heißt doch <der Riese> und nicht <die Riese>», brüllte der GuRie und ließ seine Kotzgurke durch die Luft kreisen wie ein Lasso. «Riesinnen hat es noch nie gegeben und wird es auch nie geben. Riesen sind immer Männer!»

Sophiechen begriff jetzt gar nichts mehr. «Wenn das so ist», sagte sie, «wer hat dich dann geboren?»

«Riesen werden nicht geboren», erwiderte der GuRie. «Riesen gehen auf. Sie gehen einfach so auf, wie die Sonne aufgeht oder die Sterne.»

«Und wann bist *du* aufgegangen?» fragte Sophiechen.

«Woher soll ich das wissen?» sagte der GuRie. «Das ist so lange her, daß ich es gar nicht zählen kann.»

«Willst du damit sagen, daß du nicht einmal weißt, wie alt du bist?»

«Das weiß kein einziger Riese», sagte der GuRie. «Ich weiß nur, daß ich sehr alt bin – sehr, sehr alt und sehr, sehr verschrumpelt. Vielleicht bin ich so alt wie die Erde.»

«Und wenn ein Riese stirbt, was passiert dann?» fragte Sophiechen.

«Riesen sterben nie», antwortete der GuRie. «Manchmal verschwindet ganz plötzlich ein Riese, und keiner weiß, wo er abgeblieben ist. Aber meistens leben wir Riesen immer weiter und immer weiter und hören nie auf.»

Der GuRie hatte noch immer die gräßliche Kotzgurke in der rechten Hand. Jetzt schob er sich das eine Gurkenende in den Mund und biß ein großes Stück ab. Als er darauf herumkaute, hörte sich das an, als ob er mit den Zähnen dicke Eisbrocken zertrümmerte.

«So ein Dreckschram!» sagte er prustend mit vollem Mund und spuckte dabei große Brocken Kotzgurke wie Wurfgeschosse in die Gegend. Sophiechen rannte im Zickzack über die Tischplatte, um nicht getroffen zu werden.

«So etwas Widerliches!» stieß der GuRie hervor. «So etwas Magenumdrehendes, so was Schimmelverfaultes, so was Würmerzerfressenes, so was Stinkschleimverwestes! Probier selber mal ein Stück von der brechreizerregenden Kotzgurke!»

«O nein, danke vielmals», sagte Sophiechen und tat ein paar Schritte rückwärts.

«Du bekommst aber hier nichts anderes zu essen. Also ist es besser, wenn du dich gleich daran gewöhnst», sagte der GuRie. «Na los, du Fliegengewicht, hau rein!»

Sophiechen nahm sich ein klitzekleines Krümelchen und steckte es in den Mund. Sofort schrie und würgte sie: «Iiiii-gittigittigitt! Ah! Äh! Ih! Oh! Uh! Hilfe!» Sofort spuckte sie alles aus. «Das schmeckt ja nach Stinkmorcheln», keuchte sie, «und nach verfaultem Fisch!»

«Ich finde, noch schlimmer», rief der GuRie und schüttete sich aus vor Lachen. «Ich finde, das schmeckt nach Kackerlakacke und nach schleimigen Schnecken.»

«Müssen wir das essen? Unbedingt?» fragte Sophiechen.

«Ja, das mußt du, oder du wirst so spindeldürr, daß du dich schließlich in eine Grütze voll Grind verwandelst.»

«In eine Mütze voll Wind meinst du wohl», sagte Sophiechen. «Eine Grütze voll Grind ist etwas ganz anderes.»

Schon wieder kam dieser traurige, rührende Blick in GuRies Augen. «Die Wörter», sagte er, «sind für mich immer eine kitzlige Sache. Deswegen mußt du Geduld haben mit mir und nicht an mir herumverbessern. Ich hab dir ja schon vorhin gesagt, ich weiß genau, was ich sagen will, aber irgendwie gehen bei mir manchmal die Wörter durcheinander.»

«Das passiert doch jedem mal», sagte Sophiechen.

«Aber nicht so doll wie mir», sagte der GuRie. «Ich rede andauernd ein bißchen meschugge.»

«Ich finde, du redest sehr schön», sagte Sophiechen.



«Ja?» schrie der GuRie und strahlte plötzlich. «Findest du das würglich?»

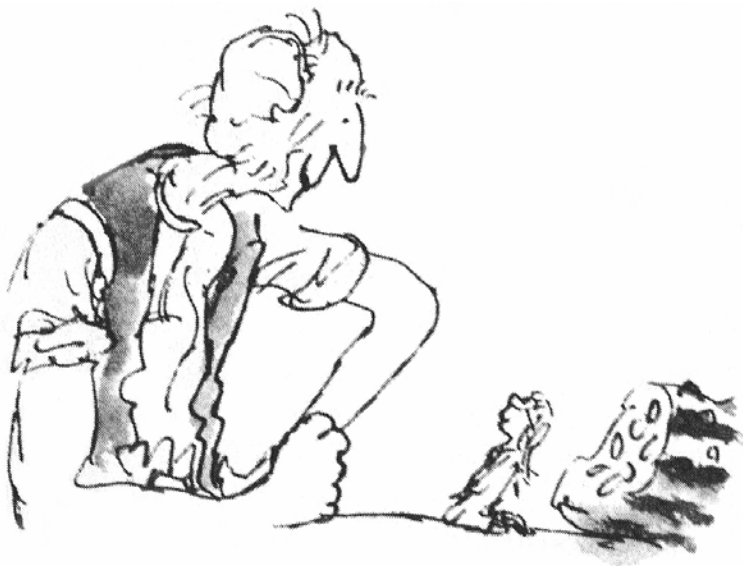
«Sehr schön redest du, finde ich», wiederholte Sophiechen.

«Oh, das ist das wunderbastelste Geschenk, das ich in meinem Ganselebern bekommt habe!» jubelte der GuRie. «Und du machst dich auch bestimmt nicht lustig über mich?»

«Aber nein», sagte Sophiechen. «Ich hab das sehr gerne, wie du redest.»

«Das ist ja so wunderwunderlich!» rief der GuRie aus und strahlte immer noch. «Das ist ja hopsassa! Ach, ich bin ja so überglucksig, daß ich ganz aus dem Mäuschen bin!»

«Aber hör doch mal zu», sagte Sophiechen. «Wir *müssen*



doch keine Kotzgurken essen. Auf den Feldern bei unserem Dorf gibt es die besten Gemüsesorten in rauen Mengen. Blumenkohl zum Beispiel und Mohrrüben. Warum bringst du dir nicht davon etwas mit, wenn du das nächste Mal in diese Gegend kommst?»

Da reckte der GuRie seinen großen Kopf voller Stolz in die Höhe und sprach: «Ich bin ein ehrlicher Riese. Lieber Kotzgurken kauen als andern was klauen.»

«Aber mich hast du doch auch gestohlen», sagte Sophienchen.

«Dich habe ich aber nicht sehr doll gestohlen», sagte der GuRie mit einem feinen Lächeln. «Du bist ja doch nur ein menschlicher Winzling oder ein winziger Menschling.»

Der Blutschlucker

In diesem Moment brach draußen vor der Höhle ein ungeheures Getöse los, und eine Stimme wie Donnergepolter war zu hören: «He, Ferkel! Bist du zu Hause, Ferkel? Ich hör dich doch brabbeln. Mit wem brabbelst du, Ferkel?»

«Achtung!» warnte der GuRie. «Der Blutschlucker!» Aber noch bevor er mit dem Wort Blutschlucker zu Ende gekommen war, wurde der Stein vom Höhleneingang beiseite geschleudert und ein wahrhaft riesiger Riese stampfte in die Höhle herein. Er war wohl mindestens doppelt so groß und zweimal so dick wie der GuRie – über fünfzehn

Meter hoch! Er hatte nichts an außer einem verdreckten Lappen, der unter seinem Hängebauch herumschlabberte.

Sophiechen befand sich oben auf der Tischplatte. Direkt neben ihr lag die kolossal große angebissene Kotzgurke. Hinter der ging sie sofort in Deckung.

Der Unhold trampelte in die Höhlenmitte und blieb drohend vor dem sehr viel kleineren GuRie stehen. «Mit wem hast du eben gebrabbelt hier drinnen?» brüllte er los.

«Mit mir selber hab ich gebrabbelt», antwortete der GuRie.

«Quatschematsche!» grölte der Blutschlucker. «Bli-bla-blödsinn!» johlte er. «Du hast mit einem menschlichen Leberwesen gesprochen, das hab icht sofort gemorkt!»

«Nein, hab ich nicht!» schrie der GuRie.

«Hast du doch!» grunzte der Blutschlucker. «Ich glaub, du hast dir ein menschliches Leberwesen geklaut und hierhergebracht in deine Hölle als Haustier! Das fang ich mir jetzt und freß es auf. Ha, lecker, lecker Ahmbrot!»

Der arme GuRie zuckte zusammen. «In m-m-meiner Hö-Hö-Höhle ist kein leberliches Menschenwesen», stotterte er sich zusammen. «Warum läßt du mich nicht in Frihieden?»

Da zeigte der Blutschlucker mit seinem Finger, der so groß war wie ein Baumstamm, auf den GuRie. «Du kleines dreckiges Schweineferkel!» rief er. «Du elender kleiner Lügenverzapfer! Du ekliger kleiner Warzenbürzel! Du stinkiger kleiner Mistklumpen! Ich geh jetzt und suche mir den Leberwesenhapps!» Dabei packte er den GuRie am



Arm und brüllte: «Und du wirst mir helfen! Du und ich, wir beide zusammen, wir finden ganz bestimmt dieses gutschmeckerliche kleine Menschenleberwesen.»

Der GuRie hatte den Plan gehabt, Sophiechen so schnell wie möglich von der Tischplatte wegzunehmen und hinter seinem Rücken zu verstecken. Aber dafür war es jetzt zu spät. Sophiechen linste vorsichtig um die Ecke der abgebissenen Kotzgurke herum und sah, wie die beiden Riesen weiter in die Höhle hineingingen. Der Blutschlucker sah schauerlich aus. Seine Haut war braun verbrannt. Schwarze Haare wucherten bei ihm auf Brust, Armen und Bauch. Die Haare auf seinem Schädel waren lang und schwärzlich und völlig verstruwelt. Sein fieses Gesicht war rund und glitschig glänzend. Die Augen waren bei ihm nur winzige schwarze Löcher. Seine Nase war kurz und platt. Dafür war sein Maul gewaltig groß: Es reichte quer über das Gesicht vom einen Ohr zum andern, und die Lippen waren rosig, wulstig und prall wie zwei aufeinandergepreßte überdimensionale Frankfurter Würstchen. Hauerartige gelbe Zähne ragten zwischen diesen rosigen Frankfurtern hervor, und über das Kinn rannen Bäche von Spucke.

Man konnte sich wirklich ganz leicht vorstellen, daß dieser scheußliche Wüterich jeden Abend Menschen verspeiste: Männer, Frauen, Kinder.

Der Blutschlucker hielt den armen GuRie immer noch am Arm gepackt, als er sich die langen Reihen der Traumotheksgläser beschaute. «Du mit deinen blödsinnigen Glasdingern!» schimpfte er. «Was tust du da bloß rein?»

«Nix, was du haben willst», sagte der GuRie. «Du willst ja immer nur menschliche Leberwesen haben.»

«Und du bist ein Knallkopp mit deiner Flaschensammlung», erwiderte der Blutschlucker.

Sophiechen sagte sich, daß der Blutschlucker sehr bald zurückkommen und dann unweigerlich die Tischplatte genauestens absuchen würde. Aber herunterspringen konnte sie unmöglich: der Tisch war nämlich vier Meter hoch. Da würde sie sich ja die Knochen brechen. Die Kotzgurke, die war zwar so dick wie eine Mülltonne, aber dahinter konnte Sophiechen sich nicht verstecken, falls der Blutschlucker sich das Gurkenende grapschen würde. Sie sah sich die angebissene Stelle genauer an. Da waren in der Mitte große Kerne, jeder etwa so groß wie eine Melone. Diese Kerne waren eingebettet in eine glibschige schleimige Fruchtfleischmasse. Um nur ja nicht entdeckt zu werden, angelte Sophiechen ganz, ganz vorsichtig mit dem Arm um die Ecke und holte ein halbes Dutzend von diesen Samenkernen heraus. Auf diese Weise entstand mitten im Fleisch der Kotzgurke ein Loch, das gerade groß genug war, so daß Sophiechen, wenn sie sich ganz eng zusammenrollte, darin Platz fand. Hushhush krabbelte sie hinein. Das war aber ein matschiges und glitschiges Versteck! Doch das war jetzt egal. Hauptsache, daß sie nicht aufgefressen wurde.

Der Blutschlucker kam jetzt mit dem GuRie an den Tisch zurück. Der GuRie wurde fast ohnmächtig vor Angst, weil ja doch Sophiechen in jeder Sekunde gefunden und dann sofort aufgegessen werden konnte.

Da griff sich der Blutschlucker die angebissene Kotzgurke. Der GuRie starrte entsetzt auf die leere Tischplatte. Wo war Sophiechen geblieben? Sophiechen, dachte er verzweifelt, du kannst doch unmöglich von diesem hohen Tisch heruntergesprungen sein! Wo bist du, Sophiechen?

«Huahhhh! Das ist also der eklige faulige Schweinefraß, den du immer in dich reinrüsselst!» krakeelte der Blutschlucker und fuchtelte mit der halbgeessenen Kotzgurke durch die Luft. «Du bist ein Schweineferkel, daß du so einen Gammelschleimdreck in den Mund nimmst!»

Einen Augenblick schien es so, als ob der Blutschlucker ganz vergessen hätte, weiter nach Sophiechen zu suchen. Der GuRie wollte ihn natürlich sofort noch mehr ablenken. «Oh, das ist meine schleckerleckerste Kotzgurke», sagte er. «Ach, das ist mein Delikatessichgern, den lutsch ich jeden Tag und jede Nacht. Hast du noch nie Kotzgurke gekostet, Blutschlucker?»

«Leberwesen sind viel saftiger, voll mit Blut», sagte der Blutschlucker.

«Du redest Firlefanz», sagte der GuRie, der von Sekunde zu Sekunde mutiger wurde. Er dachte nämlich, wenn er den Blutschlucker dazu bringen könnte, auch nur einen einzigen Bissen von dem widerlichen Gemüsezeug in den Mund zu nehmen, dann würde ihn der magenumstülpende Kotzgurken-Geschmack sofort schreiend aus der Höhle rennen lassen. «Es ist mir ein Vergnügen, dich ein Stückchen probieren zu lassen», sprach der GuRie weiter. «Aber *eine* Bitte: Wenn du geschmeckt hast, wie umwerfend gut

das schmeckt, dann verschling nicht gleich die ganze köstliche Frucht, sondern laß mir noch ein Häppchen übrig.» Der Blutschlucker glotzte mißtrauisch mit seinen kleinen Schweinsäuglein auf die Kotzgurke.

Sophiechen kauerte in dem angebissenen Gurkenstück und zitterte am ganzen Leib.

«Du vergackeierst mich doch nicht, oder?» sagte der Blutschlucker drohend.

«Niemals!» rief der GuRie theatralisch. «Nimm mal einen Happen, und ich bin sicher, du schreist gleich begeistert los, was für ein schleckerlecker Delikatessichgern dieses Zaubergemüse ist.» Der GuRie konnte sehen, wie dem Blutschlucker vor lauter Gier das Wasser im Maul zusammenlief, weil jetzt eine Extramahlzeit in Aussicht stand. «Gemüse ist ja soo gesund», sagte der GuRie. «Es ist nicht gut für dich, wenn du immer nur Fleisch ißt.»

«Nur dieses eine Mal», sagte der Blutschlucker, «will ich deinen vergammelten Fraß probieren. Aber ich warne dich: Wenn das Zeug ein Mist ist, dann knall ich dir das Ding mitten auf deine blöde kleine Matschbirne!»

Jetzt hob er die Kotzgurke hoch. Es war ein weiter Weg durch die Luft bis hinauf zu seinem Maul – immerhin irgendwo da oben in fünfzehn, sechzehn Meter Höhe.

Sophiechen war drauf und dran, «NEIN!!!» zu schreien. Aber das hätte nur noch todsicherer ihren Tod zur Folge gehabt. Zusammengekrümmt zwischen den glitschigen Gurkenkernen fühlte sie, wie sie immer höher und höher gehoben wurde.

Plötzlich machte es KRACH!, und der Blutschlucker hatte

ein gewaltiges Stück abgebissen. Sophiechen sah die gelben Hauerzähne direkt neben ihrem Kopf zusammenschlagen. Und dann wurde es stockdunkel ringsherum. Sie war jetzt in seiner Mundhöhle drin und rang nach Atem in dem ekelhaften Gestank, der dort herrschte. Es stank nach verfaultem Fleisch. Gleich mußten die Hauerzähne noch einmal knirschen und krachend alles zermalmen. Darauf wartete Sophiechen jetzt und betete, es möge doch bitte recht schnell mit ihr zu Ende gehen.

«Uuaachch!» gurgelte der Blutschlucker. «Grroaatsch! Iigittigittigitt! Pfui Teufel!» Und spuckte alles in hohem Bogen wieder aus.

Die Kotzgurkenbrocken, die er im Maul hatte, flogen – zusammen mit der kleinen Sophie – quer durch die ganze Höhle.



Wenn Sophiechen gegen die Felswand geprallt wäre, hätte sie das nicht überlebt. Aber zum Glück wurde sie gegen das weiche Tuch von GuRies schwarzem Mantel geschleudert, der an der Wand hing. So schnell sie konnte, krabbelte sie unter den Saum des Mantels und verkroch sich irgendwo in den dunklen Falten.

«Du Schweinigel, du!» grölte der Blutschlucker. «Du elender kleiner Dreckfresser, du!» Damit sprang er auf den GuRie zu und haute ihm den Rest der Kotzgurke über den Schädel. Die Trümmer der alten Stinkgurke spritzten und flitzten durch die ganze Höhle.

«Schmeckt dir das etwa nicht?» fragte der GuRie scheinheilig und rieb sich den Kopf.

«Schmecken?» kreischte der Blutschlucker. «Das ist der allerekelafterlichste Geschmack, der mir jemals zwischen die Zähne gekommen ist. Du hast ja 'ne Ameise, daß du Schweißdreck wie das da runterwürgst. Dabei kannst du jeden Abend losgaloppieren und frank und frei wie Frankenstein die saftigsten Leberwesen vernaschen!»

«Menschliche Leberwesen darf man aber nicht essen», sagte der GuRie.

«Das schmeckt doch wunderwunder und ersteklasseklasse!» schmetterte der Blutschlucker. «Und heute abend galoppiere ich nach Norden und knabber da ein paar menschliche Leberwesen. Willst du wissen, warum ich nach Norden geh?»

«Nein, davon möchte ich gar nichts wissen», sagte der GuRie voller Würde.

«Nach Norden geh ich», sagte der Blutschlucker, «weil ich

den Geschmack von Eiskimos satt habe. In diesem Affenhitzewetter muß man möglichst viel kalte Sachen essen. Und wenn man Eiskimos nicht mehr ausstehen kann, dann muß man sich einen von den großen Kühlen aus dem Norden holen, der tut so richtig gut.»

«Pfui Deibel», sagte der GuRie. «Du solltest dich schämen.»

«Die andern Riesen sagen alle, sie galoppieren heute abend nach Schrottland, um da in den Schulen ein paar menschliche Lehrerwesen abzustauben», sagte der Blutschlucker. «Schrottländische Lehrerwesen mag ich ja auch so gerne. Die schmecken so lecker nach Wandtafelkreide – hmm! Vielleicht geh ich doch lieber mit nach Schrottland.»

«Du bist widerlich», sagte der GuRie.

«Und du? Du bist eine Schande für das ganze Riesenvolk!» schnauzte der Blutschlucker. «Du schaffst es einfach nicht, ein richtiger Riese zu sein! Ein quietschiges Stinktier! Ein dreckleckerer Schlamm Schlürfer bist du! Weißt du, was du bist? Du bist ein Schlotz – du bist ein schlotzrotziger Pupsnickel, das bist du, und *wie!*»

Mit diesen starken Worten trollte sich der grausliche Blutschluckerriese aus der Höhle hinaus. Der GuRie eilte zum Höhleneingang und wälzte den Stein wieder davor.

«Sophiechen?» flüsterte er. «Sophiechen? Wo bist du, Sophiechen?»

Sophiechen wühlte sich unter dem Saum des schwarzen Mantels hervor. «Hier bin ich», sagte sie.

Der GuRie hob sie hoch und trug sie behutsam in der

Hand. «Ach, ich bin ja so glücklich, daß ich dich ganz heil wiedergefunden habe und nicht kaputt», sagte er.

«Ich bin in seinem Mund gewesen», sagte Sophiechen.

«Wo bist du gewesen?» schrie der GuRie.

Da erzählte ihm Sophiechen, was mit ihr passiert war.

«Und ich sag ihm auch noch, er soll die olle Kotzgurke essen, wo du die ganze Zeit da drinnen gehockt hast!» stöhnte der GuRie.

«Witzig war das nicht gerade», sagte Sophiechen.

«Aber wie siehst du denn aus, du armes Kind!» klagte der GuRie. «Du bist ja von oben bis unten voll Kotzgurke und



Riesenspucke.» Und er begann sie sauberzumachen, so gut er es vermochte.

«Jetzt hasse ich die anderen Riesen noch viel mehr als sonst», sagte er. «Weißt du, was ich jetzt gern tun täte?»

«Na was?» fragte Sophiechen.

«Ich würde sie am liebsten alle verschwundibus gehen lassen, einen nach dem andern.»

«Dabei würde ich dir aber von Herzen gerne behilflich sein», sagte Sophiechen. «Laß mich mal nachdenken, ob mir nicht etwas einfällt, wie man das hinkriegen könnte.»

Blubberwasser und Furzelbäume

Inzwischen war Sophiechen nicht nur sehr, sehr hungrig geworden, sondern auch sehr, sehr durstig. Zu Hause im Waisenhaus hätte sie nämlich um diese Zeit schon längst gefrühstückt gehabt.

«Weißt du eigentlich ganz genau, daß es hier nichts anderes zu essen gibt als diese widerlichen, übelriechenden Kotzgurken?» fragte sie.

«Nicht das kleinste Krümelchen», antwortete der Gute Riese.

«Wenn das so ist, könnte ich dann bitte etwas Wasser bekommen?» fragte sie.

«Wasser? Einfach nur Wasser?» fragte der GuRie und legte das Gesicht in tausend Falten. «Wozu Wasser?»

«Das trinken wir», sagte Sophiechen. «Was trinkt ihr denn?»

«Blubberwasser», verkündete der GuRie. «Alle Riesen trinken nur Blubberwasser.»

«Schmeckt das auch so scheußlich wie Kotzgurke?» fragte Sophiechen.

«Scheußlich?» rief der GuRie. «Nie und nimmer schmeckt das scheußlich! Blubberwasser ist süß und schluckerlutschig!» Er stand von seinem Stuhl auf und ging zu einem zweiten großen Schrank hinüber. Den machte er auf und holte eine Flasche daraus hervor, die war aus Glas und an die hundert Zentimeter hoch. Diese Flasche war zur Hälfte mit einer grünlichen Flüssigkeit gefüllt.

«Das ist Blubberwasser!» rief er und hielt die Flasche stolz in die Höhe, als ob es sich um einen kostbaren alten Wein handelte. «Ahh, dieses köstliche, zischbizzelige Blubberwasser!» schwärmte er. Dabei schüttelte er die Flasche, und der grüne Saft bizzelte los wie verrückt.

«Aber schau dir das an! Es bizzelt falsch herum!» stieß Sophiechen aufgeregt hervor. Und das stimmte genau: Die Silberbläschen stiegen nicht nach oben und zersprühten an der Oberfläche, sondern sie rieselten nach unten und zergingen beim Aufprall auf dem Flaschenboden.

«Was meinst du denn mit falsch herum?» fragte der GuRie.

«In unserer Brause», sagte Sophiechen, «gehen die Bläschen immer nach oben und zerplatzen dann.»

«Völlig falsch!» betonte der GuRie. «Die Blubberblasen darfst du niemals nach oben steigen lassen. Das ist doch



der falschflunkerigste Umpfsinn, den ich jemals gehört habe!»

«Wie kommst du denn darauf?» fragte Sophiechen.

«Wie ich darauf komm?» fragte der GuRie zurück und fuchtelte dabei mit der Flasche herum wie ein Dirigent vor einem Symphonieorchester. «Du willst doch wohl nicht behaupten, du weißt nicht, warum es völliger Quatsch und Quark wäre, wenn man die Blubberblasen nach oben statt nach unten gehen läßt.»

«Erst sagst du, das ist falschflunkerig. Und jetzt sagst du, es ist völliger Quatsch und Quark. Was ist es denn nun?» fragte Sophiechen höflich.

«Beides!» antwortete der GuRie triumphierend. «Es ist falschflunkerig *und* völliger Quatsch und Quark, die Blubberbläschen nach oben steigen zu lassen. Wenn du

nicht mal das kapiertest, mußt du blind sein wie eine Fledermaus! Ach du meine Tüte, dein Kopf hat ja ein Rad ab. Ich kriege das große Zittern, wenn ich höre, daß du dir so was überhaupt ausdenken kannst.»

«Und warum dürfen denn die Bläschen nicht nach oben steigen?» fragte Sophiechen.

«Das will ich dir sagen», verkündete der GuRie. «Aber sag du mir erst mal, wie heißt Blubberwasser denn bei euch?»

«Das heißt bei uns Cola», sagte Sophiechen, «oder Selters oder Limo oder Brause. Das ist ganz verschieden.»

«Und bei allen steigen die Blubberblasen nach oben?»

«Ja, bei allen», sagte Sophiechen.

«Knatterstrofal!» stöhnte der GuRie. «Aufsteigende Blubberblasen sind eine einzige Knatterstrofe!»

«Und warum, bitte?» fragte Sophiechen.

«Wenn du gut zuhörst, will ich es dir erklären», sagte der GuRie. «Aber du hast ja Gips statt Grips im Kopf. Deshalb kannst du das wohl kaum verstehen.»

«Ich werde mich bemühen», sagte Sophiechen geduldig.

«Na gut. Dann also. Wenn du euern Colasaft da trinkst», sagte der GuRie, «dann gluckert der doch direkt nach unten in deinen Bauch. Stimmt's oder hab ich recht?»

«Genau», sagte Sophiechen.

«Und diese Blubberblasen, die gehen doch mit nach unten in deinen Magen. Stimmt's oder hab ich recht?»

«Genau», sagte Sophiechen.

«Und die Blubberblasen bizzeln nun nach oben?»

«Natürlich tun sie das», antwortete Sophiechen.

«Das heißt ja», sagte der GuRie, «sie zischprickeln im Hals nach oben und raus aus dem Mund und machen dabei einen ekelmäßigen rüpelrülpshaften Bröpp!»

«Das kann schon mal vorkommen», sagte Sophiechen. «Aber ab und zu ein kleines Rülpschen ist doch nichts Schlimmes. Das ist doch lustig.»

«Brüllpsen ist schweinlich», sagte der GuRie. «Wir Riesen tun so was nie und Null.»

«Aber was *ihr* immer trinkt», sagte Sophiechen, «wie war noch der Name?»

«Blubberwasser», sagte der GuRie.

«Also, wenn man euer Blubberwasser trinkt», sagte Sophiechen, «dann gehen doch die Bläschen im Bauch nach unten, und das könnte ja noch viel peinlichere Folgen haben.»

«Wieso peinlich?» wollte der GuRie wissen.

«Weil», sagte Sophiechen und wurde ein bißchen rot, «wenn sie nach unten gehen statt nach oben, dann kommen sie an einer ganz anderen Stelle heraus, und das klingt wesentlich lauter und unanständiger.»

«Ein Furzelbaum!» rief der GuRie und strahlte vor Freude. «Wir Riesen lassen dauernd Furzelbäume sausen. Furzeln ist ein Zeichen von Zufriedenheit. In unseren Ohren ist das Musik! Du willst doch wohl nicht behaupten, daß so ein kleines Furzelbäumchen verboten ist bei den menschlichen Leberwesen.»

«Es gilt als äußerst unanständig», sagte Sophiechen.

«Aber manchmal mußt du doch selber auch furzeln oder etwa nicht?» fragte der GuRie.

«Furzeln, oder wie du das nennst, müssen alle», sagte Sophiechen. «Könige müssen furzeln, und Königinnen müssen auch furzeln. Staatspräsidenten müssen furzeln. Berühmte Filmstars müssen furzeln. Und die kleinen Babies müssen auch furzeln. Aber in meinem Heimatland ist es ungezogen, darüber zu reden.»

«Ist ja kräckerlich!» sagte der GuRie. «Wo doch alle ihre Furzelbäume in die Luft gehen lassen, warum darf man dann nicht darüber reden? Jetzt trinken wir erst mal einen anständigen Schluck von diesem köstlichen Blubberwasser, und dann wirst du sehen, was dabei herauskommt.»

Und nun schüttelte der GuRie kräftig die Flasche, daß der grünliche Inhalt nur so blubberte und bizzelte, dann zog er den Korken heraus und tat einen gewaltigen glucksenden Schluck.

«Das schlotzt nur so runter!» sagte er. «Ich mag das so gerne.»

Ein paar Augenblicke lang verharrte der Gute Riese im Stehen, immer deutlicher zeichnete sich auf seinem langgezogenen Faltengesicht so etwas wie ein seliges Lächeln ab. Plötzlich tat sich ihm das Himmelreich auf, und er ließ eine Folge von Tönen ab, wie sie Sophiechen so laut und so unanständig noch nie in ihrem Leben gehört hatte. Das Donnergrollen brach sich an den Höhlenwänden und ließ die Gläser auf den Regalen klirren. Was aber am stärksten war: die Explosionen rissen den baumlangen, stämmigen Riesen aus dem Stand in die Lüfte wie eine Rakete.

«Juhuu!» jauchzte er, als er wieder auf dem Boden landete. «Da siehst du mal, wie schön ein Furzelbaum ist.»



Sophiechen prustete vor Lachen. Sie konnte es einfach nicht unterdrücken.

«Trink du auch mal was!» rief der GuRie und hielt ihr den gewaltigen Flaschenhals hin.

«Könntest du mir bitte einen Becher geben?» bat Sophiechen.

«Becher nein. Nur Flasche.»

Sophiechen sperrte den Mund auf, und der GuRie hielt die Flasche schön schräge und tröpfelte ihr ein wenig von dem tollen Blubberwasser ein. Und das schmeckte vielleicht gut! So süß und erfrischend! Nach Vanille schmeckte es und nach Sahne mit einem zarten Hauch von Himbeeren. Aber das schönste waren die Blubberbläschen. Sophiechen fühlte, wie sie in ihrem Bauch sprudelten und sprühten – ein wahnsinnig komisches Gefühl. Es war ein Gefühl, als ob Hunderte von winzigen Tänzern Hopsasa tanzen und sie von innen mit ihren noch viel winzigeren Füßchen kitzeln würden. Und das war herrlich.

«Herrlich ist das!» rief sie.

«Abwarten!» sagte der GuRie und wedelte mit den Segelohren.

Sophiechen spürte, wie die Bläschen in ihrem Bauch immer tiefer nach unten rieselten, immer weiter nach unten, bis es plötzlich und unvermeidlich losknallte. Die Posaune erscholl, und auch bei Sophiechen gab es ein Echo in der Höhle – teils Orgelgetön, teils Donnergedröhn.

«Ja bravo!» rief der GuRie und schwenkte die Flasche. «Für einen Anfänger kannst du das ausgezeichnet! Komm, wir nehmen noch mal einen Schluck!»

Die Reise ins Traumland

Als die ausgeflippte Blubberwasserparty vorbei war, ließ Sophiechen sich wieder auf dem kolossalen Tisch nieder.

«Geht's dir jetzt besser?» fragte der GuRie.

«Ja, danke: viel besser», sagte Sophiechen.

«Immer wenn ich mich ein bißchen schrottig fühle», sagte der GuRie, «laß ich mir ein paar Schluck Blubberwasser reingluckern, und schon bin ich wieder quietschmopsfidel.»

«Ich finde auch: das muß man einfach erlebt haben», sagte Sophiechen.

«Das ist so was Ratzfetziges!» sagte der GuRie. «So was Klassegeiles!» Damit drehte er sich um und klabasterte durch die Höhle, um sein Traumfangnetz zu holen. «Ich galoppier jetzt mal los», sagte er, «und fang mir ein paar neue Schickerschocker Träume für meine Traumothek. Das tu ich jeden Tag. Hast du Lust zum Mitkommen?»

«Oh, nein danke: ich doch nicht», sagte Sophiechen.

«Draußen lauern doch die anderen Riesen auf mich!»

«Ich verkuschel dich ganz, ganz gemütlich in meiner Westentasche», sagte der GuRie. «Dann sieht dich keiner.»

Sophiechen konnte sich gar nicht dagegen wehren, so schnell hatte der Gute Riese sie von der Tischplatte geholt und in seine Westentasche geschoben. Da gab es schön viel Platz. «Hast du Lust auf ein kleines Linse-Loch zum Hinauslinsen?» fragte er sie.

«Ich habe schon eins gefunden», sagte sie. Tatsächlich

hatte sie in der Tasche ein winziges Loch entdeckt, durch das sie mit einem Auge sehr gut hinauslinsen konnte. Sie sah, wie der GuRie sich bückte und seinen Koffer mit leeren Gläsern vollpackte. Dann klappte er den Deckel zu, ergriff mit der einen Hand den Koffer, mit der anderen Hand die Stange mit dem Fangnetz und ging zum Höhlenausgang.

Sobald er unter freiem Himmel war, trabte er über das weite, heiße, gelbe Wüstenland mit seinen blauen Felsen und abgestorbenen Bäumen, wo die anderen Riesen herumlungerten.

Sophiechen hockte in der Tasche der Lederweste und preßte ihr eines Auge gegen das kleine Loch. So konnte sie die Horde der kolossalen Riesen in einer Entfernung von ungefähr dreihundert Metern erkennen.

«Jetzt halt die Luft an!» flüsterte ihr der GuRie zu. «Drück uns die Flaumen! Jetzt wird's aber hoppla! Denn jetzt gehen wir haarscharf an diesen Riesen vorbei. Siehst du den einen rasend Großen da, der am nächsten ist zu uns?»

«Ja, den seh ich», flüsterte Sophiechen zurück, wobei sie zitterte.

«Das ist der Schlimmste von allen. Und der Größte. Er heißt Fleischfetzenfresser.»

«Von dem will ich kein Sterbenswörtlein hören!» sagte Sophiechen.

«Er ist sechzehn Meter dreiundzwanzig groß», murmelte der GuRie, während er weiterzockelte. «Und der putzt menschliche Leberwesen weg, wie andre Leute Würfelzucker essen: immer gleich zwei oder drei auf einmal.»

«Du machst mich nervös», sagte Sophiechen.

«Nervös bin ich auch», wisperte der GuRie. «Ich kriege immer das große Hopsen wie eine Heuschrecke, wenn der Fleischfetzenfresser in der Gegend ist.»

«Laß ihn bloß nicht zu nahe kommen!» flehte Sophiechen.

«Geht nicht», sagte der GuRie. «Der galoppiert nämlich lässig doppelt so schnell wie ich.»

«Und wenn wir umkehren?» bat Sophiechen.

«Umkehren ist noch schlimmer», sagte der GuRie. «Wenn die mich wegrennen sehen, dann machen sie erst recht Hetzjagd auf mich und schmeißen mit Felsbrocken.»

«Aber *fressen* würden sie dich nicht, oder?» wollte Sophiechen wissen.

«Riesen essen keine Riesen», sagte der GuRie. «Sie streiten und zanken und hauen sich auch. Aber essen? Nie! Menschliche Leberwesen haben viel besseren Geschmack für sie.»

Die Riesen hatten den GuRie längst gesichtet. Alle hatten den Kopf nach ihm herumgedreht und beobachteten ihn, wie er da entlangschlenderte. Er legte es darauf an, in weitem Abstand rechts an der Horde vorbeizukommen.

Durch ihr winziges Guckloch konnte Sophiechen erkennen, daß der Fleischfetzenfresser sich seitwärts trollte, um dem GuRie den Weg abzuschneiden. Er ließ sich schön Zeit. Ganz gemütlich trabte er ausgerechnet auf eine Stelle zu, an der auch der GuRie vorbeikommen mußte. Und die anderen Riesen trabten hinterdrein. Es waren insgesamt neun, wie Sophiechen zählen konnte. Blutschlucker war

auch dabei. Sie langweilten sich. Sie wußten nicht, was sie tun sollten bis zum Dunkelwerden. Etwas Bedrohliches ging von ihnen aus, als sie da so schleppend über das platte Land trabten mit großen, schlaksigen Schritten – genau auf den GuRie zu.

«Da kommt ja unser Schweineknirps!» grölte der Fleischfetzenfresser. «Hey, du da! Schweineferkel, du! Wohin verdrückst du dich? Warum so eilig?» Er streckte seinen gigantischen Arm aus und packte den GuRie bei den Haaren. Der GuRie wehrte sich nicht. Er hielt einfach an, blieb stehen und sagte: «Sei so lieb und laß meine Haare los, Fleischfetzenfresser.»

Da ließ der Fleischfetzenfresser ihn los und trat einen Schritt zurück. Die anderen Riesen standen rundherum und warteten, wann der Spaß endlich losgehen würde.

«Also, du kleine Gurkengurgel, du!» brüllte der Fleischfetzenfresser. «Wir wollen wissen, wo du jeden Morgen hingaloppierst. Keiner darf losgaloppieren, bevor es dunkel wird. Die menschlichen Leberwesen können dich leicht entdecken und fangen eine Riesenjagd an, und das haben wir gar nicht gern, oder?»

«Nein, gar nicht!» brüllten die anderen Riesen. «Zurück in deine Höhle, Schweineferkel!»

«Aber ich galoppier doch gar nicht zu den menschlichen Leberwesen», sagte der GuRie. «Ich geh ja ganz woandershin!»

«Ich glaub», sagte der Fleischfetzenfresser, «du fängst dir schnuckelige kleine menschliche Leberwesen und nimmst sie als Haustiere mit in deine Höhle.»



«Richtig!» schrie da der Blutschlucker. «Vorhin hab ich selber gehört, wie er mit einem von ihnen in seiner Höhle gebrabbelt hat!»

«Ihr seid alle herzlich eingeladen und dürft meine ganze Höhle durchwühlen», sprach der GuRie. «Guckt doch selber nach in allen Winkeln und Enkeln! Da sind keine menschlichen Leberwesen und keine unmenschlichen Leberwesen, sondern überhaupt keine Leberwesen!»

Sophiechen kauerte mucksmäuschenstill beim GuRie in der Westentasche. Sie wagte kaum zu atmen. Wenn sie



jetzt nur nicht niesen mußte! Das leiseste Geräusch oder die geringste Bewegung würde sie verraten. Durch das kleine Guckloch sah sie, wie die Riesen sich um den armen GuRie zusammenrotteten. Wie abscheulich die aussahen! Alle hatten kleine Schweinsäuglein und maßlose Mäuler und wulstige Wurstlippen. Wenn der Fleischfetzenfresser sprach, konnte sie manchmal seine Zunge sehen. Die war kohlrabenschwarz – wie ein riesiges verkohltes Schnitzel. Und alle diese Riesen waren mindestens doppelt so groß wie der GuRie.

Ruckzuck ließ der Fleischfetzenfresser seine gewaltigen Pranken durch die Luft sausen und packte damit den GuRie in der Mitte. Er schleuderte ihn hoch empor und schrie: «Fang ihn, Menschenpresser!»

Und der Menschenpresser fing ihn höchst unsanft auf. Die übrigen Riesen stellten sich sofort in einem großen Kreis auf, immer im Abstand von rund zwanzig Metern. So konnten sie ihr Spielchen spielen, das ihnen soviel Freude machte. Und dann schmiß der Menschenpresser den GuRie in hohem Bogen durch die Luft und brüllte: «Los, Knochenknacker, fang ihn!»

Der Knochenknacker rannte los und schnappte sich den GuRie im Fluge, schleuderte ihn sofort wieder hoch und rührte dazu: «Fang ihn dir, Kinderkauer!»

Und so ging es die ganze Zeit. Die Riesen spielten Ball mit dem GuRie, und sie wetteiferten miteinander, wer ihn wohl am höchsten werfen konnte. Sophiechen krallte sich krampfhaft am Taschenfutter fest, um nicht herauszufallen, wenn sie koppheister durch die Luft flog. Sie hatte das Gefühl, als ob sie in einer Tonne den Rheinfall bei Schaffhausen hinunterpolterte. Und natürlich war jeden Moment zu befürchten, daß mal ein Riese nicht richtig fängt und der GuRie dann ganz übel auf den Boden kracht.

«Fang ihn, Hackepeter!»

«Fang ihn, Klumpenwürger!»

«Fang ihn, Mädchenmampfer!»

«Fang ihn, Blutschlucker!»

«Fang ihn! ... Fang ihn! ... Fang ihn auf! ...»

Und dann hatten sie plötzlich keine Lust mehr zu diesem

Ballspiel. Den armen GuRie ließen sie einfach auf die Erde plumpsen. Da lag er nun: ganz benommen und zerzaust. Die Riesen stupsten ihn ein paarmal an und riefen: «Los, steh auf und hau ab, du kleiner Schweineknilch! Laß mal sehen, wie schnell du galoppieren kannst!» Und da rannte der GuRie, so schnell er konnte. Was hätte er denn sonst auch tun sollen? Die Riesen hoben Felsbrocken auf und warfen sie hinter ihm her. Zum Glück konnte er ihnen immer gerade noch ausweichen. «Sauber, sauber, kleiner Saukerl!» johlten sie. «Tricky, tricky, kleiner Trottel! Knallig, krallig, kleine Krabbe! Bedripster Dreckzwerg! Becnackter Knallkopp! Behämmerter Hampelmann!»

Schließlich kam der GuRie außer Reichweite, und ein paar Minuten später war die Riesen-Meute auch schon hinter dem Horizont verschwunden. Sophiechen streckte ihren Kopf oben aus der Tasche heraus und sagte: «Das hat mir aber gar nicht gefallen.»

«Puh!» keuchte der GuRie. «Das war knapp! Die haben vielleicht eine Laune heute! Ganz böse! Tut mir leid, daß du in so einem Wirbel mitgezwirbelt bist.»

«Du hast ja dasselbe durchgemacht», sagte Sophiechen. «Würden die dich denn auch mal richtig fallen lassen, so daß du verletzt wirst?»

«Kann man nie wissen», sagte der GuRie.

«Wie fangen sie denn eigentlich die Menschen, die sie aufessen?» fragte Sophiechen.

«Meistens langen sie mit einem Arm durch das Schlafzimmerfenster und schnappen sich einen aus dem Bett», sagte der GuRie.

«Genau wie du es mit mir gemacht hast.»

«Na ja, aber ich eß dich doch nicht», sagte der GuRie.

«Und wie fangen sie sich sonst noch welche?» fragte Sophiechen.

«Manchmal», sagte der GuRie, «schwimmeln sie im Meer wie Fische, nur die Köpfe gucken raus. Und plötzlich taucht eine haarige Pranke auf und grapscht sich einen vom Strand weg.»

«Auch Kinder?»

«Kinder sehr oft», sagte der GuRie. «Sogar kleine Kinder, die im Sand spielen und eine Burg bauen. Die Riesen, die im Meer schwimmeln, sind ganz wild darauf. Kleine Kinder, sagt der Kinderkauer, sind nicht so zäh wie alte Omas.»

Während die beiden so miteinander sprachen, galoppierte der GuRie mit hoher Geschwindigkeit dahin. Sophiechen stand jetzt aufrecht in seiner Westentasche und hielt sich mit beiden Händen an der Oberkante fest.

Kopf und Schultern schauten heraus, und in ihren Haaren pfiß der Wind.

«Und wie fangen sie sonst noch welche?» fragte sie.

«Jeder hat seine Spezialmethode, wie er sich Leberwesen angelt», sagte der GuRie. «Der Hackepeter zum Beispiel tut am liebsten so, als ob er ein großer Baum wäre, der in einem Park wächst. Wenn es dunkel wird, stellt er sich auf eine Wiese und hält sich viele Äste und Zweige über den Kopf. So wartet er ab, bis ein paar fröhliche Familien anspiert kommen und unter seiner schönen Baumkrone ein Picknick veranstalten. Der Hackepeter beobachtet genau,

wie die da unten all die guten Sachen zum Essen und zum Trinken ausbreiten. Und dann stürzt er sich auf die Leberwesen, und weg sind sie.»

«Das ist ja furchtbar!» rief Sophiechen.

«Der Klumpenwürger geht gern in die Stadt», erzählte der GuRie weiter. «Hoch oben zwischen den Häuserdächern legt er sich auf die Lauer und glotzt in aller Ruhe nach unten auf die Straße, wo die menschlichen Leberwesen herumlaufen. Und wenn er welche sieht, die appeltitlich aussehen, dann schnappt er sich die. Er streckt einfach den Arm aus und holt sich so ein Leberwesen von der Straße wie Affen eine Kokosnuß aus dem Sand. Er sagt, es macht Spaß, wenn man sich aussuchen kann, was man am liebsten mag. Er nennt das: Allah karnte Essen.»

«Sieht ihn denn keiner, wenn er das tut?» fragte Sophiechen.

«Nein, keiner. Du mußt ja denken, daß es dann schon schummrig ist. Außerdem hat der Klumpenwürger einen schnellen Arm. Der zuckt so schnell hin und her wie ein geölter Blitz.»

«Aber wenn jeden Abend so viele Menschen verschwinden, dann fällt das doch auf!» sagte Sophiechen.

«Die Welt ist ganz schön groß», sagte der GuRie. «Da gibt es über hundert verschiedene Länder. Und die Riesen sind schlau. Sie passen auf, daß sie nicht zu oft in dasselbe Land gehen. Mal sind sie hier und mal sind sie da.»

«Aber trotzdem ...» sagte Sophiechen.

«Und nicht vergessen», sagte der GuRie, «die menschlichen Leberwesen verschwinden überall und immerzu,

auch wenn die Riesen sie nicht fressen. Die menschlichen Leberwesen machen sich gegenseitig viel öfter tot als die Riesen.»

«Aber dafür essen sie sich nicht gegenseitig auf.»

«Riesen tun sich gegenseitig auch nicht auffressen», sagte der GuRie. «Und *morden* tun die Riesen sich auch nicht. Die Riesen sind wirklich nicht sehr lieb, aber morden tun sie sich nicht. Die Krokodilleriche töten auch keine Krokodilleriche. Und die Muschikatzen töten keine Muschikatzen.»

«Aber Mäuse ermorden sie», sagte Sophiechen.

«Schon, schon. Aber sie ermorden nicht jemand von ihren eigenen Leuten», sagte der GuRie. «Die menschlichen Leberwesen sind die einzigen Leberwesen, die ihre eigenen Leute morden.»

«Und die Giftschlangen? Töten die sich etwa nicht gegenseitig?» fragte Sophiechen. Sie suchte verzweifelt nach irgendeinem Lebewesen, das sich genauso schlecht benimmt wie der Mensch.

«Auch die giftigsten Schlangen töten keine anderen giftigen Schlangen», sagte der GuRie. «Auch die allerschrecklichsten Tiere tun das nicht – nicht einmal die Löwenzähne und auch nicht die Brennesseln von Loch Ness! Von den eigenen Leuten wird keiner ermordet, das tut kein Tier. Hast du dir das mal überlegt?»

Sophiechen sagte nichts.

«Ich versteh nicht die menschlichen Leberwesen», sagte der GuRie. «Du bist doch auch so ein menschliches Leberwesen, und du sagst doch immer, es ist gräßlichhaft und

fürchterbar, daß die Riesen menschliche Leberwesen essen. Stimmt's oder hab ich recht?»

«Genau», sagte Sophiechen.

«Aber die menschlichen Leberwesen bringen doch andauernd andere menschliche Leberwesen um!» sagte der GuRie. «Sie ballern mit Kanonen und fliegen mit Fliegzeugen und werfen sich gegenseitig Bomben auf den Kopf. Immerzu ermorden die menschlichen Leberwesen andere menschliche Leberwesen.»

Das stimmte. Da hatte er wirklich recht, das wußte Sophiechen. Sie begann sich zu fragen, ob die Menschen eigentlich wirklich besser waren als die Riesen. «Und selbst *wenn*», sagte sie zur Verteidigung ihrer eigenen Gattung, «ich finde es gemein, wenn diese fiesen Riesen jeden Abend losziehen und Menschen essen gehen. Wir haben denen doch nichts getan!»

«Das sagt auch Ferkelwutz, das Schweinchen», erwiderte der GuRie. «Jedes Schweinchen, das geschlachtet wird, sagt: Den menschlichen Leberwesen hab ich doch nichts getan, warum essen sie dann mich?»

«Ach ja», seufzte Sophiechen.

«Die menschlichen Leberwesen tun alles nur für sich selbst», fuhr der GuRie fort. «Aber was gut ist für die menschlichen Leberwesen, ist noch lange nicht gut für die kleinen Ferkelwutze. Stimmt's oder hab ich recht?»

«Genau», antwortete Sophiechen.

«Und die Riesen tun auch nur alles für sich selbst. Und das ist nicht gut für die menschlichen Leberwesen. Jeder tut alles nur für sich selbst.»

«Aber du bist doch auch dagegen, daß diese tierisch brutalen Riesen jeden Abend Menschen fressen, oder?» fragte Sophiechen.

«Bin dagegen», antwortete der GuRie mit Festigkeit. «Das stimmt, und ich hab recht. Fühlst du dich auch schön gemütlich da unten in meiner Tasche?»

«Sehr gemütlich», sagte Sophiechen.

Da drehte der GuRie wieder auf und ging in seine Höchstgeschwindigkeit über. Mit ungeheuren Sprüngen schoß er dahin. Sein Tempo war irrsinnig schnell. Die Landschaft zischte nur so vorüber, und Sophiechen mußte bald in Deckung gehen, weil ihr sonst bei dem heulenden Sturm der Kopf von den Schultern geweht worden wäre. Sie kauerte unten in der Tasche und horchte auf das Brausen des Fahrtwindes. Der pfiff durch das winzige Guckloch in die Tasche hinein und zerrte an ihr wie ein Orkan.

Aber diesmal blieb der GuRie nicht lange auf Höchstgeschwindigkeit. Es war, als ob er ein Hindernis zu überwinden hätte – ein hohes Gebirge vielleicht oder einen Ozean oder eine gewaltige Wüste. Sobald er das Hindernis hinter sich hatte, wurde er langsamer und ging in seinen normalen Galopp über. Nun konnte Sophiechen wieder ihren Kopf herausstrecken und sich alles anschauen, was es da draußen zu sehen gab.

Sofort fiel ihr auf, daß sie jetzt in einem Land der blassen Farben angekommen waren. Hinter Nebelschleiern war die Sonne im Dunst verschwunden. Die Luft wurde kühler und kühler. Flach war das Land, es gab keine Bäume, und alles schien seine Farbe verloren zu haben.

Von Minute zu Minute wurde der Nebel dichter. Die Luft kühlte noch mehr ab und wurde nun richtig kalt, und alles sah immer noch fahler und bleicher aus, bis sie schließlich eingehüllt waren in weißliches Grau. Sie waren in ein Land gekommen, wo die Nebelschwaden wirbelten und die Dunstwolken geisterhaft wogten. Am Boden keimte ein Rasen, doch das Gras war nicht grün, sondern grau wie Asche. Nichts deutete auf ein lebendiges Wesen hin. Ringsherum herrschte tonlose Stille – bis auf das gedämpfte Wummern der Füße, während der GuRie durch das Dunstgewölk lief.

Plötzlich hielt er an. «Wir sind da – endlich!» verkündete er. Er bückte sich und holte Sophiechen aus seiner Westentasche und stellte sie auf den Boden. Da stand sie nun in ihrem Nachthemdchen mit nackten Füßen. Sie zitterte und schaute um sich in die wirbelnden Nebelschwaden und gespensterhaft wogenden Dünste.

«Wo sind wir denn hier?» fragte sie.

«Im Traumland sind wir», sagte der GuRie. «Wir sind da, wo die Träume herkommen.»

Wie man Träume fängt

Der gute Riese stellte den Koffer ab. Dann bückte er sich weit nach unten, so daß sein Riesengesicht ganz nah an Sophiechens Gesicht herankam. «Jetzt müssen wir so leise sein wie die Mucksmäuschen», flüsterte er.

Sophiechen nickte mit dem Kopf. Die Nebelschwaden dampften um sie herum, so daß ihre Backen feucht wurden und lauter Tautröpfchen in ihren Haaren hingen.

Der GuRie klappte seinen Koffer auf und holte mehrere leere Gläser heraus. Die stellte er mit abgeschraubtem Deckel auf den Boden und richtete sich dann wieder zu seiner vollen tollen Körperlänge empor. Sein Kopf ragte nun hoch droben in die wabernden Wolken hinein und war mal verschwunden und mal wieder zu sehen. In seiner Rechten hielt er die lange Stange mit dem Netz.

Sophiechen spähte angestrengt in die Höhe und konnte im Nebel erkennen, wie der Riese seine gigantischen Segelohren aufrichtete und dann ganz sachte mit ihnen hin und her wedelte.

Plötzlich machte der GuRie einen Luftsprung. Er schnellte in die Höhe und ließ das Netz mit einer weit ausholenden Armbewegung durch die Dampfwolken sausen. «Ich hab ihn!» rief er. «Ein Glas! Ein Glas! Schnell, schnell, schnell!» Sophiechen nahm eines der Gläser und hielt es ihm hoch. Sofort griff GuRies große Hand danach. Die andere Hand führte das Netz heran und kippte ganz behutsam und vorsichtig etwas Unsichtbares aus dem Netz in das Glas. Sofort ließ der Riese das Netz fallen und hielt mit der einen Hand das Glas zu. «Der Deckel!» flüsterte er. «Gib mal schnell den Deckel für das Glas!» Sophiechen hob den Schraubdeckel auf und reichte ihn dem GuRie hinauf. Der schraubte ihn fest zu, und nun war das Glas dicht verschlossen. Der GuRie war ganz aufgeregt. Er hielt sich das Glas ans Ohr und lauschte gespannt.



«Das ist ein Seidenspinner», flüsterte er voller Begeisterung. «Oder nein – nein – das ist – das ist doch etwas noch viel Besseres! Ein Schlummy ist das! Jawohl, ein goldener Schlummy!»

Sophiechen sah ihn verdattert an.

«Jawoll, jawoll, das ist ja toll!» sagte er und hielt das Glas in Augenhöhe. «Der hier läßt ein kleines Kind herrlich träumen, wenn ich den in seinen Schlummer hineingepustet habe!»

«Ist das wirklich ein schöner Traum?» fragte Sophiechen.

«Ein schöner?» rief er aus. «Das ist ein goldener Schlummy! Es kommt nicht oft vor, daß ich so einen erwische.» Er gab Sophiechen das Glas und sagte: «Bitte, sei jetzt mal still wie Steinpilz. Ich glaube, heute ist da oben ein ganzer Schwarm von Schlummys unterwegs. Würdest du mal aufhören mit Atmen? Du machst fürchterbar viel Krach da unten.»

«Kein bißchen habe ich mich bewegt», sagte Sophiechen.

«Dann laß das bleiben», befahl der GuRie. Schon hatte er sich wieder aufgerichtet und ragte in den Nebel hinein, das Fangnetz lauernd im Anschlag. Lange Zeit herrschte tiefstes Schweigen: Es wurde gewartet, es wurde gehorcht ... bis schließlich und endlich und völlig überraschend der große Luftsprung kam und das Sausen des Netzes.

«Das nächste Glas!» rief er. «Schnell, schnell, schnell!» Sobald der zweite Traum im Glas gefangen saß und der

Deckel fest zugeschraubt war, hielt ihn sich der GuRie ans Ohr.

«O nein!» rief er. «Ach, du meine Tüte! Das ist ja zum Auswandern! Ich glaub, mich laust der Affe!»

«Was ist denn los?» fragte Sophiechen.

«Das ist ja ein Borstenbuckler!» schimpfte er. Seine Stimme klang wütend und gequält. «Hilfe! Hilfe! Rette mich, wer's kann!» schrie er. «Erlöse uns von dem Kübel! Der Teufel soll ihn holen!»

«Wovon redest du überhaupt?» fragte Sophiechen.

Der GuRie wurde immer wütender. «Das hält man ja im Kopf nicht aus!» jammerte er und schwenkte das Glas. «Da macht man nun diese lange Reise, um schöne goldene Träume zu fangen. Und was fängt man?»

«Ja, was fängt man?» fragte Sophiechen.

«Einen fürchterhaften Borstenbuckler fängt man!» rief er.

«Das ist aber ein böser, böser Traum. Das ist ja noch schlimmer als ein böser Traum. Das ist ja ein Alptraum!»

«Ach, du meine Güte!» sagte Sophiechen. «Und was machst du mit dem?»

«Den laß ich auf keinen Fall wieder frei!» rief der GuRie.

«Wenn ich das tue, dann wird nämlich irgendein armes kleines menschliches Leberwesen-Würmchen einen grauenhaften Traum träumen und Todesängste durchmachen. Dieser Traum hier ist ein richtiger Todesangst-Schocker. Sowie ich zu Hause bin, explodier ich den!»

«Alpträume sind etwas Schreckliches», sagte Sophiechen.

«Einmal hab ich auch einen gehabt, und als ich endlich aufwachte, war ich klatschnaßgeschwitzt.»

«Bei diesem hier würdest du nicht bloß schwitzen, sondern schreien!» sagte der GuRie. «Bei dem würden dir die Zähne zu Berge stehen! Wenn du den abkriegst, erstarren dir die Adern zu Eiszapfen, und deine Gänsehaut verkriecht sich in den hintersten Enkeln und Windeln!»

«Ist der wirklich so schlimm?»

«Noch schlimmer!» rief der GuRie. «Der hier ist ein richtiger Folterkreischquäler!»

«Eben hast du ihn aber noch Borstenbuckler genannt», erinnerte ihn Sophiechen.

«Das *ist* auch ein Borstenbuckler!» rief der GuRie etwas ungeduldig aus. «Aber außerdem ist es *auch* noch ein Todesangst-Schocker und *auch* noch ein Folterkreischquäler! Es ist alles drei auf einmal. Ach, was bin ich doch froh, daß ich den in der Falle habe! Du böses, böses Alpträumchen, du!» rief er, hielt das Glas in die Höhe und blickte hinein. «Nie, nie wieder wirst du die armen kleinen menschlichen Leberwesen-Kinder vergruseln!»

Sophiechen starrte auch in das Glas und rief: «Ich seh was! Da ist etwas drin!»

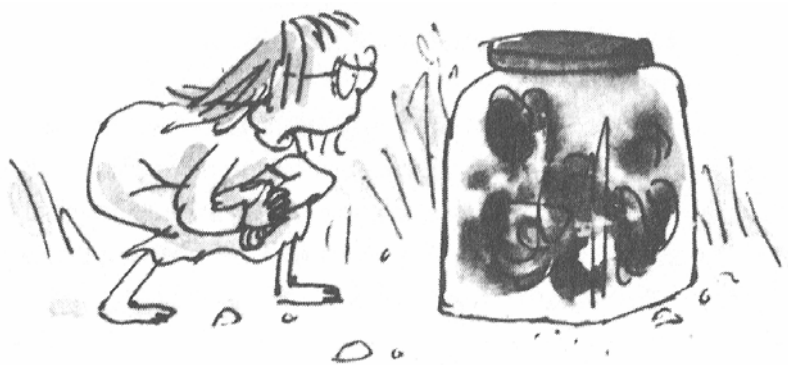
«Aber natürlich ist da drinnen etwas drinnen», sagte der GuRie. «Was du da siehst, ist ein fürchterhafter Borstenbuckler.»

«Du hast mir aber doch gesagt, Träume sind unsichtbar.»

«Die *sind* auch immer unsichtbar, bis sie gefangen sind», erzählte ihr der GuRie. «Danach verlieren sie ein bißchen von ihrer Unsichtbarkeit. Diesen hier kann man sehr deutlich sehen.»

Im Inneren des Glases konnte Sophiechen etwas erkennen, etwas Glutrotes, das sah aus wie ein Klumpen aus Gas oder wie ein Klacks Glibberpudding. Dieses glutrote Ding war in heftiger Bewegung, es prallte andauernd gegen die Wände des Glasgefäßes und nahm ständig andere Formen an.

«Das glitscht und rutscht überall herum!» rief Sophiechen. «Es will unbedingt raus! Es wird sich noch in Stücke reißen!»



«Je schlimmer der Traum ist, desto wütender tobt er, wenn er gefangen ist», sagte der GuRie. «Das ist genauso wie bei den wilden Tieren. Wenn ein Tier sehr wild ist und du sperrst es in einen Käfig, dann gibt es ein wüstes Holterdiepolter. Hast du aber ein liebes Tier wie zum Beispiel einen Papageienschwanz oder ein Eichelschmeichelhörnchen – die bleiben ganz ruhig sitzen. Bei den Träumen ist es haargenau. Der hier ist ein böser, wilder, reißender Alp-

traum. Du siehst ja, wie er sich gegen die Glaswände schmettert.»

«Da wird mir richtig angst und bange!» sagte Sophiechen.

«Den Traum würde ich wirklich nicht gern träumen in einer dunkelhaftigen Schauernacht», sagte der GuRie.

«Ich auch nicht», sagte Sophiechen.

Der GuRie fing an, seine Glasgefäße in den Koffer zu packen.

«Schon Schluß?» fragte Sophiechen. «Kehren wir um?»

«Ich bin fix und fertig von diesem borstenbuckligen, todesangstschockerhaften Folterkreischquäler», sagte der GuRie. «Ich hab keine Lust mehr. Schluß für heute mit dem Träumefangen.»

Wenig später saß Sophiechen wieder in der Westentasche, und der GuRie rannte so schnell er konnte nach Hause. Als sie endlich die neblige Gegend hinter sich hatten und wieder in das heiße, gelbe Wüstenland kamen, lagen die anderen Riesen alle auf dem Boden ausgestreckt und schliefen tief.

Ein Borstenbuckler für den Fleischfetzenfresser

«Sie schlafen immer fünfzig Schnarcher lang, bevor sie sich aufraffen zum Leberwesenjagen, wenn's Nacht wird», sagte der GuRie. Für ein paar Augenblicke machte er halt, damit Sophiechen sich alles genau anschauen konnte. «Riesen schlafen wenig», sagte er. «Längst nicht soviel wie

die menschlichen Leberwesen. Die menschlichen Leberwesen sind ganz verrückt nach Schlafen. Hast du schon gewußt, daß ein menschliches Leberwesen, das fünfzig Jahre alt ist, zwanzig Jahre davon im Bett gelegen und geschlafen hat?»

«Ich muß zugeben, das habe ich mir noch nie überlegt», sagte Sophiechen.

«Dann leg es dir jetzt bitte mal über», sagte der GuRie. «Stell dir vor, da ist ein menschliches Leberwesen und sagt, es ist fünfzig Jahre alt, und hat zwanzig Jahre davon im Bett gelegen und geschlafen und nicht einmal gewußt, wo es liegt. Und dabei hat es nicht das geringste getan! Nicht mal gedenkt!»

«Eine komische Vorstellung ist das», sagte Sophiechen.

«Ja, komisch», sagte der GuRie. «Was ich sagen wollte: Ein menschliches Leberwesen mit fünfzig ist gar nicht fünfzig, sondern nur dreißig.»

«Und wie ist das bei mir?» fragte Sophiechen. «Ich bin acht.»

«Du bist überhaupt nicht acht», sagte der GuRie. «Leberwesenbabies und Leberwesenkinder schlafen die halbe Zeit. Also bist du erst vier.»

«Ich bin aber acht», sagte Sophiechen.

«Du *denkst*, du bist acht», sagte der GuRie. «Aber du hast nur vier Jahre gelebt mit Augen auf. Du bist erst vier. Und nun laß mich bitte damit in Truhe! So eine grünschnabelige Schnatterbacke wie du darf doch nicht nervensegeln mit einem weisen Greisen, der hundert und aberhundert Jahre älter ist als du.»

«Wie lange schlafen denn die Riesen?» fragte Sophiechen.
«Die verplempern nicht soviel Zeit für Schnorcheln», sagte der GuRie. «Zwei oder drei Stunden höchstens.»

«Und wann schläfst du?» fragte Sophiechen.

«Noch weniger», antwortete der GuRie. «Ich schlafe im Monat nur ein einziges Mal.»

Sophiechen linste aus ihrer Westentasche vorsichtig nach draußen und betrachtete neugierig die schlafenden Riesen. So sahen sie noch seltsamer aus als im wachen Zustand. Hingelümmelt auf die gelbe Fläche, bedeckten ihre ungeschlachten Leiber ein Feld so groß wie ein Fußballplatz. Die meisten lagen auf dem Rücken, das Maul sperrangelweit aufgerissen, und schnarchten wie die Wildschweine. Der Lärm war einfach ohrenbetäubend.

Urpötzlich hüpfte der GuRie in die Höhe. «Hoppla!» rief er. «Da kommt mir grade eine ganz obertolle Jux-Idee!»

«Was denn für eine?» fragte Sophiechen.

«Abwarten!» rief er. «Hab doch ein bißchen Gedudel! Immer mit der Truhe! Paß mal auf, was ich jetzt mache!» Rasch galoppierte er zu seiner Höhle hinüber, während Sophiechen sich an die Oberkante seiner Westentasche klammerte. Er rollte den Eingangsstein auf die Seite und stürmte in die Höhle. Er war ganz aufgeregt und bewegte sich hastig. «Du bleibst schön in meiner Tasche, ja?» sagte er. «Diesen herrlichen Streich machen wir beide zusammen.» Dabei stellte er die Stange mit dem Traumfangnetz in die Ecke, behielt seinen Koffer aber in der Hand, eilte ans andere Ende der Höhle und holte sich das längliche Trompetendings, das er bei sich gehabt hatte, als Sophie-

chen ihn zum erstenmal auf der Dorfstraße sah. Den Koffer in der einen, die Trompete in der andern Hand, fegte er aus der Höhle nach draußen.

Was *will* er denn bloß, fragte sich Sophiechen.

«Mach einen Giraffenhals und Stielaugen», sagte der GuRie. «Dann kriegst du alles mit, was passiert.»

Sobald der GuRie in die Nähe der schlafenden Riesen kam, verlangsamte er seine Schritte. Er begann zu schleichen.

Auf Zehenspitzen tastete er sich näher und näher an die scheußlichen Scheusale heran. Die schnarchten noch immer nach Kräften. Abstoßend sahen sie aus, völlig verdreckt und durch und durch böse. Der GuRie schlich sich auf leisen Sohlen zwischen ihnen hindurch, vorbei am Klumpenwürger, vorbei am Blutschlucker, am Hackepeter, am Kinderkauer. Aber dann blieb er stehen: Jetzt hatte er den Fleischfetzenfresser erreicht. Er zeigte mit dem Finger auf ihn, neigte den Kopf zu Sophiechen herab und zwinkerte ihr mit den Augen ein heimliches Zeichen zu.

Ganz langsam und vorsichtig ließ er sich auf die Knie nieder. Ganz langsam und vorsichtig öffnete er seinen Koffer. Ganz langsam und vorsichtig holte er das Glasgefäß heraus, in dem der schreckliche Borstenbuckler eingesperrt war.

In dem Augenblick konnte Sophiechen sich denken, was nun geschehen würde.

Auweia, dachte sie. Das konnte gefährlich werden. Sie schmiegte sich gleich etwas tiefer in die Tasche hinein, so daß von ihr nur Augen und Stirn zu sehen waren. Sie wollte sofort untertauchen können, falls etwas schiefgehen sollte.

Vom Gesicht des Fleischfetzenfressers waren sie nur etwa drei Meter entfernt. Das Geröchel und Geschnorchel, das er beim Atmen produzierte, war zum Davonlaufen. Alle paar Augenblicke sammelte sich ein Klumpen Spucke zwischen seinen beiden offenstehenden Wulstlippen, und der platzte dann auseinander und bekleckerte sein ganzes Gesicht mit schleimigem Schlamm.

Ganz langsam und vorsichtig schraubte der GuRie das Glasgefäß auf und kippte den ruckenden, zuckenden glutroten Borstenbuckler in den weiten Trichter seiner langen Trompete. Das dünne Ende der Trompete steckte er sich in den Mund. Jetzt zielte er mit dem Ding genau auf das Ges-



icht des Fleischfetzenfressers. Schließlich holte er ganz tief Luft, blähte die Backen auf und – *ppffff* – pustete mit aller Kraft durch das Rohr.

Sophiechen sah etwas Rotes, das wie der Blitz auf das Gesicht des Riesen zuschoß. Für den Bruchteil einer Sekunde blieb das rote Ding über dem Gesicht stehen. Dann war es weg. Vielleicht hatten es die Nasenlöcher des Riesen aufgesaugt. Aber alles war so schnell gegangen, daß Sophiechen gar nicht recht mitkam.

«Wir machen uns lieber sofort aus dem Staubsauger», flüsterte der GuRie. Und schon zog er sich ungefähr dreißig Meter zurück, blieb stehen und ging am Boden in Dek-



kung. «Also», murmelte er. «Abwarten und Teer trinken. Mal sehen, was passiert.»

Lange mußten sie nicht warten.

Ein Schrei, so grauenvoll, wie ihn Sophiechen noch nie gehört hatte, zerriß die Mittagsschlafstille der Riesen. Sie sah, wie der Körper des Fleischfetzenfressers in seiner ganzen gewaltigen Länge von sechzehn Meter dreiundzwanzig vom Boden in die Luft gehoben wurde und dann mit dumpfem Poltern wieder auf die Erde krachte. Dort wälzte und wand und verdrehte sich dieser riesige Leib in rasenden Krämpfen. Dieser Anblick konnte einem schon angst machen.

«Auuuaaah!» brüllte der Fleischfetzenfresser. «Iiiiiooh! Uuuuau!»

«Der schläft noch», flüsterte der GuRie. «Der grauenhafte borstenbucklige Todesangst-Schocker fängt jetzt an zu wirken.»

«Geschieht ihm recht», sagte Sophiechen. Mitleid konnte sie für diesen brutalen Koloß überhaupt nicht empfinden, der immerhin kleine Kinder fraß, als wären sie Würfelzucker.

«Hilfe!» schrie der Fleischfetzenfresser und schlug wie wahnsinnig um sich. «Er rennt hinter mir her! Gleich hat er mich! Gleich hat er mich!»

Das Um-sich-Schlagen und Trampeln und Zucken und Herumfuchteln wurde von Sekunde zu Sekunde immer wilder und wüster. Es sah einfach umwerfend aus, wie eine so hünenhafte Gestalt von so übermächtigen Krämpfen geschüttelt wurde.



«Das Schneiderlein! Das Schneiderlein!» stieß der Fleischfetzenfresser gurgelnd hervor. «Der schreckliche Schneider! Dieser scheußliche Schuft von Schneider! Jetzt schleicht er sich an! Jetzt schlitzt er mich auf! Das Schneiderlein kommt! Das Schneiderlein!» Dabei krümmte und ringelte sich der Fleischfetzenfresser am Boden wie eine gepeinigte Schlange von gewaltigen Ausmaßen. «Nein, Schneider, nein!» schrie er flehentlich. «Nicht weh tun, Schneider, bitte nicht weh tun», winselte er gequält. «Was für einen Schneider meint er denn?» wisperte Sophiechen. «Der Schneider, das ist das einzige menschliche Leberwe-



sen, vor dem alle Riesen Angst haben», erklärte ihr der GuRie. «Alle fürchten sich furchtbar vor dem tapferen Schneiderlein. Das tapfere Schneiderlein, haben sie gehört, ist ein berühmter Riesenjäger.»

«Laß mich!» heulte der Fleischfetzenfresser. «Gnade, Gnade für einen armen kleinen Riesen! Der Streich! Jetzt kommt er mit seinem Streich auf mich zu! Weg mit deinem Streich! Liebes, liebes Schneiderlein, ich flehe dich an: Komm mir nicht zu nahe mit deinem Streich!»

«Wir Riesen», flüsterte der GuRie, «wir wissen nicht viel über dieses fürchterbare menschliche Leberwesen namens Schneiderlein. Wir wissen nur, daß er ein ganz berühmter Riesenjäger ist und etwas hat, das heißt Streich. Und wir

wissen, daß er mit diesem Streich einmal sieben Riesen totgehauen hat: sieben auf einen Streich!»

An dieser Stelle konnte Sophiechen sich ein Lächeln nicht verkneifen.

«Worüber lachst du?» fragte der GuRie mißtrauisch.

«Erzähl ich dir später», sagte Sophiechen.

Der böse Alptraum hatte den riesigen Kerl nun so gepackt, daß er seinen ganzen gigantischen Körper zu Knoten verrenkte. «Nein, Schneiderlein, tu's nicht!» quietschte er schrill. «Ich hab dich doch auch noch nie aufgefressen, Schneiderlein! Ich freß gar keine menschlichen Leberwesen! Ich schwöre, ich hab noch nie in meinem ganzen Riesenleben ein menschliches Leberwesen probiert!»

«Lügner!» sagte der GuRie.

In diesem Augenblick traf der wild um sich schlagende Fleischfetzenfresser mit der Faust den schlafenden Klumpenwürger mit voller Wucht mitten ins Gesicht. Gleichzeitig klatschte eins von seinen wild strampelnden Beinen dem schnarchenden Hackepeter in den Bauch. Blitzartig wachten die beiden getroffenen Riesen auf und sprangen auf die Füße.

«Er hat mir mitten in den Mund gehaut», beklagte sich der Klumpenwürger.

«Und bei mir hat er auf dem Bauch Trampolin geturnt!» schimpfte der Hackepeter.

Alle beide stürzten sich nun auf den Fleischfetzenfresser und bearbeiteten ihn gründlich mit Fäusten und Füßen. Da war der elende Fleischfetzenfresser aber sofort hell-



wach. Den einen Alptraum ließ er beim Aufwachen hinter sich, und schon erlebte er den nächsten Alptraum. Mit Gebrüll stürzte er sich in die Schlacht, und von dem Geschrei und Getöse der Prügelei wurden nacheinander alle schlafenden Riesen geweckt, weil sie einen Tritt oder Schlag abkriegten. Nicht lange, und alle neune waren aufgesprungen und beteiligten sich nach Herzenslust an der allergrößten Klopperei, die man sich denken kann. Sie boxten und traten und kratzten und bissen und knufften und bufften einander aus Leibeskräften. Es spritzte das Blut. Manche



Nase wurde platt. Und lose Zähne flogen durch die Luft wie Hagelkörner. Die Riesen grunzten und kreischten und fluchten, was das Zeug hielt, und minutenlang erbebte die gelbe Ebene vom Schlachtengetümmel.

Der GuRie strahlte übers ganze Gesicht vor Vergnügen. «Ich schadenfreue mich so gern, wenn die sich da ordentlich prügeln», sagte er.

«Die bringen sich noch um», sagte Sophiechen.

«Niemals», erwiderte der GuRie. «Die Ungetüme mögen sich gern verdreschen und verbimsen. Aber wenn es nach-

her dunkel wird, hören sie auf und galoppieren los, um sich den Wanst vollzuschlagen.»

«Die sind eklig und stinkig und fies», sagte Sophiechen.

«Ich finde sie scheußlich!»

Als der GuRie zu seiner Höhle heimkehrte, sagte er befriedigt: «Mit dem Alptraum haben wir aber etwas Tolles gemacht, oder?»

«Etwas Obertolles», sagte Sophiechen. «Hast du prima hingekriegt.»

Träume

Der Gute Riese saß in seiner Höhle am großen Tisch und machte seine Hausaufgaben.

Sophiechen hockte im Schneidersitz daneben auf der Tischplatte und sah ihm beim Arbeiten zu.

Das Glas mit dem einzigen guten Traum, den sie an diesem Tag gefangen hatten, stand in der Nähe.

Der GuRie malte mit viel Sorgfalt und Geduld Druckbuchstaben auf ein Stück Papier. Er tat das mit einem kolossalen Bleistift.

«Was schreibst du da?» fragte Sophiechen.

«Jeder Traum hat einen Zettel auf seinem Glas», sagte der GuRie. «Sonst würde ich ja den richtigen nicht finden, wenn ich's eilig habe.»

«Aber kannst du denn sagen, was für ein Traum das ist, wenn du nur am Glas horchst?» fragte Sophiechen.

«Ja, kann ich», sagte der GuRie, ohne aufzublicken.
«Aber wie machst du das? Gehst du danach, wie der Traum summt und brummt?»
«Beinah richtig», sagte der GuRie. «Jeder Traum auf der Welt macht seine eigene Musik. Und meine großen Segelohren hier, die können diese Musik hören.»
«Meinst du mit Musik Melodien?»
«Nein, keine Melodien.»
«Was meinst du dann?»
«Die menschlichen Leberwesen machen ihre eigene Musik. Stimmt's oder hab ich recht?»



«Genau», sagte Sophiechen. «Viel Musik.»

«Und manchmal sind die menschlichen Leberwesen ganz weg, wenn sie wunderwunderschöne Musiktöne hören. Dann läuft ihnen vor Wonne ein kalter Schlauer über den Rücken. Stimmt's oder hab ich recht?»

«Genau», sagte Sophiechen.

«Also die Musik kann ihnen etwas sagen. Sie hat eine Bedeutung. Ich glaube nicht, daß die menschlichen Leberwesen wissen, was die Musik bedeutet, aber sie lieben sie trotzdem.»

«Das ist wohl richtig», sagte Sophiechen.

«Aber ich mit meinen Flattersegelohren», sagte der GuRie, «ich kann die Musik der Träume nicht nur *hören*, ich kann sie sogar *verstehen*.»

«Was meinst du mit verstehen?» fragte Sophiechen.

«Ich kann sie begreifen», sagte der GuRie. «Sie sagt mir etwas. Sie ist für mich eine Sprache.»

«Das kann ich kaum glauben», sagte Sophiechen.

«Garantiert kannst du an Sterntaler auch kaum glauben», sagte der GuRie, «die aus dem Himmel runterfallen.»

«Kein bißchen glaube ich daran», sagte Sophiechen.

Der GuRie sah sie aus seinen riesengroßen Augen ernst an.

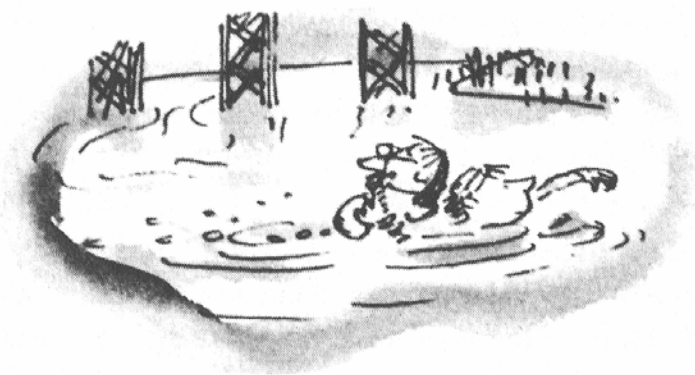
«Ich hoffe, du nimmst es mir nicht übel», sagte er, «wenn ich dir verrate, daß die menschlichen Leberwesen denken, sie sind sehr klug, sie sind es aber in Wirklichkeit nicht. Sie sind fast alle nur Summtöpfe und Piepstiesel.»

«Was sagst du da?» protestierte Sophiechen.

«Mit den menschlichen Leberwesen ist das so», erklärte der GuRie, «sie glauben an nichts, bis auf das, was sie direkt

vor ihrer Nasenspitze haben. Aber natürlich gibt es Stern-
taler! Ich seh sie oft. Ich kann sie doch sogar anfassen.» Mit
vorwurfsvoller Miene wandte er sich jetzt von Sophiechen
ab und widmete sich wieder seiner Schreibearbeit. Sophie-
chen krabbelte näher heran, um zu lesen, was er da schrieb.
Die Buchstaben waren groß und kraftvoll hingemalt, wenn
auch nicht gerade in Schönschrift. Der Text lautete folgen-
dermaßen:

*Dihser Draum handeld dafonn wie ich mainen
Leerer baim Erdrinken redde. Ich binn in den Fluß
geschprungen fonn einer hohen Brügge und ich
schlepphe mainen Leerer ann den Schdrand und
dann gehbe ich Mund zu Mund auf Bead-
mung ...*



«Was gibst du ihm?» fragte Sophiechen.

Der GuRie hörte mit dem Buchstabenmalen auf und hob
langsam den Kopf. Er schaute Sophiechen in die Augen

und sagte in ruhigem Ton: «Das habe ich dir schon einmal gesagt: ich habe nie das Glück gehabt, in die Schule gehen zu dürfen. Ich bin voller Fehler. Aber das sind nicht meine Schulden. Ich gebe mir die größte Mühle. Du bist ein liebes Mädchen, aber Vergißmeinnicht, du bist nicht Frollein Allwissend.»

«Verzeih mir», sagte Sophiechen, «bitte verzeih mir. Es ist sehr ungezogen von mir, dich andauernd zu verbessern.»

Der GuRie blickte sie geraume Zeit an, ehe er den Kopf wieder neigte, um mit seiner langsamen mühevollen Schreibarbeit fortzufahren.

«Sag mal ganz ehrlich», begann Sophiechen, «wenn du diesen Traum in den Schlafsaal gepustet hättest, während ich schlief, hätte ich dann tatsächlich angefangen, davon zu träumen, wie ich meinen Lehrer vor dem Ertrinken rette, indem ich von der Brücke springe?»

«Mehr», sagte der GuRie. «Viel mehr noch. Aber ich kann ja nicht den ganzen verflixten Traum auf ein verfitzeltes Fetzen Papier kritzeln. Der Traum geht natürlich noch weiter.»

Der GuRie legte den großen Bleistift hin und hielt sein gewaltiges Flattersegelohr ganz dicht an das Glas. Etwa dreißig Sekunden lang lauschte er angestrengt. «Jaa», sagte er dann und nickte feierlich mit dem Kopf. «Dieser Traum geht sehr schön weiter. Und der Schluß ist obertoll.»

«Was für ein Schluß?» fragte Sophiechen. «Bitte, bitte, erzähl ihn mir!»

«Du würdest dann träumen», sagte der GuRie, «daß du an

dem Morgen, nachdem du den Lehrer aus dem Fluß gerettet hast, in die Schule kommst, und alle fünfhundert Schüler sitzen in der Aula und alle Lehrer auch. Und dann steht der Direkter auf und sagt: «Ich möchte, daß die ganze Schule dreimal Hiphipphurra schreit für Sophiechen, weil sie ein Held ist und das Leben gerettet hat von unserm lieben, lieben Mathelehrer Herrn Strebersberg, der bedauerlicherweise von der Brücke in den Fluß geschubst worden ist von unserer Sportlehrerin Frau Ellbogen. Also: auf Sophiechen! Hiphipp!» Und dann brüllt die ganze Schule wie verrückt Hurra und Bravo und Prima. Und wenn du dann die Mathearbeit verhaust und alles voller Fehler ist, dann gibt dir Herr Strebersberg trotzdem immer eine Eins und schreibt in dein Heft: «Sauber, sauber, Sophia!» Und dann wachst du auf.»

«Den Traum finde ich schön», sagte Sophiechen.

«Na klar findest du den schön», sagte der GuRie. «Das ist ja auch ein Schlummy.» Er leckte das Etikett an und klebte es auf das Glasgefäß. «Meistens schreibe ich viel mehr auf so einen Zettel», sagte er. «Aber du schaust mir unentwegt auf die Fingerchen, und das macht mich nervös.»

«Dann setze ich mich wohl besser woanders hin», sagte Sophiechen.

«Nein, nicht», sagte er. «Guck dir das Glas mal genau an, dann siehst du wahrscheinlich den Traum.»

Sophiechen spähte durch die Glaswand und entdeckte im Inneren die zarten Umrisse von etwas, das sah aus wie ein Osterei. Es hatte eine schwache, durchscheinende Farbe: ein blasses kühles Grün, sanft schimmernd und sehr

schön. Es ruhte auf dem Boden des Glases, dieses kleine, ovale, grünliche, fast durchsichtige Ding, und bewegte sich ganz sachte im Takt, es zog sich zusammen und dehnte sich aus, als würde es atmen.

«Er bewegt sich!» rief Sophiechen. «Der Traum ist lebendig!»

«Natürlich ist er lebendig.»

«Und was gibst du ihm zu essen?» fragte Sophiechen.

«Der braucht doch kein Essen», erklärte der GuRie.

«Das ist aber Traumquälerei», sagte Sophiechen. «Alles, was lebendig ist, muß zu essen kriegen. Auch die Bäume und sogar die Brennesseln.»

«Der Wind ist auch lebendig», sagte der GuRie. «Der Wind kann sich bewegen. Der Wind berührt dich im Gesicht und an den Händen. Aber füttern tut ihn keiner.»

Sophiechen sagte nichts. Dieser unvergleichliche Riese brachte sie ganz durcheinander. Er weihte sie in Geheimnisse ein, auf die sie von alleine nie gekommen wäre.

«Ein Traum braucht überhaupt nichts», sprach der GuRie weiter. «Wenn es ein guter Traum ist, wartet er still und zufrieden, bis er rausdarf und an seine Arbeit geht. Aber wenn es ein böser Traum ist, tobt er wütend herum, weil er immer nur rauswill.»

Der GuRie erhob sich, schritt zu einem der vielen Regale hinüber und stellte das neueste Glasgefäß zu den vielen tausend anderen Gläsern.

«Ob du mir wohl ein paar von den anderen Träumen zeigst?» fragte Sophiechen.

Der GuRie mußte nachdenken. «Andern habe ich noch nie

meine Traumothek gezeigt», sagte er. «Aber vielleicht kann ich dich mal ein bißchen Kuckkuck machen lassen.» Und damit hob er sie vom Tisch auf und stellte sie auf eine seiner ungeheuer großen Hände. So trug er sie zu den Regalen. «Das hier sind gute Träume», sagte er. «Alles Schlummys.»

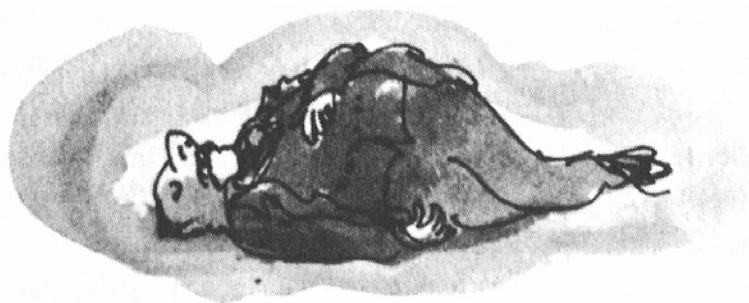
«Würdest du mich bitte etwas näher halten, damit ich die Aufschriften lesen kann?» bat Sophiechen.

«Meine Zettel erzählen nur ein ganz kleines bißchen», sagte der GuRie. «Die Träume sind meistens viel länger. Die Zettel sollen mich nur daran verinnern.»

Sophiechen begann sofort, die beschriebenen Etiketten zu lesen. Das erste erschien ihr lang genug. Die Aufschrift reichte um das ganze Glas herum, das sie beim Lesen ständig drehen mußte. Und sie las folgendes:

Heude sizze ich in meiner Glasse unt merge blözzlich dass wenn ich meine Leererin auf so ne komische Waise gantz doll angugge kann ich si einschlafern. Ich gugge si also immerzu ann biss ihr der Gobf auf den Disch gnalld unt sie einschlafft unt laudhalz schnarchd. Da gommd herreinschbaziird der Diregder unt brüllld laud: «Aufwachen, Frollein Haferbrei! Wie gönnen Sie nuhr fohr der gantzen Glasse laud lohsschnarrchen! Ferlassen Sie dihse Schuhle sofortissimo! Si sint endlassen!» Aba im nexden Momennt lasse ich den Diregder auch einschlaffen unt er sackt lanxam zu Bohden wie ein Klax Mammilahde unt ligd da herrumm unt fangt

*mit Schnarrchen ann noch fihl lauder als Frollein
Haferbrei. Unt da höhr ich di Schdimme fonn mei-
ner Mammi wi si sagd: «Wach auf das Früschdügg
iss fettig.»*



«Das ist ein witziger Traum», sagte Sophiechen.

«Das ist ein Aufwachholder», sagte der GuRie. «Der ist obertoll.»

Im Inneren des Glases konnte Sophiechen unter dem Etikett gerade noch den lustigen Traum erkennen, wie er da gemütlich auf dem Boden ruhte, sanft und schaukelnd, ungefähr so grün wie der andere, aber vielleicht eine Idee größer.

«Hast du für Jungen und Mädchen verschiedene Träume?» fragte Sophiechen.

«Aber natülich», sagte der GuRie. «Wenn ich einem Jungen einen Mädchentraum gebe, und wenn der auch noch so schön ist, dann würde der Junge aufwachen und denken, was für ein saublöder, stinköder Kitschkram das war.»

«Sehr wahrscheinlich würde er das denken», sagte Sophiechen.

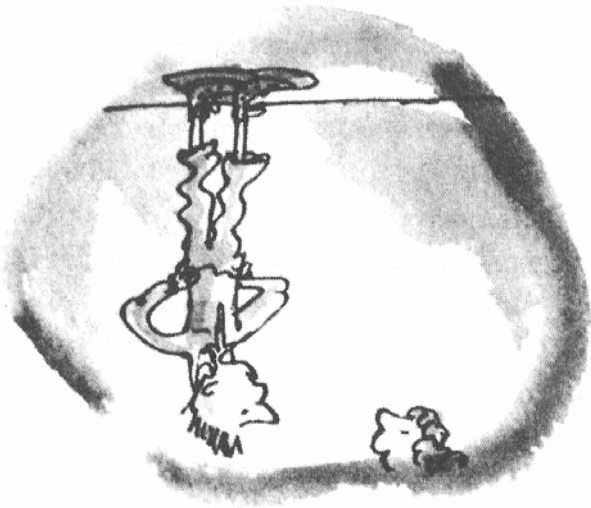
«Auf diesem Brett hier, das sind alles Mädchenträume», sagte der GuRie.

«Darf ich mal einen Jungs-Traum lesen?»

«Darfst du», sagte der GuRie und hob sie zu einem höheren Bord empor. Die Aufschrift auf dem ersten Jungs-Traum-Glas lautete folgendermaßen:

*Ich hab mihr ein baar gans dolle Saugnapfschuhe
gebassdeld. Wenn ich di annzih kann ich damidd
di Kychenwant senkrechz hochlaufen unt gwehr
über di Degge schbatzihren. Alz ich grahde mal
ferkeerd herrumm ann der Degge herrumm lauf
gommd meine eldere Schwessder herrein unt
brülld lohs:*

*Das iss doch di Höhe, was machsd du da ohben ann
der Degge. Unt ich gugge auf si runder und muß si*



anngrinnsen unt sah zu ir: Ich hob dihr doch gesaagd, du brinxd mich ann di Degge unt daß hasd du jezz dafonn.

«Den Traum finde ich ziemlich doof», sagte Sophiechen.

«Aber Jungs nicht», sagte der GuRie mit einem Lächeln.

«Das ist auch ein Aufwachholder. Vielleicht hast du jetzt genug gesehen?»

«Laß mich noch einen Jungs-Traum lesen», bat Sophiechen. Die nächste Aufschrift lautete:

Zu Hause glingeld das Deeelfohn. Mein Faddy nimmd abb unt saachd midd seiner seer eindruxfollen Deeelfohnihrschdimme: «Hir Meiermüllerschulze!» Imm nexden Momennd wird sein Gesichd keeseweis unt seine Schdimme glingd kohmisch wie er saachd: «Was? Wer?» Unt dann saachd er: «Jawoll, Herr Ähh, ich hab schohn fershdanden aber sie wolln doch midd mihr bersöhnlich schbrechen unt nich midd mein klein Sohn bersöhnlich.» Mein Faddy sein Gesichd iß blözzlich nich meer weis sonndern dunggelrod unt er muß schluggen alz obb er einen Hummer imm Halz hedde. Schließlich schdodderd er: «Jawoll, Sör, iß inn Oddnung, Sör, ich hohl ihn mal eben, Sör.» Unt er dreed sich nach mihr umm unt saachd midd einer faßd eerfurzfollen Schdimme: «Kenz du den Bresidendfonn Ameerika?» Unt ich saage:



*«Nein, aber wascheinlich hadd der fonn mihr gehöhrd.» Unt dann deelefohnihre ich schdundenlang midd ihm unt saage dabei Sachen wi: «Ich mach das schon, Bresidend. Wenn Sie das übernehmen, geed ja doch alles schihf, Bresidend.» Da falln meim Faddy fassd di Augen aus dem Gobf und in dehm Momennd höhr ich wi mein Faddy midd seiner richdigen Schdimme zu mir saachd:
«Aufschdehn, du fauler Belts, sonz kommsdu zu schbehd zur Schuhle!»*

«Jungs sind bekloppt», sagte Sophiechen. «Laß mich den nächsten Zettel noch lesen.» Und da las sie nun folgendes:

Ich lihge inn der Bahdewanne unt da endegge ich daß wenn ich ganz feßd auf mein Bauchschnabel

drügg dann grihge ich blözzlich so ein kohmisches
 Gefüül unt dann sint meine Beine nich meer da unt
 meine Ahme sint auch wegg. Ich binn midd einmal
 ganz unt gar unsichtbar. Ich binn zwa noch da aba
 eß kann mich keiner seen. Ich mich selbs auch nich.
 Unt da gommd meine Mammy rein unt saachd:
 «Wo iß das Kinnd? Fohr einer Minuhde laag er
 noch hibr inn der Wanne. So schnell kann er sich
 doch unnmöklich gewaschen haben!» Unt da saage
 ich: «Hibr binnich.» Unt si saachd: «Woh?» Unt
 ich saag: «Hibr!» Unt da schreid sie: «Willi! Kom-
 mal schnell hehr!» Unt alz mein Faddy anngesausd
 kommd wasch ich mich schön gryntlich unt mein
 Faddy sihd den Saifenschaum inn der Luffd
 rummrudschen aba mich sihd er nadyllich nich.
 Unt er ruhfd: «Junge wobißdu?» Unt ich saage:
 «Hibr.» Unt er sachd: «Woh?» Unt ich saage:
 «Hibr.» Unt er sachd: «Wooh?» Unt ich saage:
 «Hüihr!» Unt er saacht: «Di Saife! Junge, di Saife!
 Di schwehbd inn der Luffd!» Da drügg ich meinen
 Bauchschnabel unt auf einmahl binn ich wihder
 sichdbar. Mein Faddy rassded dodahl aus unt
 saachd: «Du bisd ja der Gnaabe midder Tran-
 kappe!» Da saag ich zu ihm: «Jezz mach ich eim-
 paa gans tholle Sachen.» Unt dann gleder ich aus-
 der Bahdewanne unt droggne mich abb unt zih
 mein Bahdemann del ann unt meine Hauschu unt
 drügg wihder auf mein Bauchschnabel unt werd
 unsichtbar unt ich geh inn di Schdadd unt lauf auf



*der Schrahße schbatziren: Aha nadyllich iß nur
mein Körerber unnsichtba aba nich di Sachen di ich
annhabb. Unt wi di Loide seen daß da ein Bahde-
mandel unt ein Paa Hauschue auf der Schrahße
herrummhambeln wo kein Körerber drinniß da
brichd eine Bahnick aus unt alle Schrein: «Ein
Gaisd! Ein Gaisd!» Unt di Loide flychden nach al-
len Saithen unt schrein unt sogaa di langen
schdaakhen Bollizissen renn umm ir Lehben. Unt
amm schönsden iß: Ich see mein Matteleerer Herr
Grollmann wi er aus einer Gneibe kommd unt ich
schwehbe zu im hinn unt ruhf: «Buh!» Unt da
schdösd er ein fürchderhaffdes Geboil aus unt
rahsd sofortissimo inndi Gneibe zurygg. Unt dann
wachich auf unt fül mich so glügglich wi ein
Glüggspils.*

«Ziemlich lächerlich», sagte Sophiechen. Trotzdem: sie konnte einfach nicht der Versuchung widerstehen, mit der Hand nach ihrem Bauchnabel zu tasten und kräftig zu drücken. Und was geschah? – Nichts geschah. Leider.

«Träume sind etwas sehr Geheimnisvolles», sagte der Gurie. «Die menschlichen Leberwesen verstehen sie überhaupt gar nicht. Sogar die allerklewersten Professoren können sie nicht verstehen. Hast du jetzt genug gesehen?»

«Nur noch einen einzigen!» sagte Sophiechen. «Den hier.»

Und sie las folgendes:

Ich hob ein Buuch geschrihben das iß soo schbannend daß mann mid dem lehsn eimfach nich aufhöörn kann. Wenn mann di ersde Zeile gelehsen hadd iß mann soo gefesseld daß mann biss zur lezden Saidhe weiderlehsen muß. Inn jehder Schdadd laufen di Loide sich auf der Schdrassee über den Haufen weil si können ire Augen nichd lohsreisen fonn dehm Tex inn meim Buuch. Sogaa di Zaanerze lehsn eß beim boan aba daß machd niggs weil di Bazienden auch immer lehsn. Di Audofarrer lehsn eß beim Audofahn unt nadyllich gnalld eß anndauernd überall. Di Gehirnschirurgeln lehsn eß beim Gehirnnopperihren. Di Pielohden lehsn eß unt fliehgen aus Ferseen nach Honnulolli schdadd nach Kingkong. Di Fußballschbihler lehsn eß auf dehm Schbihlfeld weil si eß eimfach nich wegglee-

gen könn. Unt auch di Marratonnloifer auf der
Ollümpchaade lehsn eß beim Marratonnlaufm.
Alle alle alle wolln ummbedinkt wißn wihs wei-
der geed inn meim Buuch. Unt wenn ich aufwach
binn ich noch ganz schdollz unt aufgereekt weil ich
binn der grösde Dichder aller Zeiden – biß meine
Mammi reinkommd unt saachd: «Ich hob mihr
gessdern abhend mal dein Aufsazzheff ange-
kuckt unt ich muschschon sahgen deine Rechd-
schreibung iß harschdroibend unt deine Inder-
brunxion auch.»



«Das reicht für heute», sagte der GuRie. «Es gibt noch zahllose und aberzahllose davon, aber mein Arm wird lahm vom Hochhalten.»

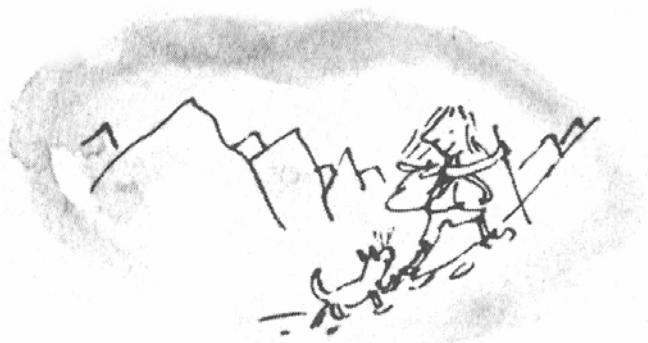
«Was sind das da drüben für welche?» fragte Sophiechen.
«Warum haben die so kleine Aufkleber?»

«Das», erklärte der GuRie, «kommt daher, daß ich an einem Tag manchmal so viele Träume fange, daß ich keine Zeit habe oder keine Lust, große Zettel vollzuschreiben. Dann schreib ich nur im Tellegrampfstil ein paar Strichwörter auf, damit ich mich verinnern kann.»

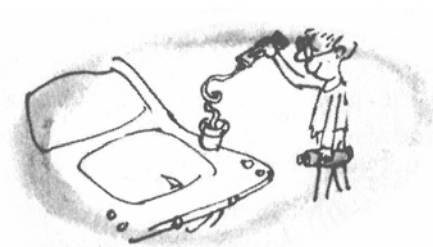
«Darf ich bitte mal sehen?» fragte Sophiechen.

Geduldig trug der GuRie sie auf Händen quer durch die Höhle zu den Gläsern hinüber, auf die sie gezeigt hatte. Sophiechen las die Traumtelegramme schnell herunter, eines nach dem andern:

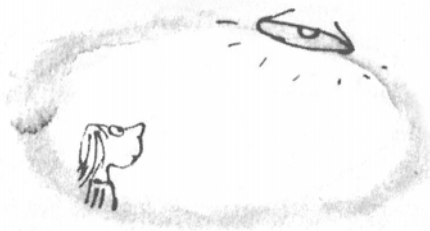
*Ich gledder auf den Mannt Ewwerest gans alleine
nuhr midd meiner Muschikazze.*



*Ich binn der Erfinnder fonn eim Audo daß midd
Zaangrehm gedangd wird.*



*Ich kann di Lammbe ann unt ausmachen nuhr
durch Wünnschen.*



*Ich binn ersd achd Jaare alld aba ich haap einen
saagenhaffden follen Follbahd unt die andern sind
gans neidisch.*



*Ich kann inn jehdem Hochhaus aus dehm höxden
Fensder schbringen unt schwehbe lanxam nach
unnden.*



*Ich besizze eine Bihne bei der gips wenn sie
fliechd Roggmusiek.*

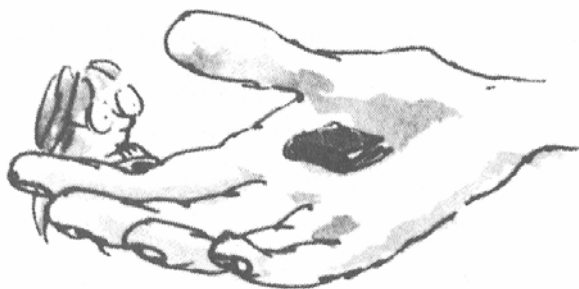


«Ich frage mich», sagte Sophiechen, «wie du überhaupt schreiben gelernt hast.»

«Aha», sagte der GuRie. «Ich warte schon die ganze Zeit darauf, daß du mich danach fragst.»

«Wenn man denkt, daß du ja nie das Glück genossen hast, in die Schule gehen zu dürfen, dann finde ich das einfach ein Wunder», sagte Sophiechen. «Wie hast du das nur gelernt?»

Der GuRie durchquerte die Höhle und öffnete eine kleine Geheimtür in der Wand. Aus dem Geheimfach dahinter holte er ein Buch, das war sehr alt und zerfleddert. In der Hand eines Menschen wäre es ein ganz normales Buch gewesen, wie die meisten Bücher eben sind. Aber in der gewaltigen Riesenhand nahm es sich aus wie eine Briefmarke.



«Eines Nachts», sagte er, «hab ich einen Traum durch ein Fenster gepustet und sehe in dem Kinderzimmer dieses Buch hier auf dem Tisch liegen. Und ich hab mir das so furchtbar gewünscht, weißt du? Aber ich wollte es natürlich nicht stehlen. Stehlen würde ich niemals.»

«Und wie hast du es dann trotzdem bekommen?» wollte Sophiechen wissen.

«Ich hab's mir nur geleiht», sagte der GuRie mit einem schlaun Lächeln. «Ich hab es mir nur schnell mal eben ausgelieht.»

«Und wie lange hast du es dir jetzt schon ausgeliehen?» fragte Sophiechen.

«Achtzig Jahre vielleicht, mehr bestimmt nicht», sagte der GuRie. «Ich werd es wohl allmählich mal zurückgeben müssen.»

«Und damit hast du dir das Schreiben beigebracht?» fragte Sophiechen.

«Das Buch habe ich bestimmt hundert und hundertmal gelesen», sagte der GuRie. «Und ich lese es immer wieder neu und lerne immer neue Worte und wie man sie schreiben muß. Die Geschichte in dem Buch ist aber auch extra-super.»

Sophiechen nahm das Buch aus seiner Hand und las den Titel laut vor: «Der abenteuerliche Simplicissimus».

«Von Himmels Grausen», ergänzte der GuRie.

«Von *wem?*» fragte Sophiechen.

In diesem Moment war von draußen vor der Höhle ein ungeheueres Getrappel zu hören. «Was ist das?» schrie Sophiechen.

«Das sind die andern Riesen, die galoppieren jetzt los in irgendein Land, um da ordentlich menschliche Leberwesen zu spachteln», sagte der GuRie. Ruckzuck schob er Sophiechen in seine Westentasche, sprang zum Höhleneingang und rollte den Stein beiseite.

Sophiechen linste durch das Guckloch hinaus und sah, wie die schrecklichen Riesen alle neune in vollem Galopp vorüberdonnerten.

«Wohin geht's denn heut abend?» rief der GuRie.

«Heut abend machen mir alle einen Flitzer nach Eng-

land», rief der Fleischfetzenfresser im Vorbeitrampeln. «England ist was für Schweinschmecker, und wir haben alle Hunger auf ein paar leckerschlotzige engländische Kinderchen.»

«Ich», brüllte der Mädchenmanscher, «ich weiß, wo da ein Kinderreim für Mädchen ist, und da haue ich mir den Bauch voll wie eine Haubitze!»

«Und ich kenn da ein Landschwulheim für Jungs!» grölte der Klumpenwürger. «Ich brauch nur die Hand auszustrecken und mir eine Handvoll genehmigen! Engländische Jungs schmecken ja so unheimlich leckerschlotzig!»

Sekunden später waren die neun galoppierenden Riesen schon nicht mehr zu sehen.

«Was hat der gesagt?» fragte Sophiechen und reckte den Kopf aus der Westentasche heraus. «Ein Kinderreim für Mädchen – was ist das denn?»

«Damit meint er ein Hinternaht für Schülerinnen», sagte der GuRie. «Da will er gleich ganz viele Schülermädchen essen.»

«Nein!» schrie Sophiechen: «Nein!»

«Und Jungs aus einem Jungs-Hinternaht», sagte der GuRie.

«Aber das *dürfen* sie nicht!» rief Sophiechen. «Wir müssen sie daran hindern! Wir können nicht einfach dasitzen und nichts tun!»

«Es gibt aber nichts, was wir tun könnten», sagte der GuRie. «Wir sind so ohnmächtig wie der Ochs vorm Berg.»

Er ließ sich auf einem großen blauen Felsen in der Nähe seines Höhleneingangs nieder, angelte Sophiechen aus seiner Westentasche und stellte sie neben sich auf den Stein. «Jetzt kannst du ruhig draußen sein, bis sie zurück sind», sagte er. Inzwischen war die Sonne untergegangen, und es wurde dunkel.

Der große Plan

«Da gibt's *gar* nichts: Wir *müssen* sie einfach aufhalten!» sagte Sophiechen. «Steck mich schnell wieder in deine Westentasche, und dann rasen wir hinter ihnen her und warnen alle, was für gräßliche Kerle da nach England kommen.»

«Völlig witzlos und einfach geht nicht», sagte der GuRie. «Die rennen doch lässig doppelt so schnell wie ich und haben schon längst ausgegessen, wenn wir erst den halben Weg hinter uns haben.»

«Aber wir können hier doch nicht bloß herumsitzen und nichts tun!» rief Sophiechen. «Wie viele Mädchen und Jungen fressen die denn heute nacht noch auf?»

«Viele», antwortete der GuRie. «Der Fleischfetzenfresser hat immer einen Riesenhunger.»

«Holt er sie sich aus dem Bett, während sie schlafen?»

«Wie die Ostereier hinterm Sofakissen», sagte der GuRie.

«Ich mag gar nicht daran denken», stöhnte Sophiechen.

«Dann tu's auch nicht», sagte der GuRie. «Seit Jahren und Aberjahren sitze ich hier genau auf diesem Stein jeden Abend, wenn sie losgaloppieren, und ich fühl mich so traurig wegen all der menschlichen Leberwesen, die sie nun wieder wegputzen. Aber ich habe mich daran gewöhnen müssen. Ich kann da nichts machen. Wenn ich nicht so ein mickeriger kleiner Ferkelwutzriese wäre und wenn ich nicht nur acht Meter groß wäre, dann würde ich sie schon daran hindern. Aber so ist das völlig schlußausgeschlossen.»

«Weißt du jedesmal, wo sie hingehen?» fragte Sophiechen.

«Ja, jedesmal», sagte der GuRie. «Jeden Abend rufen sie mir das zu, wenn sie hier vorbeibrettern. Vor ein paar Tagen haben sie gerufen: ›Wir hauen jetzt ab zu Lisa Bonn und Frank Furt und putzen sie alle beide weg!›»

«Ekelhaft», sagte Sophiechen. «Ich hasse sie.»

Das kleine Mädchen und der Gute Riese saßen nun schweigend nebeneinander auf dem blauen Stein, und die Nacht umhüllte sie dunkler und dunkler. In ihrem ganzen Leben war Sophiechen noch nie so verzweifelt gewesen. Aber plötzlich sprang sie auf und schrie: «Ich halt's nicht mehr aus! Denk doch mal an die armen, armen Mädchen und Jungen, die in wenigen Stunden bei lebendigem Leibe aufgeessen werden! Da können wir doch hier nicht bloß herumsitzen und abwarten. Wir müssen etwas tun. Los, komm, wir sausen hinter diesen tierischen Typen her!»

«Nein», sagte der GuRie.

«Doch! Das *müssen* wir einfach!» schrie Sophiechen.
«Warum willst du nicht mitmachen?»

Der GuRie seufzte und schüttelte mit Entschiedenheit den Kopf. «Ich hab's dir doch schon fünf- oder sechsmal gesagt», sagte er. «Und jetzt sag ich's dir zum dritten- und letztenmal: Ich zeige mich den Leberwesen *nie!*»

«Und warum nicht?»

«Wenn ich das täte, dann täten sie mich in den Zoogarten einsperren zu all den zähen Braten, gierigen Affen und elenden Fanten.»

«Bestimmt nicht», sagte Sophiechen.

«Und dich schicken sie sofortissimo wieder in das Weiße Haus zu Frau Hauerbatz», fuhr er fort. «Die Erwachsenen bei den menschlichen Leberwesen sind nicht gerade berühmt für ihre Liebenswürdigkeit. Das sind doch alles Stinkstiefel und Matschbirnen.»

«Das stimmt aber nicht», rief Sophiechen. «Ein paar von ihnen sind lieb.»

«Wer denn?» fragte der GuRie. «Nenn mir einen.»

«Die Königin von England», sagte Sophiechen. «Du kannst doch die Königin nicht Stinkstiefel oder Matschbirne nennen.»

«Na jaa ...» murmelte der GuRie.

«Und Summkopf oder Piepstiesel kannst du die Königin auch nicht nennen», sagte Sophiechen und ärgerte sich ein bißchen.

«Nach der leckt der Fleischfetzenfresser sich schon lange die Lippen», sagte der GuRie mit einem Lächeln.



«Nach wem? Der Königin etwa?» schrie Sophiechen erschrocken auf.

«Ja», antwortete der GuRie. «Fleischfetzenfresser sagt, er hat noch nie Königin gegessen, und er meint, daß die vielleicht extrasuper edelnobel schmeckt.»

«Was fällt *dem* denn ein!» sagte Sophiechen.

«Aber Fleischfetzenfresser sagt, bei ihrem Königsballast, da stehen viele Soldaten herum, und da traut er sich nicht.»

«Das ist auch viel besser so», sagte Sophiechen.

«Fleischfetzenfresser sagt auch immer, daß er so gerne mal einen von den Soldaten verspachteln würde mit seiner schönen roten Unniform. Aber er hat Angst vor ihren großen schwarzen Pelzmützen, die sie auf dem Kopf haben. Er denkt, nachher bleiben die bei ihm im Hals stecken.»

«Dem wünsch ich, daß er erstickt», sagte Sophiechen.

«Fleischfetzenfresser ist ein ganz vorsichtiger Riese», sagte der GuRie.

Sophiechen schwieg eine Weile.

Dann plötzlich rief sie voller Begeisterung: «Ich hab's! Juhu, ich glaub, ich hab's!»

«Was hab's?» fragte der GuRie.

«Die Lösung!» jubelte Sophiechen. «Wir gehen zur Königin! Das ist eine tolle Idee, eine obertolle sogar! Wenn ich zur Königin gehe und ihr von diesen ekelhaften Menschenfresserriesen erzähle, dann wird sie bestimmt etwas dagegen tun!»

Der GuRie sah traurig zu ihr hinunter und schüttelte den

Kopf. «Sie glaubt dir kein Wort», sagte er. «Nie im Lehm tut sie das.»

«Ich glaub, doch.»

«Nieniemals», sagte der GuRie. «Das ist eine so irre verrückte Geschichte, daß die Königin dich nur auslacht und sagt: <So ein Bockmist!>»

«Also <Bockmist> wird die Königin bestimmt nicht sagen!»

«Natürlich wird sie das!» sagte der GuRie. «Ich hab dir doch schon mal gesagt, die menschlichen Leberwesen glauben einfach nicht an Riesen.»

«Dann müssen wir eben dafür sorgen, *daß* sie dran glauben», sagte Sophiechen.

«Und wie kommst du hin zu der Königin?» fragte der GuRie.

«Sekündchen, Sekündchen!» sagte Sophiechen. «Bitte, sei mal ein Sekündchen still, ich komm da auf noch eine Idee.»

«Deine Ideen sind bis oben hin voll Schnickschnack», sagte der GuRie.

«Aber die hier nicht», sagte Sophiechen. «Du meinst, die Königin wird uns nicht glauben, wenn wir ihr diese Sachen erzählen?»

«Auf gar keinen Knall und Fall», sagte der GuRie.

«Aber wir *erzählen* ihr das gar nicht!» sagte Sophiechen wie elektrisiert. «Wir *brauchen* ihr das doch gar nicht zu erzählen! Wir lassen sie das alles *träumen*!»

«Das ist eine noch verrücktere Idee», sagte der GuRie.

«Träume sind was sehr Schönes, aber an Träume glaubt

doch erst recht keiner. Du glaubst doch nur so lange an einen Traum, wie du träumst. Aber sofort wenn du aufwachst, sagst du: «War ja nur ein Traum – ein Glück oder leider.»»

«Darum mach dir mal keine Sorgen», sagte Sophiechen.

«Das bring ich in Ordnung.»

«Das kannst du gar nicht schaffen», sagte der GuRie.

«Und ob ich das kann. Verlaß dich darauf. Aber zuallererst muß ich dir eine wahnsinnig wichtige Frage stellen, und zwar folgende: Kannst du jemand dazu zwingen, daß er eine ganz bestimmte Sache träumt?»

«Alles was du willst», sagte der GuRie voller Stolz.

«Wenn ich dir zum Beispiel sagen würde, ich will träumen, wie ich in der Badewanne sitze und damit durch die Luft fliege, und die Badewanne hat silberne Flügel – könntest du mich genau *das* träumen lassen?»

«Ja, das könnte ich», sagte der GuRie.

«Und wie?» fragte Sophiechen. «Denn vielleicht hast du ja ausgerechnet diesen Traum nicht in deiner Traumothek.»

«Den hab ich vielleicht wirklich nicht auf Lager», sagte der GuRie. «Aber ich könnte ihn in Nullkommanix zusammenmischen.»

«Zusammenmischen? Und wie machst du das?»

«Etwa so, wie man einen Kuchenteich anrührt», sagte der GuRie. «Wenn du von allen Zutaten die richtige Menge zusammenmixt, dann kriegst du jeden Kuchen hin, wie du ihn haben willst: zuckrig, hefig, rosinig, weinachtig, tortig oder keksig. Genauso ist das mit den Träumen.»

«Und weiter?» fragte Sophiechen.

«In meiner Traumothek hab ich doch Millionen von Träumen, stimmt's oder hab ich recht?»

«Genau», sagte Sophiechen.

«Ich hab Träume von Badewannen – jede Menge. Ich hab Träume von silbernen Flügeln. Und ich hab Träume vom Fliegen. Ich brauch also nur diese Träume fein säuberlich zusammenzumixen, und schon haben wir den Salat. Ich kann dir also im Hansumdrehen einen Traum anrühren, wo du in einer Badewanne mit silbernen Flügeln durch die Gegend düst.»

«Ich verstehe, was du meinst», sagte Sophiechen. «Ich hatte nur keine Ahnung, daß du Träume miteinander mischen kannst.»

«Oh, die Träume mögen sogar gerne zusammengemixt werden», sagte der GuRie. «So ganz allein in ihrer gläsernen Flasche fühlen sie sich sehr einsam.»

«Ach so», sagte Sophiechen. «Hast du denn in deiner Traumothek auch Träume über die Königin von England?»

«Massig», sagte der GuRie.

«Und auch über Riesen?»

«Natürlich», sagte der GuRie.

«Und auch über Riesen, die Menschen fressen?»

«Aber immer», sagte der GuRie.

«Und auch über kleine Mädchen?»

«Das sind sogar die häufigsten», sagte der GuRie. «Träume über Mädchen – davon hab ich ganze Regale voll.»

«Und könntest du die nun miteinander mischen? Genau

nach meinem Rezept?» fragte Sophiechen und glühte vor Begeisterung.

«Natürlich könnte ich das», sagte der GuRie. «Und was bringt das? Ich glaub, du bist auf dem Holzweg.»

«Abwarten, abwarten», sagte Sophiechen. «Paß mal auf. Ich möchte gern, daß du einen bestimmten Traum zubereitest, den du dann in das Schlafzimmer der Königin von England pustest, während sie schläft. Und zwar soll der Traum folgendermaßen gehen ...»

«Nicht so schnell, nicht so schnell!» bat der GuRie. «Und wie soll ich so nah an das Schlafzimmer der Königin von England herankommen, daß ich den Traum da reinpusten kann? Du redest Schnickschnack.»

«Später, später», sagte Sophiechen. «Jetzt mußt du bitte erst einmal gut aufpassen. Ich sage dir jetzt, was in dem Traum, den du zusammenbraust, vorkommen soll. Hörst du auch gut zu?»

«Auch sehr gut zu», sagte der GuRie.

«Ich möchte, daß die Königin von England träumt, wie neun ekelhafte Riesen – jeder ungefähr sechzehn Meter dreiundzwanzig lang – bei Dunkelwerden nach England galoppieren. Sie soll auch ihre Namen träumen. Wie waren noch gleich die Namen?»

«Fleischfetzenfresser», sagte der GuRie. «Menschenpresser. Knochenknacker. Kinderkauer. Hackepeter. Klumpenwürger. Mädchenmanscher. Blutschlucker. Und Metzgerhetzer.»

«Laß sie alle diese Namen träumen», sagte Sophiechen. «Und laß sie träumen, wie diese Typen sich einschleichen

nach England mitten in der Nacht, zur Geisterstunde, und wie sie sich kleine Jungen und Mädchen aus den Betten grapschen. Laß sie träumen, wie die Riesen durch die Schlafzimmerfenster greifen, wie sie die kleinen Jungen und Mädchen aus den warmen Betten zerren und sie dann ...» Sophiechen mußte abbrechen. Aber dann kam sie doch mit der Frage heraus: «Wie ist das eigentlich? Werden sie gleich an Ort und Stelle verspeist oder erst einmal woandershin gebracht?»

«Die schmeißen sie sich immer direkt ins Maul wie Kartoffelchips», sagte der GuRie.

«Das muß also vorkommen in dem Traum», sagte Sophiechen. «Und dann ... dann muß der Traum zeigen, wie sie knallvolle Bäuche haben und nun zurücktrampeln nach Riesenland, wo kein Mensch sie jemals finden kann.»

«Alles?» fragte der GuRie.

«Noch lange nicht», sagte Sophiechen. «Du mußt dann der Königin doch noch im Traum erklären, daß es einen GuRie gibt, einen Guten Riesen, der ihr verraten kann, wo diese gräßlichen Unholde wohnen, damit sie ihre ganzen Soldatenarmeen da hinschicken kann, um sie ein für allemal gefangenzunehmen. Und dann laß sie noch eine letzte Sache träumen, die aber sehr wichtig ist. Nämlich laß sie träumen, daß bei ihr auf der Fensterbank ein kleines Mädchen sitzt, das heißt Sophiechen, und die kann ihr sagen, wo sich der Gute Riese versteckt hat.»

«Versteckt hat? Wer? Wo?» fragte der GuRie.

«Darüber reden wir später», sagte Sophiechen. «Also: die Königin träumt jetzt diesen Traum, nicht wahr?»

«Doch, nicht wahr», sagte der GuRie.

«Und dann wacht sie auf und denkt sofort: ‹Was war das nur für ein unschöner Traum! Ich bin ja so froh, daß es nur ein Traum war!› Und dann schlägt sie im Liegen die Augen auf, und was sieht sie da?»

«Und was sieht sie da?» fragte der GuRie.

«Sie sieht ein Mädchen mit Namen Sophiechen auf der Fensterbank sitzen, ganz echt und wirklich sieht sie das mit ihren eigenen Augen.»

«Aber darf ich mal fragen, wie du das machen willst: bei der Königin auf der Fensterbank sitzen?»

«Ist doch klar, daß du mich da hinbringst», sagte Sophiechen. «Das ist ja gerade der Witz an der ganze Sache! Wenn jemand träumt, daß bei ihm im Zimmer ein kleines Mädchen auf der Fensterbank sitzt, und wacht auf und sieht das Mädchen *wirklich* da sitzen, dann ist doch der Traum in Erfüllung gegangen, oder nicht?»

«Ich verstehe allmählich, worauf du hinauswillst», sagte der GuRie. «Wenn die Königin merkt, daß *eine* Sache, die sie geträumt hat, wahr ist, dann glaubt sie vielleicht, das andere ist auch alles wahr.»

«Na bitte!» lobte Sophiechen. «Aber ich muß sie davon auch selber noch überzeugen.»

«Du hast gesagt, es wäre gut, wenn der Traum ihr erzählen würde, daß es einen Guten Riesen gibt. Soll der auch mit der Königin reden?»

«Unbedingt», sagte Sophiechen. «Du *mußt* das tun! Du bist doch der einzige, der ihr sagen kann, wo die wilden Kerle wohnen.»

«Und wie soll ich zu der Königin hinkommen?» fragte der GuRie. «Ich mag es nicht, wenn ihre Soldaten auf mich schießen.»

«Die Soldaten stehen doch nur auf der Vorderseite des Palastes», sagte Sophiechen. «Hinter dem Königspalast ist aber ein riesiger Garten, in dem gibt es überhaupt keine Soldaten. Der Garten ist eingerahmt von einer sehr hohen Mauer mit Eisenspiessen obendrauf, damit keiner hinüberklettert. Aber du als Riese kannst ganz leicht darüber hinwegspazieren.»

«Woher weißt du das alles über den Ballast der Königin?» fragte der GuRie.

«Voriges Jahr habe ich in einem englischen Waisenhaus gelebt», sagte Sophiechen. «Das war in London, und da haben wir immer Ausflüge gemacht in die Gegend vom Königspalast.»

«Kannst du mir denn zeigen, wie ich den Ballast finde?» fragte der GuRie. «Ich hab mich in meinem ganzen Lehm nie getraut, in London heimlich herumzuschleichen.»

«Ich zeig dir den Weg», sagte Sophiechen entschlossen.

«Ich hab aber Angst vor London», sagte der GuRie.

«Das brauchst du doch nicht», sagte Sophiechen. «Da gibt es so viele kleine dunkle Sträßchen, und in der Geisterstunde ist sowieso kaum noch jemand unterwegs.»

Der GuRie nahm Sophiechen zwischen Daumen und Zeigefingerspitze und stellte sie auf die Innenseite der anderen Hand. «Ist der Ballast der Königin groß?» fragte er.

«Riesengroß», antwortete Sophiechen.

«Und wie sollen wir das richtige Schlafzimmer finden?»



«Das ist deine Sache», sagte Sophiechen. «Du bist doch Experte in diesen Dingen, denk ich.»

«Und du bist sicher, die Königin sperrt mich nicht in den Zoogarten zu den gierigen Affen und elenden Fanten?»

«Niemals tut sie das», sagte Sophiechen. «Im Gegenteil! Du wirst ein berühmter Held und brauchst nie wieder Kotzgurke zu essen.»

Da sah Sophiechen, wie der GuRie sofort glänzende Augen bekam. Er leckte sich gleich die Lippen.

«Im Ernst?» rief er. «Jetzt aber mal ehrlich: nie wieder Kotzgurke?»

«Du könntest gar keine kriegen, selbst wenn du eine haben wolltest», sagte Sophiechen. «Diese Gemüsesorte züchten die Menschen nicht.»

Damit war die Sache klar. Der GuRie sprang auf die Füße.

«Wann soll ich diesen Königintraum zusammenmixen?» fragte er.

«Jetzt», sagte Sophiechen. «Sofortissimo.»

«Und wann besuchen wir die Königin?» fragte er.

«Noch heute nacht», sagte Sophiechen. «Sobald du den Traum fertig hast.»

«Heute nacht?» rief der GuRie. «Und warum so eine hetzige Hektik?»

«Wenn wir schon die Kinder von heute nacht nicht mehr retten können, dann wenigstens die von morgen nacht», sagte Sophiechen. «Und außerdem sterbe ich vor Hunger. Ich habe nichts mehr zu essen gekriegt seit vierundzwanzig Stunden!»

«Dann wollen wir uns beeilen», sagte der GuRie und machte sich auf in seine Höhle.

Auf die Spitze seines Daumens gab Sophiechen ihm einen Kuß. «Ich wußte, daß du mitmachst», sagte sie. «Jetzt geht es los!»

Der Traum wird angerührt

Inzwischen war es dunkel geworden. Die Nacht war gekommen. Der GuRie eilte mit Sophiechen in der Hand zu seiner Höhle und knipste drinnen die hellen Lampen an, die man gar nicht anschauen konnte, so grell waren sie. Er setzte Sophiechen auf dem Tisch ab. «Bitte hiergeblieben», sagte er. «Und kein Pieps und kein Mucks! Ich brauch ex-

trasuper Stille, wenn ich so einen schwierigen und komplizierten Traum zusammenmixen soll wie diesen.»

Und schon machte er sich an die Arbeit. Er suchte sich ein großes leeres Glasgefäß, das hatte ungefähr die Ausmaße einer Waschmaschine. Damit lief er hurtig zu den Regalen, auf denen Tausende und Abertausende von kleineren Gläsern mit gefangenen Träumen standen.

«Träume über Riesen ... Träume über Riesen ...» brummelte er vor sich hin, während er die Zettel mit den Inhaltsangaben entzifferte. «Riesen beim Verspachteln von menschlichen Leberwesen ... nein, der nicht ... der paßt auch nicht ... und der auch nicht ... Aber der hier ...! Und der paßt auch ...!» Er nahm die Gläser heraus und schraubte den Deckel ab. Dann kippte er die Träume in den riesigen Glasbottich, und beim Umgießen konnte Sophiechen gerade noch sehen, wie jedesmal so ein kleiner grünlicher Eidotter von einem Gefäß ins andere rutschte.

Der GuRie lief zu einem anderen Regal. «Und jetzt», murmelte er, «brauch ich noch Träume über Hinternahte für Mädchen ... und über Landschulheime für Jungs.» Der GuRie wurde jetzt ziemlich nervös. Sophiechen konnte fast sehen, wie die Erregung in ihm stieg und stieg, während er zwischen seinen geliebten Gläsern hin und her hüpfte. Da standen alles in allem mindestens fünfzigtausend Träume in seiner Traumothek, trotzdem schien er sehr genau zu wissen, wo er einen bestimmten Traum zu suchen hatte. «Träume von Mädchen», raunte er leise. «Und nun noch Träume von mir ... von dem Guten Rie-



sen ... GuRie-Träume ... hopp, hopp, nun mach schon, nun laß dich schon finden ... wo hab ich die denn, wo hab ich die denn?»

So ging es immer weiter. Nach etwa einer halben Stunde hatte der GuRie die gesuchten Träume alle gefunden und

in den großen Glasbottich gegossen. Den stellte er nun auf den Tisch. Sophiechen saß da, schaute zu und schwieg fein stille. Innen auf dem Boden des großen gläsernen Bottichs konnte sie etwa fünfzig von diesen grünlichen, eidotterartigen Glibberdingern erkennen, die sich bewegten, als ob sie atmen würden. Einige lagen schichtweise übereinander, aber jeder Traum war noch säuberlich getrennt von den anderen.

«Und jetzt mixen wir sie», verkündete der GuRie. Er trat vor den Schrank, wo er seine Flaschen mit Blubberwasser aufbewahrte, und holte einen gigantischen Schneebesen hervor. Das war einer von diesen Rührapparaten mit Kurbel, die man drehen muß, und dann flitzen unten ganz viele Quirldrähte umeinander. So ein Ding hielt er mit dem unteren Ende in den gläsernen Bottich hinein, wo die Traumdötter lagen. «Paß auf!» sagte er. Und dann drehte er an der Kurbel und schneller und immer schneller.

Sofort explodierten in dem Glasbottich grüne und blaue Blitze. Und sehr bald schon waren die Träume zu einem grünlichen Schaum verquirlt.

«Ach, die Ärmsten!» rief Sophiechen.

«Die merken doch gar nichts», sagte der GuRie und kurbelte weiter. «Träume sind nicht wie menschliche Lebewesen oder Tiere. Sie haben keine Gehirne. Sie bestehen nur aus Glibberdschiddel.»

Nach ungefähr einer Minute hörte der GuRie mit dem Rühren auf. Das ganze große Glasgefäß war nun randvoll mit blasigem Schaum. Die Blasen sahen genauso aus wie Seifenblasen, die wir aus Seifenlauge blasen, nur daß bei

diesen Blasen vielleicht noch leuchtendere und noch schönere Farben auf der Oberfläche schillerten.

«Weiter gucken», sagte der GuRie.

Ganz sacht und sanft stieg die oberste Blase aus der Öffnung des Glases empor und schwebte davon. Dann kam eine zweite. Und dann die dritte, die vierte. Und sehr bald war die Höhle erfüllt von unzähligen buntschillernden Bläschen, die federleicht durch die Luft segelten. Das sah einfach traumhaft aus. Sophiechen konnte sich daran gar nicht satt sehen, bis sie merkte, daß die Bläschen alle zum Höhlenausgang hinzogen, der noch offenstand.

«Sie fliegen weg», flüsterte Sophiechen.



«Natürlich», sagte der GuRie.

«Und wohin?»

«Das sind alles kleine Traumschnipsel, die ich nicht mehr gebrauchen kann», sagte der GuRie. «Die fliegen jetzt zurück in ihr nebliges Heimatland, wo sie sich mit heilen Träumen zusammentun.»

«Das ist mir alles ein bißchen zu hoch», sagte Sophiechen.

«Die Träume sind voller Geheimnisse und Zauberwundernisse», sagte der GuRie. «Man kann sie gar nicht richtig verstehen. Guck mal in das große Glas, da siehst du den Traum, den du für die Königin bestellt hast.»

Sophiechen drehte sich um und äugte in den gläsernen Bottich. Da sah sie unten am Boden etwas wild herumstrampeln und toben, auf und ab hüpfen und zucken und sich gegen die gläsernen Wände schmettern. «Ach, du meine Güte!» rief sie aus. «Meinst du den?»

«Ja, den mein ich», sagte der GuRie stolz.

«Aber der ... der ist ja schrecklich!» sagte Sophiechen.

«Der zappelt ja so! Er will raus!»

«Das ist ja auch ein Borstenbuckler», sagte der GuRie. «Es ist ein Alptraum.»

«Aber die Königin soll doch keinen Alptraum träumen!» rief Sophiechen.

«Wenn sie träumen soll über Riesen, die kleine Jungs und Mädchen auffressen, dann kann sie doch gar nichts anderes träumen als einen Alptraum, oder was denkst du?» sagte der GuRie.

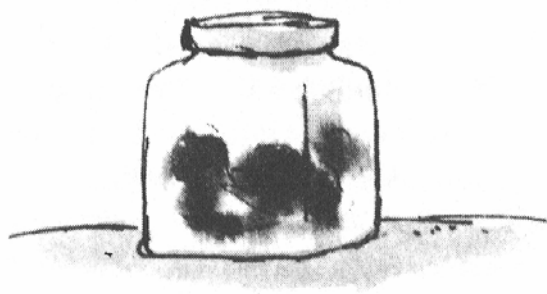
«O nein!» jammerte Sophiechen.

«O ja!» entgegnete der GuRie. «Ein Traum, in dem du siehst, wie kleine Kinder aufgefressen werden, ist ungefähr der allerfürchterbarste borstenbuckligste Alptraum, den man überhaupt kriegen kann. Das ist ein richtiger ätzender Todesangst-Schocker. Ein echt starker Folterkreischquäler. Der ist genauso schlimm wie der, den ich heute nachmittag dem Fleischfetzenfresser hingepustet hab, oder noch schlimmer.»

Sophiechen schaute sich noch einmal den furchtbaren Alptraum an, der unentwegt in dem großen Glasbottich herumraste und tobte. Er war erheblich größer als die anderen. Er war ungefähr so groß und hatte auch ungefähr die Form von, sagen wir mal, einem Gänseei. Die Farbe war gelblich. Im Inneren zeichneten sich ein paar Adern in Knallrot ab. Und wie er sich gegen die Seitenwände des Glasbottichs schmetterte, das hatte schon etwas Furchtbares an sich.

«Ich möchte aber der Königin keinen Alptraum einflößen», sagte Sophiechen.

«Ich glaube», sagte der GuRie, «die Königin wird sogar



sehr glücklich sein über einen Alptraum, wenn sie dadurch, daß sie diesen einen Angsttraum träumt, eine Menge Menschenmenge retten kann vor dem Gefressenwerden von dreckigen Riesen. Stimmt's oder hab ich recht?»

«Du hast bestimmt recht», sagte Sophiechen. «Es läßt sich einfach nicht anders machen.»

«Sie hat das ja auch ganz schnell hinter ihr», sagte der GuRie.

«Hast du denn auch alle entscheidenden Zutaten drin?» fragte Sophiechen.

«Wenn ich diesen Traum in das Schlafzimmer der Königin puste», sagte der GuRie, «dann träumt sie auch jede einzelne Klitzekleinigkeit, die du mir gesagt hast, daß ich sie träumen lassen soll.»

«Auch wie ich auf der Fensterbank sitze?»

«Das ist eine besonders starke Zehne.»

«Und auch über einen gewissen Guten Riesen?»

«Über den hab ich sogar eine lange Heldensago eingebaut», sagte der GuRie. Bei diesen Worten nahm er eines von seinen kleineren Gläsern und kippte den strampelnden trampelnden Borstenbuckler aus dem großen Glas in das kleine und schraubte sofort den Deckel fest zu.

«Das wär's», gab er bekannt. «Wir sind soweit.» Nahm seinen Koffer und packte das kleine Glas ein.

«Warum schleppst du dich mit deinem großen schwarzen Koffer ab, wenn du nur ein kleines Glas zu transportieren hast?» fragte Sophiechen. «Das kleine Glas kannst du doch in die Tasche stecken.»

Der GuRie sah zu ihr hinunter und lächelte: «Oh, Hallo

Luja!» sagte er und nahm das Glas aus dem Koffer wieder heraus. «Dein Kopf ist ja doch nicht ganz voll Schnickschnack! Ich merk schon: du bist nicht von Schwestern!»

«Ich dank auch recht schön, edler Herr», sagte Sophiechen und vollführte da oben auf der Tischplatte einen graziösen Knicks.

«Bist du auf die Plätze?» fragte der GuRie.

«Ja, fertig los!» rief Sophiechen. Sie bekam Herzklopfen, weil sie sich ausmalte, was jetzt geschehen sollte. Das war ja wirklich etwas wahnsinnig Spannendes. Vielleicht würden sie beide noch im Gefängnis landen.

Der GuRie zog sich jetzt seinen weiten schwarzen Mantel an.

Dann verstaute er das Traumglas in einer Manteltasche, nahm sein trompetenartiges Traumbblasrohr in die Hand, wandte sich um und sah sich Sophiechen an, die immer noch auf der Tischplatte stand. «Jetzt ist aber das Traumglas in meiner Tasche», sagte er. «Willst du während der Reise daneben sitzen?»

«Auf gar keinen Fall!» sagte Sophiechen. «Ich will auf gar keinen Fall neben diesem scheußlichen Borstenbuckler sitzen!»

«Und wo willst du sonst sitzen?» fragte der GuRie.

Einen Moment lang musterte Sophiechen ihn von oben bis unten. Dann sagte sie: «Wenn du so lieb sein würdest und würdest eins von deinen herrlichen großen Ohren herumschwenken, so daß es wie ein Teller flach liegt, dann wäre das ein sehr gemütlicher Sitzplatz für mich.»

«Potz hunderttausend! Eine verdampft gute Idee!» sagte der GuRie.

Ganz langsam schwenkte er sein gewaltiges rechtes Ohr herum, bis es wie eine große Muschelschale mit der Öffnung nach oben zeigte. Dann hob er Sophiechen hoch und setzte sie in seine Ohrmuschel. Die war ungefähr so groß wie eine Schultischplatte und hatte genau solche Furchen und Knubbel wie das Ohr eines Menschen. Es war äußerst gemütlich.

«Hoffentlich rutsche ich nicht in dein Ohrlöchlein», sagte Sophiechen und setzte sich möglichst weit weg von der abgründigen Öffnung.

«Tu das bloß nicht», sagte der GuRie. «Sonst machst du mir noch ein paar knallharte Ohrenscherzen.»

Das Schöne an diesem Ohrensessel war, daß Sophiechen nun dem GuRie direkt ins Ohr flüstern konnte.

«Du kitzelst mich», sagte der GuRie. «Bitte nicht so wackeln.»

«Ich will's versuchen», sagte Sophiechen. «Geht's jetzt endlich los?»

«Auuutsch!» heulte der GuRie. «Mach das *nicht*!»

«Ich mach doch gar nichts», sagte Sophiechen.

«Doch! Du redest so *laut*! Vergißmeinnicht, ich höre jede winzigste Klitzekleinigkeit fünfzigmal so laut wie die andern. Und da brüllst du mir direkt mitten in mein Ohr!»

«O weh», murmelte Sophiechen, «daran habe ich nicht gedacht.»

«Deine Stimme klingt für mich wie Donner und Dromedar!»

«Verzeihung», flüsterte Sophiechen. «Ist es so besser?»

«Nein!» schrie der GuRie. «Das hört sich an, wie wenn du einen Kanonenofen abfeuerst!»

«Wie soll ich denn sonst mit dir reden?» hauchte Sophiechen.

«Sag gar nichts!» rief der arme GuRie. «Sag bitte gar nichts! Jedes Wort von dir ist wie eine Sprengrakete in meinem zarten Ohrlöchlein!»

Sophiechen gab sich die größte Mühe, möglichst tonlos zu sprechen. «Besser so?» fragte sie. Das sagte sie so leise, daß sie ihre eigene Stimme nicht mehr hören konnte.

«Ja, besser», sagte der GuRie. «Jetzt höre ich dich sehr gut. Was wolltest du mir eben sagen?»

«Ob's jetzt losgeht.»

«Und ob's jetzt losgeht!» rief der GuRie und marschierte zum Ausgang der Höhle. «Jetzt gehen wir und besuchen Ihre Majonese die Königin!»

Den großen runden Stein rollte er von außen wieder vor seine Höhlentür. Und dann rauschte er los in einem sagenhaften Tempo.

Die Reise nach London

Das endlos weite gelbe Wüstenland dehnte sich düster und dunstig im Mondenschein, als GuRie, der Gute Riese, seinen nächtlichen Lauf über Stock und Stein antrat.

Sophiechen, die immer noch nichts anderes anhatte als nur

ihr dünnes Nachthemdchen, lag schön gemütlich in einer Rille von GuRies rechtem Ohr. Genaugenommen befand sie sich am Außenrand des Ohres in der Nähe der oberen Biegung, wo die Ohrmuschel einwärts gekrümmt ist. Diese Krümmung bildete für sie so etwas wie ein Dach oder eine Windschutzscheibe gegen den sausen den Fahrtwind. Und außerdem lag sie auf Haut, und das fühlte sich weich an und warm wie kuscheliger Samt. Sie fand, so schön und gemütlich wie sie war noch kein Mensch jemals gereist.



Sophiechen lugte über die Ohrenkante hinweg und sah die öden Wüsten des Riesenlandes vorüberhuschen. GuRies Reisetempo war demnach sehr hoch. In gewaltigen weiten und hohen Sprüngen rannte der GuRie, als hätte er Raketen in den Zehen, und bei jedem Schritt schnellte er über dreißig Meter durch die Luft. Aber noch hatte er nicht seinen allerschnellsten Gang eingelegt, bei dem die Land-

schaft wegen der hohen Geschwindigkeit zu verschwimmen beginnt und der Fahrtwind saust und braust und die Füße keine Bodenberührung mehr zu haben scheinen. Das sollte erst später kommen.

Sophiechen hatte schon lange, lange kein Auge mehr zuge macht. Nun fühlte sie sich aber wirklich sehr müde. Und während sie so schön gemütlich in ihrer warmen Ohrmuschel mulde lag, schlummerte sie langsam ein.

Wie lange sie geschlafen hatte, wußte sie nicht, als sie erwachte und über die Ohrenkante hinweg Ausschau hielt. Auf jeden Fall hatte die Landschaft sich inzwischen völlig verändert. Das Land war jetzt grün, voller Berge und Wälder. Noch war es Nacht, doch schimmerte der Mond so hell und klar wie bei der Abreise.

Plötzlich, ohne sein Tempo zu drosseln, drehte der GuRie seinen Kopf nach links. Zum erstenmal auf der ganzen bisherigen Reise sprach er ein paar Worte: «Guck mal da drüben fixfix», sagte er und zeigte mit der langen Trompete die Richtung.

Sophiechen blickte sofort nach links: In der nächtlichen Gegend konnte sie zunächst nichts anderes erkennen als eine große Wolke aus Staub in einem Abstand von hundert Metern.

«Das sind die andern Riesen, die nach Hause galoppieren mit prallen Bäuchen», sagte der GuRie.

Jetzt konnte sie Sophiechen auch erkennen. Im gleißenden Mondlicht sah sie die monsterhaften, halbnackten Unterte alle neune in einer Horde durch die Landschaft donnern. Sie galoppierten in einem geschlossenen Rudel, den



Kopf vorgereckt, die Arme angewinkelt und – das war das Widerlichste – den Bauch zum Platzen voll. Sie machten unwahrscheinlich große Schritte, ihr Tempo war einfach sagenhaft. Ihre Füße polterten und stampften mit Donnergetöse über den Erdboden hin und wirbelten eine Unmenge Staub auf. Nach zehn Sekunden war alles vorbei.

«Viele kleine Mädchen und Jungchen schlafen nun nicht mehr in ihren Bettchen», sagte der GuRie.

Bei diesem Gedanken wurde es dem Sophiechen ganz schlecht.

Aber die grausige Begegnung bestärkte sie um so mehr in dem Entschluß, ihren großen Plan in die Tat umzusetzen.

Es verging ungefähr noch eine Stunde, bis der GuRie plötzlich langsamer wurde. «Wir sind jetzt in England», sagte er.

Obwohl es noch dunkel war, konnte Sophiechen sehen, daß sie in ein Land mit grünen Feldern und Wiesen gekommen waren, mit ordentlichen Hecken dazwischen. Hügel gab es da mit Bäumen und Büschen. Und Straßen durchzogen das Land, auf denen die Lichter der Autos ihre Bahnen zogen. Immer wenn sie an eine Straße kamen, setzte der GuRie spornstreichs über sie hinweg, und zwar so schnell, daß kein Autofahrer etwas davon mitbekam, es sei denn, er hätte gesehen, wie ein blitzschneller schwarzer Schatten über ihn hinweghuschte.

Mit einemmal tauchte ein seltsamer gelblich-rötlicher Schimmer am Nachthimmel vor ihnen auf.

«London», sagte der GuRie.

Er fiel jetzt in Laufschrift. Vorsichtig schaute er sich nach allen Seiten um.

Nun tauchten auch mehr und mehr Häuser auf. Allerdings waren alle Fenster noch dunkel. Denn um diese Zeit mußte noch kein Mensch aufstehen.

«Aber irgend jemand sieht uns bestimmt», sagte Sophiechen.

«Niemals keiner nix», sagte der GuRie mit fester Stimme.

«Du hast vergessen, ich mach solche Sachen seit Jahren und Aberjahren. Von mir hat kein einziges menschliches Lebewesen auch nur das winzigste Fizzelchen gesehen.»

«Nur ich», flüsterte Sophiechen.

«Naja», sagte er. «Stimmt. Aber du warst die allerersteste.»

In der nächsten halben Stunde ging alles so schnell und so leise, daß Sophiechen von ihrem Bettchen im Ohr des Riesen aus nicht so recht mitbekam, was eigentlich geschah. Sie liefen durch Straßen. Überall waren Häuser. Hier und da gab es Läden. Helle Laternen erleuchteten die Straßen. Es waren doch noch eine ganze Menge Leute unterwegs, und Autos fuhren auch noch hinter ihren Scheinwerferkegeln her. Aber den GuRie bemerkte kein Mensch. Man konnte eigentlich gar nicht begreifen, wie das möglich war. In seinen Bewegungen mußte ein geheimnisvoller Zauber liegen. Es war, als ob er mit den Schatten verschmolz. Am besten könnte man es vielleicht als ein schwebendes Gleiten oder gleitendes Schweben bezeichnen, wie er geräuschlos von einem dunklen Winkel zum nächsten flutschte, wie er gleichmäßig und ohne Stop vorwärts glitt durch Londons Straßen, wobei sein schwarzer Mantel mit den Schatten der Nacht eins wurde.

Immerhin könnte es eventuell möglich sein, daß der eine oder andere späte Fußgänger dachte, er hätte da vielleicht doch einen hochaufgeschossenen schwarzen Schatten gesehen, wie er eine finstere Gasse hinunterhuschte. Aber wenn überhaupt einer so etwas gesehen haben sollte, hätte er seinen eigenen Augen nicht getraut. Er hätte das für eine bloße Einbildung gehalten, für ein Hirngespinnst, und hätte sich selber vorgeworfen, Dinge zu sehen, die gar nicht da waren. Sophiechen und der GuRie landeten schließlich in einer Gegend mit vielen, vielen Bäumen. Mitten hindurch führte



eine Straße. Und einen See gab es da auch. Menschen waren hier zum Glück nicht zu sehen, deswegen konnte der GuRie zum erstenmal eine Pause einlegen, seit er von seiner Höhle aufgebrochen war. Und das war vor vielen Stunden gewesen.

«Was ist los?» wisperte Sophiechen so leise, wie sie nur konnte.

«Ich bin ein bißchen durcheinanderlich», sagte er.

«Du machst das doch ganz prima», flüsterte Sophiechen.

«O nein, ganz unprima», sagte er. «Nun bin ich völlig verdattelt. Ich hab mich verlaufen.»

«Wieso denn?»

«Weil eigentlich müßten wir jetzt mitten im Magen von London sein, aber nun sind wir plötzlich wieder mitten im Grünen.»

«Aber sei doch nicht so dumm», säuselte Sophiechen.

«Wir sind hier im Herzen von London. Das ist doch der Hyde Park! Ich weiß jetzt genau, wo wir sind.»

«Mach keine Witze!»

«Mach ich doch auch gar nicht: Ehrenwort. Gleich sind wir da.»

«Du meinst, wir sind fast da beim Ballast der Königin?» fragte der GuRie.

«Nur noch über diese eine Straße», wisperte Sophiechen.

«Jetzt sag *ich*, wie wir laufen müssen.»

«Also wie?»

«Geradeaus.»

Der GuRie trabte durch den menschenleeren Park.

«Halt!»

Der GuRie hielt an.

«Siehst du da vorne direkt neben dem Park diese große Kreuzung?» flüsterte Sophiechen.

«Ja, seh ich da vorne direkt.»

«Das nennt sich Hyde Park Corner.»

Sogar um diese nachtschlafende Zeit, eine volle Stunde vor Tagesanbruch, herrschte auf der Kreuzung Hyde Park Corner ein lebhafter Kreisverkehr.

Als nächstes flüsterte Sophiechen: «In der Mitte der Kreuzung steht ein riesiges steinernes Tor mit einem Pferd und Reiter obendrauf. Kannst du das sehen?»

Der GuRie peilte durch die Baumkronen. «Ja, seh ich», sagte er.

«Wenn du einen sehr großen Anlauf nimmst, meinst du, daß du dann mit einem Satz über die ganze Kreuzung wegspringen kannst? Über das steinerne Tor und das Pferd und den Reiter? Und landest dann auf dem Gehweg drüben auf der anderen Seite?»

«Aber locker», sagte der GuRie.

«Bist du sicher? Bist du dir absolut sicher?»

«Garantierchen», sagte der GuRie.

«Denn auf keinen Fall darfst du mitten auf der Kreuzung runterkrachen.»

«Keine Wange!» sagte der GuRie. «Für mich ist das ein kleiner Hopser. Ist doch ein Klacks mit der Wichsbürste.»

«Dann los!» flüsterte Sophiechen.

Der GuRie rannte los. Sofort schnellstes Tempo. Mit einem Affenzahn preschte er durch den Park, und erst direkt vor dem Gitter am Straßenrand hob er ab. Ein Wahnsinnsprung war das! Er flog haushoch über die ganze Kreuzung hinweg und landete so weich wie eine Katze auf dem Gehweg drüben auf der anderen Seite.



«Klasse!» flüsterte Sophiechen. «Und jetzt schnell noch über die Mauer!»

Unmittelbar vor ihnen, gleich neben dem Gehweg, ragte eine rote Mauer empor mit angsterregenden Spießen und Stacheln obendrauf. Kurze Kniebeuge – schwups – und schon war der GuRie drüben.

«Geschafft!» flüsterte Sophiechen ganz aufgeregt. «Jetzt sind wir im Hintergarten der Königin!»

Der Palast

«Donnerschmetterling!» hauchte der Gute Riese. «Sind wir jetzt wirklich hinter der Königin?»

«Da ist ihr Palast», hauchte Sophiechen zurück.

Keine dreißig Meter entfernt, hinter hohen Bäumen, gepflegten Rasenflächen und schmucken Blumenrabatten zeichnete sich der wuchtige Bau des königlichen Palastes in der Dunkelheit ab. Er bestand aus weißlichen Steinen und war von so gewaltigen Ausmaßen, daß der GuRie platt war vor Staunen.

«Das Haus hat aber mindestens hundert Schlafzimmer, wenn nicht sogar aberhundert», sagte er.

«Mindestens», flüsterte Sophiechen.

«Das halte ich nicht aus», stöhnte der GuRie. «Wie soll ich denn das Zimmer finden, wo die Königin schläft?»

«Komm, wir gehen etwas dichter ran und gucken mal», flüsterte Sophiechen.

Der GuRie glitt schwebend vorwärts durch die Bäume. Plötzlich blieb er ruckartig stehen. Das große Ohr, in dem Sophiechen saß, begann sich zu drehen. «Hey!» flüsterte Sophiechen. «Du kippst mich gleich runter!»

«Pschsch!» flüsterte der GuRie zurück. «Ich hör was!» Hinter einem dichten Gebüsch ging er in Deckung und wartete ab. Das Ohr drehte sich noch immer, erst so herum, dann andersherum. Sophiechen mußte sich ganz fest am Ohrenrand anklammern, um nicht herauszukulern.

Der GuRie zeigte durch eine Lücke zwischen den Bü-

schen, und was sah sie da? Keine zwanzig Meter entfernt sah sie einen Mann leise über den Rasen trotten mit einem großen scharfen Hund an der Leine.

Der GuRie erstarrte zu Stein. Sophiechen auch. Der Mann und der Hund gingen weiter und verschwanden im Dunkel der Nacht.

«Du hast mir aber erzählt, es gibt keine Soldaten im Garten hinter dem Ballast», flüsterte der GuRie.

«Das war auch kein Soldat», flüsterte Sophiechen. «Das war so etwas Ähnliches wie ein Nachtwächter. Wir müssen uns in acht nehmen.»

«Lieber in neun oder zehn nehmen», meinte der GuRie. «Aber zuviel Angst hab ich nicht. Meine tollen Ohren hören sogar, wenn am anderen Ende des Gartens ein Mann auch nur *atmet!*»

«Wie lange wohl noch, bis es hell wird?» flüsterte Sophiechen.

«Sehr kurz wohl noch», sagte der GuRie leise. «Wir müssen jetzt dalli machen!»

Damit glitt er weiter durch den großen Garten, und dem kleinen Sophiechen fiel es wieder auf, wie er beim Gehen scheinbar mit den Schatten verschmolz. Seine Füße bewegten sich vollkommen geräuschlos, sogar wenn er auf den Kieswegen lief.

Unversehens standen sie ganz dicht vor der Rückseite des großen Palastgebäudes. GuRies Kopf reichte bis zu den Fenstern der ersten Etage, und Sophiechen, die ja in seinem Ohr kauerte, hatte natürlich dieselbe Augenhöhe. Sämtliche Fenster hatten zugezogene Vorhänge. Nir-

gendwo war Licht zu sehen. Aus der Ferne konnten sie das gedämpfte Rauschen des Verkehrs an der Hyde Park Corner hören.

Der GuRie blieb stehen und hielt sein anderes Ohr – das ohne Sophiechen – gegen das erste Fenster.

«Nein», flüsterte er.

«Wonach horchst du denn?» flüsterte Sophiechen.

«Nach Atmen», wisperte der GuRie. «Ich kann an der Atemstimme hören, ob es ein Männchen ist oder ein Weibchen. Das hier ist ein Männchen. Er grunzelt ein bißchen.»

Der GuRie glitt weiter, indem er seine lange dünne, schwarzumhüllte Gestalt an die Palastwand schmiegte. Jetzt stand er vor dem nächsten Fenster und lauschte.

«Nein», flüsterte er.

Und weiter ging's.

«Dies Zimmer ist leer», flüsterte er.

Er horchte an einem Fenster nach dem anderen, aber jedesmal schüttelte er den Kopf und schlich weiter.

Als er zu dem Fenster genau in der Mitte des Palastes kam, horchte er auch dort, ging aber nicht weiter. «Ahaa!» flüsterte er. «Hier haben wir eine Dame drin schlafen.»

Sophiechen fühlte, wie ihr ein kleiner Schauer über den Rücken lief. «Aber was für eine Dame?» fragte sie flüsternd.

Der GuRie legte den Finger auf den Mund. Er brauchte jetzt vollkommene Stille. Ganz vorsichtig streckte er eine Hand durch den oberen Fensterspalt und schob mit äußerster Behutsamkeit den Vorhang ein wenig auseinander.

Der rötliche Schimmer des Nachthimmels über London drang in das Zimmer und warf einen Abglanz auf die Wände. Es handelte sich um ein großes Gemach: wunderschön eingerichtet mit üppigen Teppichen, vergoldeten Stühlen, einem Frisiertisch und einem Bett. Und auf dem Kissen in diesem Bett lag der Kopf einer schlummernden Frau.

Sophiechen wurde schlagartig bewußt, daß sie jetzt das Gesicht vor sich hatte, das sie schon vom Fernsehen und von Briefmarken her kannte.

Ein paar Sekunden war sie sprachlos.

«Ist sie das?» flüsterte der GuRie.

«Ja», hauchte Sophiechen.

Sofort machte sich der GuRie an die Arbeit. Zuerst öffnete er geschickt und lautlos die unteren Flügel des großen Fensters. Der GuRie war ja ein Fensterfachmann. Tausende von Fenstern hatte er schon aufgemacht im Laufe der Jahre, um in die Kinderzimmer seine Träume hineinblasen zu können. Manche Fenster klemmten. Einige klirrten. Andere quietschten oder knarrten. Da war es sehr schön, daß das Fenster der Königin perfekt funktionierte. Der GuRie öffnete es gerade so weit, daß Sophiechen auf der Fensterbank Platz nehmen konnte.

Als nächstes zog er den Vorhang wieder zu.

Dann nahm er Sophiechen zwischen Daumen und Zeigefinger von seiner Ohrmuschel herunter und setzte sie auf das Fensterbrett, so daß ihre Beine gerade noch ins Zimmer baumelten, aber hinter dem Vorhang blieben.

«Mach ja keinen Salto nach hintern!» flüsterte der GuRie.

«Immer schön festhalten an dem Brett, und zwar mit beiden Händen.»

Sophiechen tat, was er sagte.

Es war Sommer in London, die Nacht war nicht kalt, aber man darf nicht vergessen, daß Sophiechen nur ihr dünnes Nachthemdchen anhatte. Was hätte sie nicht alles dafür gegeben, wenn sie jetzt ihren Bademantel gehabt hätte – weniger um sich damit zu wärmen, als vielmehr um ihr verräterisch weißes Nachthemd damit zu verhüllen vor den Wächterblicken von unten aus dem Garten.



Der GuRie holte das Glas aus seiner Manteltasche und schraubte den Deckel ab. Ganz, ganz vorsichtig ließ er dann den kostbaren Traum in den Trichter seiner Trompete schlüpfen. Hierauf schob er das lange, dünne Trompetenrohr durch den Schlitz zwischen den Fenstervorhängen, schob es möglichst weit in das Zimmer hinein und zielte dabei in die Richtung, wo, wie er wußte, das Bett stand. Und nun holte er tief Luft, blies seine Backen auf und – pffffustete los.

Gleich zog er die Trompete zurück, so behutsam, wie man zum Beispiel das Thermometer herauszieht.

«Sitzt du gut so?» flüsterte er.

«Ja», antwortete Sophiechen. Eigentlich hatte sie ganz schön Angst, aber zeigen wollte sie nichts davon. Sie riskierte einen Blick über die rechte Schulter nach unten: Der Erdboden schien kilometerweit in der Tiefe zu liegen. Das war wirklich verdammt tief!

«Wie lange braucht der Traum, bis er wirkt?» flüsterte Sophiechen.

«Der eine braucht eine Stunde», erklärte der GuRie. «Der andere ist schneller. Wieder der andere ist noch langsamer. Aber der hier findet sie ganz bestimmt zum Schluß.»

Sophiechen sagte nichts.

«Ich geh und warte im Garten», flüsterte der GuRie.

«Wenn du mich brauchst, ruf meinen GuRie-Namen. Ich komme sehr schnell.»

«Und wenn du mich nicht hörst?» flüsterte Sophiechen.

«Ich hab doch *die* hier», flüsterte der GuRie und zeigte lächelnd auf seine großen Ohren.

«Auf Wiedersehen», flüsterte Sophiechen.

In diesem Moment geschah etwas Unerwartetes: Der GuRie beugte sich herunter und gab ihr auf die Backe einen zarten Kuß.

Da wären Sophiechen fast die Tränen gekommen.

Als sie sich nach ihm umdrehte, war er schon verschwunden. Als ob er sich einfach in Nichts aufgelöst hätte.



Die Königin

Endlich wurde es hell. Zitronengelb ging die Sonne über den Dächern der großen Stadt London auf.

Nicht lange, und Sophiechen verspürte schon etwas Sonnenwärme auf dem Rücken und war froh darüber.

Aus der Ferne hörte sie die Glocke einer Kirchturmuhre schlagen. Sie zählte die Schläge. Es waren sieben.

Sie konnte und konnte es einfach nicht fassen, daß sie, die arme kleine Sophia, ein Waisenkind ohne die geringste Bedeutung, jetzt in diesem Moment höchstpersönlich auf

dem Fensterbrett des Schlafgemachs der Königin von England saß und daß die Königin ebenfalls höchstpersönlich da drinnen hinter den Vorhängen schlief, keine fünf Meter entfernt.

Allein die Vorstellung war schon der reinste Wahnsinn.

So etwas hatte bis dahin noch keiner gemacht.

Man brauchte schon sehr viel Mut, um so etwas zu machen.

Was würde wohl passieren, wenn das mit dem Traum nicht richtig funktionierte?

Kein Mensch, und schon gar nicht die Königin, würde ihr auch nur ein einziges Wörtchen glauben.

Immerhin schien es denkbar, daß vorher überhaupt noch nie jemand aufgewacht war und hinter dem Vorhang auf der Fensterbank seines Schlafzimmers ein einsames kleines Kind angetroffen hatte.

Die Königin würde zweifellos einen Schock kriegen.

Das würde wohl jeder.

So geduldig, wie nur kleine Mädchen es fertigbringen, die auf etwas Wichtiges warten, saß Sophiechen auf der Fensterbank: regungslos.

Wie lange dauert das denn noch, fragte sie sich.

Um welche Uhrzeit werden wohl Königinnen wach?

Tief aus dem Inneren des Königspalastes drang schwaches Rumoren und allerlei gedämpftes Geräusch an ihr Ohr.

Doch dann, urplötzlich, passierte etwas hinter dem Vorhang: Sie hörte die Stimme der Dame, die in dem Schlafzimmer schlief. Die Stimme klang unklar, wie das so ist bei Leuten, die im Schlaf reden. «Nein! Nicht! – Man soll

doch endlich einschreiten! – Das dürfen sie nicht! – Ich dulde das nicht! – Bitte, verhindern Sie das! – Wie schrecklich! – Oh, wie entsetzlich! – Nein! Nein! Nein ...!»

Jetzt träumt sie den Traum, sagte sich Sophiechen. Das muß wirklich ein Schreckenstraum sein. Sie tut mir ja so leid. Aber wir mußten es tun.

Nun war Seufzen und Stöhnen zu hören. Dann herrschte lange Zeit Schweigen.

Sophiechen wartete ab. Sie schaute über ihre Schulter nach draußen. Es war ihr ein fürchterlicher Gedanke, jetzt würde da unten im Garten der Mann mit dem Hund stehen und zu ihr heraufblicken. Doch der Garten war leer. Ein fahler sommerlicher Morgendunst schwebte in der Luft wie zarter Rauch. Der Garten war riesig groß, wunderschön und hatte am Ende ganz hinten einen großen, komisch geformten See. In diesem See lag eine Insel, und auf dem Wasser paddelten Enten herum.

Im Inneren des Schlafgemachs, hinter dem Vorhang, hörte Sophiechen plötzlich so etwas wie Anklopfen. Dann hörte sie, wie die Türklinke bewegt wurde. Und schließlich hörte sie, wie jemand in das Zimmer trat.

«Guten Morgen, Euer Majestät», sagte eine Frauenstimme. Es war die Stimme einer schon etwas älteren Frau.

Danach kam eine Pause, bis leises Geklapper von Geschirr und Besteck zu vernehmen war.

«Wohin darf ich Ihnen das Tablett stellen, Madam? Auf's Bett oder auf den Tisch?»

«Ach, Mary! Gerade eben ist etwas Furchtbares passiert!»

Die Stimme der Königin! Der Königin von England! Sophiechen hatte diese Stimme schon im Radio gehört und im Fernsehen. So also hörte sich die Stimme einer Königin an!

«Was war denn los, Madam?»

«Ich habe gerade einen äußerst grausigen Traum geträumt! Ein wahrer Alptraum war das. Wirklich schauderhaft!»

«Oh, das tut mir aber leid, Madam. Doch machen Sie sich keine Sorgen. Nun sind Sie ja aufgewacht, und alles ist wieder gut. Es war halt nur ein Traum, Madam.»

«Weißt du, was ich geträumt habe, Mary? Ich habe geträumt, in Kinderheimen würden kleine Mädchen und Jungen aus ihren Betten geholt und aufgeessen von greulichen Riesen! Diese Riesen streckten den Arm durch das Schlafsaalfenster und zupften sich die Kinder mit den Fingern heraus! Einen Happen aus einem Mädchenheim, und einen Happen aus einem Knabenheim! Alles war täuschend echt, Mary! Genau wie im wirklichen Leben!»

Schweigen herrschte jetzt. Sophiechen wartete gespannt. Sie zitterte am ganzen Körper. Warum wurde da drinnen geschwiegen? Warum sagte die andere, die Kammerzofe, warum sagte die keinen Ton?

«Mary, was hast du?» sagte die königliche Stimme.

Wieder herrschte Schweigen.

«Mary! Du bist ja ganz weiß geworden! Geht's dir nicht gut?»

In diesem Augenblick gab es ein schrilles Geklapper, Geklimper und Geklirr von Geschirr, was nur bedeuten

konnte: der Zofe war das Tablett mit dem Frühstück aus den Händen gefallen.

«Aber Mary!» rief die königliche Stimme tadelnd. «Ich glaube, du solltest dich lieber erst einmal setzen! Du siehst aus, als ob du gleich ohnmächtig wirst. Du brauchst es dir wirklich nicht so zu Herzen zu nehmen, wenn ich einmal einen schlimmen Traum gehabt habe.»

«Aber ... aber ... das ist nicht der Grund, Madam.»

Die Zofe sprach mit einer vor Angst zitternden Stimme.

«Um Himmels willen, was ist denn sonst der Grund?»

«Das mit dem Tablett tut mir sehr leid, Madam.»

«Ach, laß doch das Tablett! Aber sag mal, warum hast du es denn bloß fallen lassen? Warum bist du mit einemmal schneeweiß geworden im Gesicht?»

«Haben Sie schon gesehen, Madam, was heute in der Zeitung steht?»

«Nein, was steht da denn?»

Sophiechen hörte das Papier rascheln, als die Zeitung gereicht wurde.

«Da steht wörtlich dasselbe, was Sie vergangene Nacht geträumt haben, Madam.»

«Aber Mary, das ist doch Unsinn. Wo steht das?»

«Gleich auf der ersten Seite, Madam. In der Schlagzeile.»

«Allmächtiger Himmel!» rief die königliche Stimme. «Achtzehn Schülerinnen auf rätselhafte Weise aus Schlafsaalbetten verschwunden! Vierzehn Knaben in Internat vermißt! Knochenreste unter den Fenstern gefunden!»

Die folgende Pause wurde hin und wieder von Seufzern der königlichen Stimme unterbrochen.

«Nein, wie grauenvoll!» rief die königliche Stimme. «Das ist ja ent-setz-lich! Knochenreste unter den Fenstern! Wie ist das nur möglich? Ach, diese armen, armen Kinder!»

«Aber Madam ... merken Sie nicht, Madam ...»

«Was soll ich merken, Mary?»

«Diese Kinder sind haargenau so umgekommen, wie Sie es geträumt haben, Madam!»

«Aber nicht durch Riesen, Mary.»

«Das nicht, Madam. Aber die Sache mit den Mädchen und Jungs, die aus ihrem Schlafsaal verschwinden, davon haben Sie erst ganz deutlich geträumt, und dann ist es in Wirklichkeit passiert. Deswegen, Madam, ist mir mit einemmal so komisch geworden.»

«Mir ist ja selber ein bißchen komisch zumute, Mary.»

«Es macht mich ganz fertig, Madam, wenn so was passiert, völlig fertig.»

«Das kann ich nachfühlen, Mary.»

«Ich hole Ihnen jetzt ein neues Frühstück, Madam, und laß den Schlamassel wegräumen.»

«Nein. Geh nicht weg, Mary! Bleib noch einen Moment!»

Sophiechen hätte jetzt zu gerne in das Zimmer hineingeschaut, aber sie wagte nicht, die Vorhänge auch nur zu berühren. Da war auch schon wieder die königliche Stimme zu hören. «Ich habe ja tatsächlich von diesen Kindern geträumt, Mary. Und zwar kristallklar.»

«Ja, Madam, das haben Sie, ich weiß.»

«Ich weiß nur nicht, wie die Riesen ins Spiel gekommen sind. Das war natürlich Unsinn.»

«Soll ich den Vorhang aufziehen, Madam? Dann schaut alles gleich viel besser aus. Heut ist nämlich schönes Wetter.»

«Ja, bitte.»

Ritsch, ratsch wurden die langen Vorhänge beiseite gezogen.

Die Kammerzofe kreischte auf.



Sophiechen saß starr vor Entsetzen auf ihrer Fensterbank.

Die Königin saß, die Zeitung auf dem Schoß, aufrecht im Bett und blickte höchst erschrocken drein. Jetzt wurde *sie* starr vor Staunen. Sie kreischte aber nicht auf, wie die Zofe es getan hatte. Königinnen sind viel zu vornehm für dergleichen. Sondern sie saß einfach da und starrte mit aufgerissenen Augen und weiß gewordenem Gesicht auf das kleine Mädchen, das da auf ihrer Fensterbank hockte in einem Nachthemdchen.

Sophiechen war wie versteinert.

Merkwürdigerweise sah auch die Königin aus wie versteinert. Eigentlich hätte sie eher überrascht aussehen müssen wie wohl jeder von uns, der eines Morgens als erstes ein kleines Mädchen auf seinem Fensterbrett entdeckt. Aber überrascht sah die Königin nicht aus, sondern zutiefst erschrocken.

Die Kammerzofe – eine gesetzte Person mit einer drolligen Haube auf dem Kopf – kam als erste wieder zu Verstand. «Um Himmels willen, was fällt dir denn ein?» schimpfte sie wütend Sophiechen an.

Sophiechen warf der Königin einen hilfeflehenden Blick zu.

Die Königin starrte Sophiechen immer noch an. Genauer gesagt: sie glotzte sie an. Ihr Mund stand ein bißchen offen, die Augen waren tellergroß aufgerissen, und das ganze königliche Antlitz war gezeichnet von abgrundtiefem Unglauben.

«Nun sag mir bloß mal, kleines Fräulein, wie um alles in



der Welt bist du in dieses Zimmer hier gekommen?» schimpfte die Zofe voller Entrüstung.

«Ich kann's nicht glauben», murmelte die Königin. «Ich kann's einfach nicht glauben.»

«Ich schaff sie raus, Madam, und zwar auf der Stelle», ließ die Kammerzofe sich vernehmen.

«Nein, Mary! Das wirst du nicht tun!» Das rief die Königin so streng, daß die Kammerzofe völlig verdattert innehielt.

Sie wandte sich um und starrte die Königin an. Was war denn plötzlich mit ihr los? Es sah so aus, als ob sie unter Schock stand.

«Ist bei Ihnen alles in Ordnung, Madam?» fragte die Zofe.

Als die Königin wieder sprechen konnte, war ihre Stimme völlig verändert. Mit einem erstickten Flüstern sagte sie: «Sag mal, Mary, sag mal ganz ehrlich: Sitzt da *wirklich* ein kleines Mädchen auf meiner Fensterbank, oder träume ich noch immer?»

«Die sitzt da wirklich, Madam, das ist sonnenklar. Aber wie die da hingekommen ist, weiß der Himmel. Euer Majestät träumen diesmal bestimmt nicht.»

«Aber das *ist* genau das, was ich geträumt habe!» rief die Königin. «Das habe ich nämlich auch noch geträumt! Ich habe geträumt, ein kleines Mädchen sitzt bei mir auf der Fensterbank nur mit einem Nachthemd an und will mit mir sprechen!»

Die Kammerzofe hatte jetzt die Arme vor der weißgestärkten Brust gekreuzt und sah ihre Herrin fassungslos an. Das war ihr entschieden zu hoch. Da kam sie einfach nicht mehr mit. Niemand hatte ihr beigebracht, wie man mit einer solchen verrückten Situation fertig werden sollte.

«Bist du etwas Wirkliches?» sagte die Königin zu Sophiechen.

«Jjjaja, Euer Majestät», murmelte Sophiechen.

«Wie heißt du denn?»

«Sophiechen, Euer Majestät.»

«Und wie bist du da oben auf meine Fensterbank gekommen? Oder nein, sag's noch nicht! Warte mal! Das habe ich doch auch geträumt! Ich habe geträumt, daß ein Riese dich da hingesetzt hat!»

«Das hat er auch, Euer Majestät», sagte Sophiechen.

Verzweifelt heulte die Kammerzofe auf und hielt sich die Hände vors Gesicht.

«Beherrschung, Mary», sagte die Königin streng. Dann sprach sie wieder zu Sophiechen. «Das mit dem Riesen meinst du doch wohl nicht ernst, oder?»

«O doch, Euer Majestät. Er ist da draußen im Garten.»

«Aha, so ist das also», sagte die Königin. Gerade weil alles so irrsinnig war, fand die Königin rasch wieder zu ihrer gewohnten Haltung zurück. «Er ist also da draußen im Garten, sagst du?» Bei dieser Frage ging ein feines Lächeln über das Gesicht der Königin.

«Er ist ein *guter* Riese, Euer Majestät», sagte Sophiechen.

«Sie brauchen vor ihm keine Angst zu haben.»

«Das höre ich aber sehr gerne», sagte, noch immer lächelnd, die Königin.

«Er ist mein bester Freund, Euer Majestät.»

«Wie schön», sagte die Königin.

«Er ist ein ganz lieber Riese, Euer Majestät.»

«Das glaube ich dir», sagte die Königin. «Aber warum bist du mit dem Riesen zu mir gekommen?»

«Ich glaube, das haben Sie auch geträumt, Euer Majestät», sagte Sophiechen sanft.

Das riß die Königin ruckartig in die Höhe.

Das feine Lächeln auf ihrem Gesicht war wie weggeblasen. Kein Zweifel, sie hatte auch das geträumt. Jetzt fiel es ihr wieder ein, daß es am Ende ihres Traums geheißen hatte, ein kleines Mädchen und ein guter Riese würden kommen und ihr sagen, wie man die neun schrecklichen Menschenfresser-Riesen ausfindig machen kann.

Aber Vorsicht, sagte sich die Königin. Ganz ruhig bleiben. Das ist alles hart an der Grenze zum Wahnsinn.

«Sie *haben* das doch geträumt, nicht wahr, Euer Majestät?» fragte Sophiechen.

Die Kammerzofe hatte nun endgültig den Verstand verloren. Sie stand nur noch da und glotzte blöde.

«Ja», murmelte die Königin. «Ja, jetzt fällt es mir wieder ein, wo du mich daran erinnerst. Aber woher weißt du, was ich geträumt habe?»

«Ach, das ist eine lange Geschichte, Euer Majestät», sagte Sophiechen. «Darf ich jetzt den Guten Riesen rufen?»

Die Königin sah das Kind an. Das Kind sah die Königin an: Aug in Auge, vollkommen ernst, ehrlich und offen. Die Königin wußte nicht, was sie davon halten sollte. Wollte man sie etwa an der Nase herumführen, überlegte sie.

«Soll ich ihn zu Ihnen rufen?» fragte Sophiechen nach. «Sie werden ihn sehr nett finden.»

Die Königin holte tief Luft.



Sie war froh, daß niemand außer ihrer getreuen alten Mary mitbekam, was hier vor sich ging. «Na schön», sagte sie. «Ruf du nur deinen Riesen herbei. Oder nein, warte mal eben. Mary, reiß dich ein wenig zusammen und gib mir meinen Morgenmantel und die Pantoffeln.»

Die Kammerzofe tat wie geheißen. Die Königin erhob sich vom Bett und zog sich einen blaßrosa Morgenmantel und Pantoffeln an.

«Jetzt darfst du ihn rufen», sprach die Königin.

Sophiechen drehte den Kopf zur Seite und rief in den Garten: «Guu-Riie! Ihre Majestät, die Königin, erwartet dich!»

Die Königin trat ans Fenster und stellte sich neben Sophiechen.

«Komm mal lieber von der Fensterbank herunter», sagte sie. «Sonst fällst du mir noch nach draußen.»

Sophiechen hüpfte auf den Parkettboden und stellte sich neben die Königin an das offene Fenster. Mary, die Kammerzofe, stand hinter ihnen. Sie hatte ihre Hände in die Taille gestemmt und zog ein Gesicht, als wollte sie damit zum Ausdruck bringen: «Das wird eine schöne Bescherung! Aber ich habe damit nichts zu tun!»

«Ich sehe aber gar keinen Riesen», sagte die Königin.

«Noch ein klein wenig warten, bitte», sagte Sophiechen.

«Soll ich sie jetzt wegbringen, Madam?» fragte die Kammerzofe.

«Ja, bring sie hinunter und gib ihr was zu frühstücken», sagte die Königin.

Genau in diesem Moment raschelte es in den Büschen am See.

Und dann war er da!

Acht Meter groß war er. Seinen schwarzen Umhang trug er so elegant wie ein vornehmer Herr. Die dünne Trompete hatte er immer noch in der Hand. So schritt er würdevoll über den königlichen Parkrasen auf das Fenster zu.

Die Zofe kreischte.

Die Königin seufzte.

Und Sophiechen winkte.

Der GuRie ließ sich Zeit. Er sah richtig hoheitsvoll aus beim Näherkommen. Unmittelbar vor dem Fenster, an dem die drei standen, blieb er stehen und machte langsam eine höfliche Verbeugung. Als er sich wieder aufgerichtet hatte, war sein Kopf ziemlich genau auf der Höhe der drei Zuschauerinnen am Fenster.

«Eure Majonese», sagte er. «Ich bin dein verlorsamster Diener.» Dabei verbeugte er sich noch einmal.

Dafür, daß sie zum erstenmal in ihrem ganzen Leben einem Riesen begegnete, blieb die Königin erstaunlich gelassen. «Wir sind sehr erfreut, dich zu sehen», sagte sie.

Drunten im Garten schob ein Gärtnerbursche seine Schubkarre über den Rasen. Der erblickte links von sich die Beine des GuRie. Entgeistert wanderten seine Augen immer weiter nach oben, den ganzen gewaltigen Körper hinauf. Seine Hände umkrallten krampfhaft die Schubkarrengriffe. Der Mann taumelte. Der Mann stolperte. Und schließlich schlug der Mann der Länge nach hin: bewußtlos. Aber keiner achtete auf ihn.





«Oh, Majonese!» rief der GuRie. «Oh, Königin! Oh, Herrscherin! Oh, Reichstalerin! Oh, Staatsoberbraut! Oh, getöntes Haupt! Oh, Sultanine! Ich bin mit meiner kleinen Freundin Sophiechen gekommen, und wir wollen dir ein Bein ... eine Bein ...» Der GuRie stockte und suchte nach dem passenden Wort.

«Ihr wollt mir ein Bein?» fragte die Königin.

«Einen Bein... einen Beinstand leisten», brachte der GuRie dann doch noch heraus und strahlte.

Die Königin sah verwirrt aus.

«Manchmal redet er ein bißchen komisch, Euer Majestät», sagte Sophiechen. «Er ist nie zur Schule gegangen.»

«Dann müssen wir ihn in eine Schule schicken», sagte die Königin. «Wir haben sehr gute Schulen in unserem Land.»

«Ich muß Eure Majonese ganz riesige Geheimnisse erzählen», sagte der GuRie.

«Ich würde mich sehr freuen, sie zu hören», sagte die Königin. «Aber nicht im Morgenmantel.»

«Wünschen Sie angekleidet zu werden, Madam?» fragte die Kammerzofe.



«Habt ihr beiden denn schon gefrühstückt?» fragte die Königin.

«Oh», rief da Sophiechen, «könnten wir etwas kriegen? O ja, bitte, ja! Seit vorgestern habe ich nichts mehr zu essen bekommen!»

«Mein Frühstück», sagte die Königin, «hat leider Mary auf den Boden geworfen.»

Die Kammerzofe mußte schlucken, sagte aber nichts.

«Ich denke doch, daß wir hier im Palast noch mehr zu essen haben», sagte die Königin zum GuRie. «Vielleicht würdest du mir gerne Gesellschaft leisten mit deiner kleinen Freundin.»

«Gips etwa Kotzgurke, Majonese?» fragte der GuRie.

«Wie bitte?» fragte die Königin.

«Stinkige Kotzgurke?» wiederholte der GuRie.

«Wovon ist hier bitte die Rede?» fragte die Königin. «Für meine Ohren hört sich das recht unanständig an.» Damit wandte sie sich an die Kammerzofe und sagte ihr: «Mary, laß Frühstück aufdecken für drei Personen, und zwar im ... ich glaube, am besten wohl im Ballsaal. Dort ist die Decke am höchsten.» Zum GuRie sprach sie: «Leider mußt du auf Händen und Knien durch die Tür kriechen. Ich schicke dir jemand, der dir den Weg zeigt.»

Der GuRie streckte die Hand aus und holte Sophiechen durchs Fenster nach draußen. «Du und ich lassen jetzt Majonese alleine, damit sie sich ordentlich macht», sagte er.

«Nein, laß das kleine Mädchen ruhig bei mir», sagte die Königin. «Wir suchen ihr etwas zum Anziehen. Im Nachthemd kann sie doch nicht frühstücken.»

Der GuRie schwenkte Sophiechen wieder zurück in das königliche Schlafgemach.

«Könnten wir wohl Bratwürstchen bekommen, Euer Majestät?» fragte Sophiechen. «Und auch Schinken mit Eiern?»

«Ich denke doch, das läßt sich machen», erwiderte die Königin lächelnd.

«Paß mal auf, wie dir das schmeckt!» sagte Sophiechen zum GuRie. «Von jetzt an gibt es nie wieder Kotzgurke!»

Ein königliches Frühstück

Es gab ein fieberhaftes Gerenne und Getrappel bei der Dienerschaft des Palastes, als der Befehl der Königin bekannt wurde, ein acht Meter langer Riese solle mit Ihrer Majestät im Großen Ballsaal zum Frühstück Platz nehmen, und zwar in einer halben Stunde.

Der Oberhofmeister, eine imponierende Persönlichkeit mit Namen Mister Tibbs, hatte den Oberbefehl über alle Diener bei Hofe, und er tat sein Äußerstes, um in dieser kurzen Spanne Zeit den allerhöchsten Wunsch zu erfüllen. Man steigt nicht auf zum Oberhofmeister der Königin, es sei denn, man verfüge über ein ganz außergewöhnliches Maß an Einfallsreichtum, Vielseitigkeit, Geschmeidigkeit, Geschicklichkeit, Gewitztheit, Kultiviertheit, Weisheit, Diskretheit und einen Haufen anderer -heiten und -keiten, die weder du noch ich besitzen. Mister Tibbs aber besaß sie alle. Er befand sich gerade in der Kantine und schlürfte sein erstes Glas Bier, als der Befehl der Königin bei ihm eintraf. Im Bruchteil einer Sekunde hatte er im Kopf folgende Berechnungen angestellt: Wenn ein normaler Mann von einsachtzig eine Tischhöhe von knapp einem Meter braucht, dann braucht ein Acht-Meter-Riese einen Tisch von über vier Meter Höhe.

Und wenn ein Mann von einsachtzig einen Stuhl mit sechzig Zentimeter Sitzhöhe benötigt, dann benötigt ein Acht-Meter-Riese einen Stuhl mit zweieinhalb Meter Sitzhöhe.

Alles, sagte sich Mister Tibbs, muß man mal vier nehmen.

Aus zwei Frühstückseiern werden acht. Aus vier Scheiben Speck werden sechzehn. Aus drei Scheiben Toastbrot werden zwölf. Und so weiter. Diese oberhofmeisterlichen Berechnungen über den Bedarf an Speisen wurden unverzüglich an Monsieur Papillion durchgegeben, das war der königliche Küchenchef.

Mister Tibbs schwebte in den Großen Ballsaal (Oberhofmeister laufen nicht, sie schweben), gefolgt von einem Heer von Lakaïen. Die Lakaïen trugen allesamt Kniehosen und darunter glatte Strümpfe über strammen Waden und feinen Knöcheln. Denn wer keine wohlgeformten Fußknöchel hat, kann niemals ein königlicher Lakai werden. Darauf achtet man zuallererst, wenn einer sich um den Posten bewirbt.

«Schiebt den großen Flügel in die Mitte des Saales», hauchte Mister Tibbs. Oberhofmeister reden nicht, sie hauchen.

Vier Lakaïen setzten den Flügel in Bewegung.

«Und jetzt holt ihr eine große Kommode und setzt sie oben auf dem Flügel ab», hauchte Mister Tibbs.

Drei andere Lakaïen schleppten eine kostbare alte Mahagoni-Kommode herbei und stellten sie oben auf den Flügel.

«Das wird sein Stuhl», hauchte Mister Tibbs. «Die Sitzhöhe ist exakt zweieinhalb Meter. Als nächstes kommt der Tisch, an dem der Herr bequem frühstücken kann. Holt mir mal vier sehr hohe Standuhren her. Hier im Palast gibt es ja reichlich davon. Jede Standuhr muß vier Meter hoch sein.»

Sechzehn Lakaien durcheilten in Grüppchen den Palast auf der Suche nach den passenden Standuhren. Zu tragen waren die wirklich nicht leicht, für jede brauchte man vier Mann.

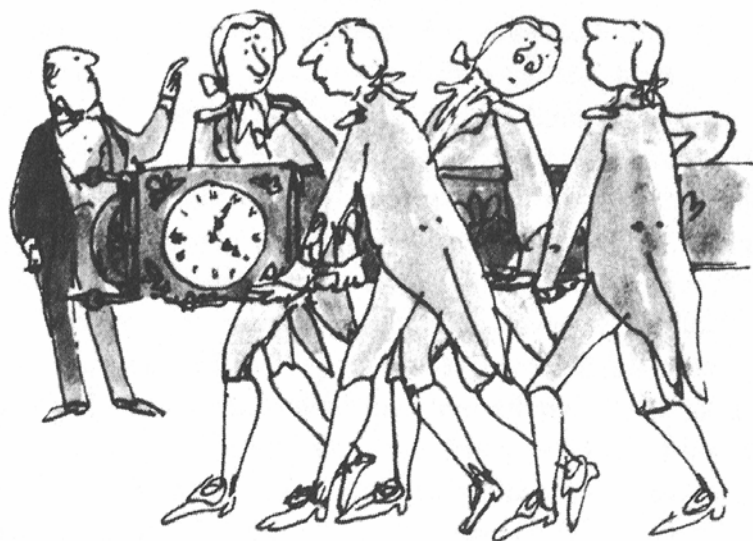
«Stellt die vier Standuhren im Rechteck vor dem Flügel auf», hauchte Mister Tibbs.

Die Lakaien taten wie befohlen.

«Und nun bringt ihr mir den Tischtennistisch des Prinzen», hauchte Mister Tibbs.

Da wurde der Tischtennistisch hereingetragen.

«Montiert die Beine ab und bringt sie weg», hauchte Mister Tibbs. Gesagt, getan. «Und nun legt ihr die Tischtennisplatte obendrauf auf die Standuhren», hauchte Mister Tibbs. Dazu mußten die Lakaien auf Trittleitern klettern.



Mister Tibbs trat ein paar Schritte zurück und musterte die neu entstandenen Möbelstücke. «Na ja, Stil hat das alles weniger», hauchte er. «Aber für heute muß es reichen.» Er ordnete an, daß ein weißes Tischtuch aus edlem Damast über den Pingpong Tisch gebreitet wurde, und so wirkte das Ganze schließlich durchaus elegant.

Als die Vorbereitungen soweit gediehen waren, ließ Mister Tibbs ein Zögern erkennen. Die Lakaien starrten ihn an, als hätten sie den Verstand verloren. Hofmeister – und noch dazu Oberhofmeister – zögern einfach nie, auch nicht, wenn sie sich vor absolut unlösbare Schwierigkeiten gestellt sehen. Es gehört nun einmal zu ihren vornehmsten Pflichten, in jeder Lage zu jeder Zeit vollkommen entschlossen zu handeln.

«Messer ... Löffel ... Gabeln ...» hörte man Mister Tibbs brummeln. «Unser Besteck würde sich ja in seiner Hand wie Streichhölzer ausnehmen.»

Aber der Zustand des Zauderns dauerte bei Mister Tibbs nur ein Augenblickchen. «Bestellt dem Obergärtner», hauchte er, «ich brauche sofort eine Mistgabel und einen Spaten, nagelneu und ungebraucht. Und als Messer nehmen wir das große Schwert von der Wand im Morgen-Salon. Das Schwert aber erst einmal gründlich putzen! Zum letztenmal ist es benutzt worden bei der Enthauptung von König Karl dem Ersten, und davon könnte noch etwas Blut auf der Klinge zurückgeblieben sein.»

Als das alles geschafft war, stellte sich Mister Tibbs in die Saalmitte und ließ seinen geschulten Oberhofmeisterblick über den Schauplatz schweifen. Hatte er etwas vergessen?

Aber natürlich hatte er! Woraus sollte der hochgewachsene Herr zum Beispiel trinken?

Er hauchte: «Holt mir mal den größten Krug, den es in der Küche gibt.»

Und schon wurde ein prachtvoller Wasserkrug aus Porzellan herbeigeschleppt, der fünf Liter faßte. Den stellte man auf den Riesentisch neben die Mistgabel, den Spaten und das große Henkerschwert.

Das war's für den Riesen.

Als nächstes ließ Mister Tibbs die Lakaien einen kleinen zierlichen Tisch und zwei Stühle neben dem Riesentisch aufbauen. Die waren für die Königin und Sophiechen.

Daß der Riesentisch und der Riesenstuhl den kleineren Tisch meterhoch überragten, war einfach nicht zu ändern.

Kaum waren alle diese Vorbereitungen erledigt, als auch schon die Königin den Großen Ballsaal betrat. Sie war jetzt sehr schön angezogen mit einem hübschen Rock und einer Strickjacke aus feiner Kaschmirwolle. An der Hand der Königin trat auch Sophiechen herein. Für sie hatte man ein niedliches blaues Kleidchen ausgesucht, das früher einmal eine der Prinzessinnen getragen hatte. Und um sie noch reizender aussehen zu lassen, hatte die Königin von ihrem Ankleidetisch eine wunderschöne Brosche mit einem Saphir genommen und sie der kleinen Sophia auf der linken Seite angesteckt. Der Gute Riese kam hinterdrein. Er hatte aber größte Mühe, sich durch die Tür zu quetschen. Auf den Knien krabbelte er durch die enge Öffnung, und damit er nicht steckenblieb, haben zwei Diener ihn von hinten

geschoben und zwei von vorne gezogen. Und so schaffte er es dann doch. Seinen schwarzen Mantel hatte er ausgezogen und die Trompete beiseite gelegt. Er trug jetzt also nur seine gewöhnlichen, einfachen Sachen.

Im Ballsaal konnte er nur gebückt gehen, sonst hätte er sich an der Decke gestoßen. Kein Wunder bei dieser Haltung, daß er den mächtigen Kronleuchter nicht sah, einen herrlichen Kristallüster. *Klirrr* knallte er mit dem Kopf direkt gegen den Kronleuchter. Ein Hagel von Glasscherben ging auf den armen GuRie nieder. «Potzblitz und Donnerwetter noch mal!» rief er. «Was war das denn?»

«Das *war* einmal ein Rokoko-Leuchter», sagte die Königin eine Spur verstimmt.

«Er ist das erste Mal in einem Haus», sagte Sophiechen.

Mister Tibbs' Miene verfinsterte sich. Vier Lakaien schickte er los, um den Scherbenhaufen zu beseitigen. Dem Riesen gab er durch eine ungeduldige kleine Handbewegung zu verstehen, er möge doch endlich Platz nehmen auf der Kommode oben auf dem Flügel.

«Was ist denn das für ein wiggelwaggel klipperklapper Stuhl!» rief der GuRie. «Ich sitz ja wie ein Floh im Büro auf dem Klo hier oben.»

«Drückt er sich immer so aus?» fragte die Königin.

«Ja, meistens», sagte Sophiechen. «Er verheddert sich in seinen Worten.»

Der GuRie ließ sich auf der Flügelkommode nieder und schaute sich voll Staunen im Großen Ballsaal um. «Ach, du liebe Tüte», rief er. «Jetzt sind wir aber in einer verdampft großen Höhle gelandet! Die ist so riesengroß, daß ich ja



einen Felsstecher oder ein Tellerskop brauche, wenn ich sehen will, was am andern Ende los ist!»

Da kamen die Lakaien herein und trugen silberne Platten mit Spiegeleiern, Speck, Bratwürsten und Pommes frites.

In diesem Augenblick merkte Mister Tibbs plötzlich, wenn er den GuRie an seinem vier Meter hohen Standuhr Tisch bedienen wollte, mußte er wohl oder übel auf eine lange Trittleiter hinaufklettern bis oben hin. Und dabei mußte er auch noch eine mächtige heiße Platte in der einen Hand balancieren und in der anderen eine ausladende Kaffeekanne aus Silber tragen. Jeder normale Mensch hätte schon bei dem Gedanken daran weiche Knie bekommen. Aber was ein echter Oberhofmeister ist, der hat keine weichen Knie. Er kletterte höher und höher und immer noch höher, und die Königin und Sophiechen sahen ihm dabei sehr gespannt zu. Möglicherweise wünschten sich beide insgeheim, er würde doch einmal das Gleichgewicht verlieren und aufs Parkett knallen. Aber was ein echter Oberhofmeister ist, der knallt nie.

Oben auf der Leiter angekommen, balancierte Mister Tibbs wie ein Seiltänzer, während er dem GuRie Kaffee einschenkte und die riesige Platte servierte. Auf der Platte lagen acht Spiegeleier, zwölf Würstchen, sechzehn Scheiben Speck und ein Berg Pommes frites.

«Wozu ist das denn, Eure Majonese?» fragte der GuRie und schielte auf die Königin herab.

«Er hat in seinem ganzen Leben nie etwas anderes gegessen als Kotzgurken», erklärte Sophiechen. «Die schmecken zum Davonlaufen.»

«Sein Wachstum scheinen sie aber nicht behindert zu haben», sagte die Königin.

Der GuRie ergriff den Spaten, schob damit die ganzen Eier, Würstchen, Speckscheiben und Kartoffeln auf einen Haufen und schaufelte sich alles in seinen ungeheuren Mund.

«Ich werd verdrückt!» rief er aus. «Das ist ja obertoll, da schmecken ja Kotzgurken dagegen wie Scheisterkleister!» Die Königin warf einen tadelnden Blick nach oben. Mister Tibbs warf einen verzweifelten Blick nach unten auf seine Schuhspitzen, und seine Lippen bewegten sich, weil er unhörbar ein Stoßgebet hauchte.

«Das war aber nur ein winziges Happes-chen», sagte der GuRie. «Hast du noch mehr von diesem schleckerleckerlichen Fraß in deinem Schrank, Majonese?»

«Tibbs», sagte da die Königin und bewies wahrhaft königliche Gastlichkeit, «bringen Sie dem Herrn noch ein Dutzend Spiegeleier und ein Dutzend Würstchen.»

Mister Tibbs ruderte aus dem Saal, wobei er Unaussprechliches zu sich selber sprach und seine Stirn mit einem blütenweißen Taschentuch betupfte.

Der GuRie hob den bauchigen Krug und nahm einen Schluck. «Baaah!» schrie er und spuckte, was er im Mund hatte, einfach so in den Ballsaal. «Majonese, was ist denn das für ein scheußliches Gluckergully, was ich da trink?»

«Das ist Kaffee», erklärte die Königin. «Frisch gerösteter Kaffee.»

«Fisch getrösteter Affe?» rief der GuRie. «Wo ist Blubberwasser?»

«Wo ist was?» fragte die Königin.

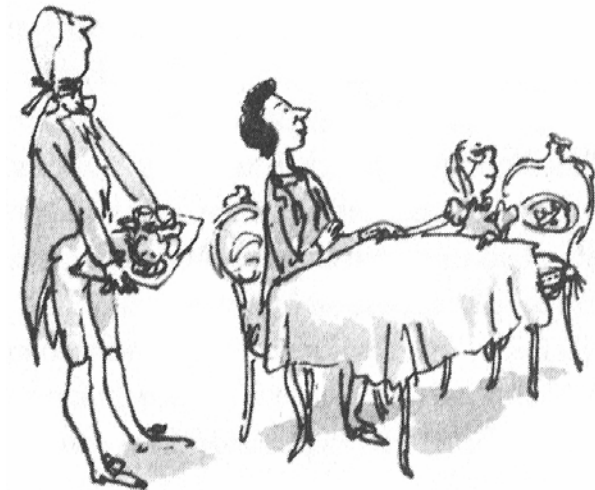
«Leckerliches zischiges Blubberwasser», antwortete der GuRie. «Jeder muß Blubberwasser trinken zum Morgenfrühstück, Majonese. Dann können wir hinterher alle zusammen lustige Furzelbäume hochgehen lassen.»

«*Wovon* ist hier die Rede?» fragte die Königin in tadelndem Ton zu Sophiechen. «Was meint er mit Fuchzelbäumen?» Sophiechen verzog keine Miene. «GuRie», sagte sie, «hier gibt es kein Blubberwasser, und Furzelbäume sind hier streng verboten!»

«Was!» schrie der GuRie. «Kein Blubberwasser? Keine Furzelbäume? Keine Leckermusik? Kein Rums-Bums-Rums?»

«Nein, nichts dergleichen», sagte Sophiechen streng.

«Wenn er den Wunsch hat zu singen, dann laß ihn doch bitte», sagte die Königin.





«Singen möchte er aber nicht», sagte Sophiechen.

«Er hat doch gesagt, er möchte Musik machen», beharrte die Königin. «Soll ich eine Geige kommen lassen?»

«Nein, Euer Majestät», sagte Sophiechen. «Er hat nur einen Witz gemacht.»

Über das Gesicht des GuRie huschte ein verschmitztes kleines Lächeln. «Hör mal», sagte er mit einem Blick zu Sophiechen hinunter, «wenn die hier im Ballast kein Blubberwasser haben, schlag ich meine Furzelbäume eben mal ohne, ich muß nur ordentlich Druck machen.»

«Nein!» schrie Sophiechen. «Bloß nicht! Das darfst du nicht! Verstanden?»

«Musik ist aber doch sehr gut für die Verdauung», sagte die Königin. «Wenn ich mich da oben in Schottland aufhalte, spielt man draußen vor dem Fenster Dudelsack, während ich zu Tisch sitze. Spiel ruhig etwas!»

«Eure Majonese hat gesagt, ich darf!» rief der GuRie und ließ schon im nächsten Moment einen Furzelbaum fliegen, der im Ballsaal wie eine Bombe explodierte.

Die Königin fuhr zusammen.

«Rummbumm!» triumphtierte der GuRie. «Das ist besser als Dutteln im Sack spielen wie in Schrottland, oder nicht so gut, Eure Majonese?»

Die Königin brauchte ein paar Sekunden, um über den Schrecken hinwegzukommen. «Dudelsack ist mir doch lieber», sagte sie. Aber dabei gelang es ihr nicht ganz, ein Lächeln zu unterdrücken.

In den folgenden zwanzig Minuten geriet eine ganze Mannschaft von Lakaien ins Schwitzen beim Hin- und

Hergerenne zwischen Küche und Ballsaal und beim Auf-tischen und Abräumen der dritten Portion und der vierten Portion und der fünften Portion von Spiegeleiern und Bratwürsten für den bärenhungrigen, begeistert reinhauenden GuRie.

Als der GuRie sein zweiundsiebzigstes Spiegelei vertilgt hatte, wagte Mister Tibbs sich zu seiner Königin vor, vollführte eine tiefe Verbeugung aus der Hüfte und flüsterte ihr ins Ohr: «Der Koch bittet um Verzeihung, Euer Majestät, und läßt ausrichten, in der Küche sind die Eier ausgegangen.»

«Stimmt etwas mit den Hühnern nicht?» fragte die Königin.

«Mit den Hühnern ist alles in Ordnung, Euer Majestät», flüsterte Mister Tibbs.

«Dann sagen Sie ihnen doch, sie sollen schleunigst mehr Eier legen», sagte die Königin. Sie warf einen Blick nach oben zum GuRie hinauf. «Nimm doch bitte zwischen-durch Toastbrote mit Marmelade», sagte sie zu ihm.

«Toast ist auch ausgegangen», flüsterte Mister Tibbs. «Der Koch sagt, das Brot ist alle.»

«Dann sagen Sie ihm doch, er soll neues backen», sagte die Königin.

Während dies geschah, hatte Sophiechen alles, aber auch alles erzählt über ihren Aufenthalt im Lande der Riesen. Und die Königin hatte sich alles voller Entsetzen angehört. Als Sophiechen mit ihrer Geschichte fertig war, sah die Königin zum Guten Riesen empor, der hoch über ihr thronte. Er war gerade dabei, einen Kuchen aufzuessen.

«Guter Riese», sagte sie, «letzte Nacht sind jene Ungeheuer von Menschenfressern nach England eingefallen. Kannst du dich erinnern, wo sie in der Nacht davor gewesen sind?»

Der GuRie schob sich den ganzen großen Kuchen in den Mund und zerkaute ihn schön langsam, während er über diese Frage nachdachte. «Doch, Eure Majonese», sagte er. «Ich glaub, ich weiß, wo sie in der Nacht vor der vorigen hingehen wollten. Sie galopperten los nach Dänemark, weil die Dänemarker immer so markig schmekken.»

«Bringt mir ein Telefon», befahl die Königin.

Mister Tibbs stellte den Telefonapparat auf den Tisch. Die Königin nahm den Hörer ab. «Verbinden Sie mich mit der Königin von Dänemark», sagte sie.

«Guten Morgen», sagte die Königin. «Ist alles in Ordnung bei Euch da drüben in Dänemark?»

«Hier ist alles in der schlimmsten Unordnung!» antwortete die dänische Königin. «In der Hauptstadt herrscht Panik! Vorletzte Nacht sind sechsundzwanzig meiner getreuen Untertanen verschwunden! Mein ganzes Land ist in Panik!»

«Eure sechsundzwanzig getreuen Untertanen sind allesamt von Riesen aufgegessen worden», sagte die englische Königin. «Wahrscheinlich mundet ihnen der Geschmack von Untertanen des Königreiches Dänemark.»

«Warum munden ihnen meine getreuen Untertanen?» fragte die dänische Königin.

«Weil Eure getreuen Untertanen in Dänemark so markig

schmecken. So knochenmarkig. Jedenfalls hat das der GuRie gesagt», antwortete die englische Königin.

«Welcher Guru? Ich weiß wirklich nicht, wovon Ihr redet», sagte die dänische Königin etwas pikiert. «Es ist kein bißchen komisch, wenn einem die getreuen Untertanen weggegessen werden wie Kartoffelchips.»

«Meine haben sie doch auch gegessen», sagte die englische Königin.

«Wer <sie>?» fragte die dänische Königin.

«Die Riesen», antwortete die englische Königin.

«Sagt mal», fragte die dänische Königin gedehnt, «geht es Euch heute nicht gut?»

«Doch, aber heute morgen ist hier allerhand Aufregendes passiert», erklärte die englische Königin. «Zuerst hatte ich einen scheußlichen Alptraum, dann ließ das Mädchen mein Frühstück fallen, und jetzt sitzt bei mir ein Riese auf dem Flügel.»

«Ihr braucht einen Arzt, und zwar sofort!» rief die dänische Königin.

«Bei mir ist alles durchaus in Ordnung», sagte die englische Königin. «Ich muß jetzt Schluß machen. Vielen Dank für Eure Hilfe.» Damit legte sie den Hörer auf.

«Dein GuRie hat recht», sagte die Königin zu Sophiechen.

«Diese neun menschenessenden Ungetüme sind *tatsächlich* in Dänemark zugange gewesen.»

«Ist ja grauenvoll», sagte Sophiechen. «Bitte, bitte, Euer Majestät, tun Sie etwas dagegen!»

«Ich möchte gern noch eine Probe machen, bevor ich meine Truppen zu den Waffen rufe», sagte die Königin.

Und dann schaute sie wieder zum GuRie hinauf. Der vertilgte gerade schöne dicke Dampfnudeln, von denen er immer gleich zehn Stück auf einmal in den Mund schob. «Denk mal haarscharf nach, GuRie», sagte sie. «Was haben diese fürchterlichen Riesen gesagt, wohin sie gehen wollten, als sie vor *drei* Nächten losgezogen sind?»

Der GuRie überlegte lange und gründlich.

«Aha!» rief er schließlich aus. «Ja, jetzt fällt es mir wieder in den Kopf!»

«Und wohin war das?» fragte die Königin.

«Einer ist nach Backdatt gerattert», sagte der GuRie. «Als sie an meiner Höhle vorbeigeblitzt und gedonnert sind, hat Fleischfetzenfresser mir zugewinkt und geruft: ›Ich geh nach Backdatt zu den Backdattern, weil die schmecken so schön nach gebackenen Datteln und nach gedattelten Backen!›»

Sofort nahm die Königin den Telefonhörer ab. «Verbinden Sie mich mit dem Regierenden Bürgermeister von Bagdad», sagte sie. «Wenn man dort keinen Regierenden Bürgermeister hat, dann geben Sie mir irgendeinen anderen Regierenden.»

Es vergingen keine fünf Minuten, und schon war eine Stimme in der Telefonleitung. «Hier spricht der Sultan von Bagdad», sagte die Stimme.

«Passen Sie auf, Sultan», sagte die Königin. «Ist in Ihrer Stadt vor drei Nächten irgend etwas Unangenehmes passiert?»

«Bei uns in Bagdad passiert jede Nacht irgend etwas Unangenehmes», sprach der Sultan. «Wir schneiden

hier den Leuten die Köpfe ab, wie Ihr Schnittlauch schneidet.»

«Schnittlauch habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht geschnitten», sagte die Königin. «Ich möchte wissen, ob in letzter Zeit jemand aus Bagdad *verschwunden* ist.»

«Ja, schon. Aber nur mein Onkel Harun al Raschid, der Kalif», sagte der Sultan. «Er saß gerade mit seiner Familie beim Essen, als er verschwand: er selbst, seine Frau und alle zehn Kinder.»

«Und was gab es bei Familie Raschid zu essen?» fragte die Königin.

«Soviel ich weiß: gebackene Datteln», antwortete der Sultan.

«Genau, genau, genau!» rief der GuRie, der mit seinen wundervollen Segelohren ohne weiteres verstehen konnte, was der Sultan von Bagdad der Königin von England durchs Telefon sagte: «Das hat der Fleischfetzenfresser getan! Er ist nach Backdatt gerennt, weil er mag die Backdatter so gerne, die nach gebackenen Datteln schmecken und nach gedattelten Backen!»

Die Königin legte den Hörer auf. «Es gibt also keinen Zweifel», sagte sie und warf einen Blick hinauf zum GuRie. «Deine Geschichte stimmt also bis aufs I-Tüpfelchen. Der Oberkommandierende der Landstreitkräfte und der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte sollen sofort zur Audienz bei mir antreten!»

Der Plan

Der Oberkommandierende der Landstreitkräfte und der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte bauten sich in zackiger Haltung neben dem Frühstückstisch der Königin auf. Sophiechen saß nach wie vor auf ihrem Stuhl, und der GuRie thronte nach wie vor da oben auf seinem komischen Hochsitz.

Die Königin brauchte keine fünf Minuten, um ihren beiden höchsten Generälen die Lage zu erklären.

«*Wußte* ich doch, daß da irgend so etwas passiert ist, Euer Majestät», sagte der Oberkommandierende der Landstreitkräfte. «Seit zehn Jahren bekommen wir Nachrichten herein aus fast sämtlichen Ländern der Welt, daß irgendwo irgendwelche Leute irgendwie verschwinden bei Nacht. Merkwürdige Sache das! Vor kurzem hörten wir aus Spanien ...»

«Wo sie nach Spanferkel schmecken!» rief der GuRie.

«Oder wir hörten aus Tunis ...» fuhr der Oberkommandierende der Landstreitkräfte fort.

«Wo sie nach Thunfisch schmecken!» redete der GuRie dazwischen.

«Wovon *redet* der denn immer?» bemerkte der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte.

«Dreimal dürfen Sie raten», sagte die Königin. «Wieviel Uhr ist es? Zehn. Also werden in acht Stunden die neun blutrünstigen Ungetüme aufbrechen, um sich erneut ein paar Dutzend arme Menschen einzuverleiben. Dagegen muß etwas getan werden. Und zwar schnellstens!»

«Wir bombardieren diese Kerle!» verkündete schneidig der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte.

«Wir mähen sie nieder mit unseren Maschinengewehren!» erklärte forsch der Oberkommandierende der Landstreitkräfte.

«Mord kann ich nicht dulden», sagte die Königin.

«Aber das sind doch selber Mörder!» rief der Oberkommandierende der Landstreitkräfte.

«Das ist noch lange kein Grund, ihrem Beispiel zu folgen», sagte die Königin. «Wir müssen sie lebend fangen.»

«Aber wie denn?» fragten die zwei Generäle wie aus *einem* Mund. «Die sind immerhin sechzehn Meter hoch. Die legen uns doch um wie die Gartenzwerge!»

«Halt!» rief da der GuRie. «Alle mal querhören! Paßt mal ganz genau auf und zu! Ich glaub, ich weiß, wie wir werden das Kind schon schaukeln!»

«Laßt ihn ausreden», sagte die Königin.

«Jeden Nachmittag», sagte der GuRie, «sind alle Riesen im Schlafaffenland.»

«Schlaf-affen-land? Ich versteh kein Wort!» meckerte der Oberkommandierende der Landstreitkräfte. «Warum drückt der sich nicht etwas verständlicher aus?»

«Er meint natürlich das Land der Mittagsschlaf-Affen», sagte Sophiechen. «Das versteht ja wohl jeder.»

«Genau!» rief der GuRie. «Jeden Nachmittag liegen die neun Riesen alle auf der Erde und schnorcheln Löcher in die Luft, so kellertief mittagschlafen die. Die ruhen sich immer so aus, bevor sie losdonnern, um wieder ein paar menschliche Leberwesen wegzuputzen.»

«Weiter, weiter», sagten die Generäle. «Und was nun?»
«Deine Soldaten müssen nur an die Riesen rangehen, wenn sie im Mittagsschlafaffenland sind, und müssen ihre Arme und Beine fesseln mit heilen Seilen und fetten Ketten.»
«Genial», sagte die Königin.
«Alles schön und gut», warf der Oberkommandierende der Landstreitkräfte ein.
«Aber wie bringen wir die Kerle vom Fleck? Sechzehn Meter dreiundzwanzig lange Riesen können wir schließlich nicht mit dem Lkw transportieren! Deswegen sage ich: gleich erschießen an Ort und Stelle!»
Der GuRie blickte von seinem Hochsitz herab und sagte zu dem Oberkommandierenden der Luftstreitkräfte: «Du hast doch Pups-Räuber, oder nicht?»
«Will der etwa frech werden?» fragte der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte.
«Er meint Hubschrauber», erklärte ihm Sophiechen.
«Und warum sagt er das dann nicht? Selbstverständlich haben wir Hubschrauber.»
«So richtig extrasuper große Pups-Räuber?» fragte der GuRie.
«Die größten», gab der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte voller Stolz bekannt. «Aber kein Hubschrauber ist groß genug, um einen Riesen von *der* Größe aufnehmen zu können.»
«Dann mußt du ihn eben nicht aufnehmen», sagte der GuRie. «Hochnehmen mußt du ihn. Du bindest ihn einfach außen an deinem Pups-Räuber fest und fliegst los mit ihm wie mit einer Tapete.»

«Wie mit *was*?» fragte der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte.

«Wie mit einer Rakete», sagte Sophiechen.

«Schaffen Sie das, Herr Generalinspekteur?» fragte die Königin.

«Na ja, glaube schon», mußte der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte, wenn auch widerwillig, zugeben.

«Also Marsch!» sprach die Königin. «Sie benötigen neun Hubschrauber, für jeden Riesen einen.»

«Und wo liegt unser Zielgebiet?» fragte der Fliegergeneral den GuRie. «Ich nehme doch an, Sie können die Stelle auf der Karte markieren.»

«Karte?» wiederholte der GuRie. «Markieren? Die Wörter hab ich noch nie gehört. Was redet dieser Luft-Affen-General nur für einen Misthaufen zusammen!»

Das Gesicht des Generalinspektors der Luftwaffe lief rötlich-bläulich an wie eine reife Pflaume. Der Mann war es einfach nicht mehr gewohnt, von jemand gesagt zu bekommen, er rede sich einen Haufen Mist zusammen.

Die Königin mit ihrem bewundernswerten Taktgefühl und ihrer raschen Auffassungsgabe schaltete sich hilfreich ein.

«GuRie», sagte sie, «kannst du uns wohl so *ungefähr* sagen, wo dieses Riesenland liegt?»

«Leider nein, Euer Majonese», sagte der GuRie. «Kann ich überhaupt nicht sagen.»

«Da haben wir den Salat!» rief der Oberkommandierende der Landstreitkräfte.

«Schöne Bescherung das!» rief der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte.

«Ihr müßt nicht gleich aufgeben», sagte der GuRie sanft. «Schon beim ersten kleinen Hinternis brecht ihr zusammen und schreit, ihr seid angeschmiert worden.»

Der Oberkommandierende der Landstreitkräfte war es ebensowenig gewohnt, beschimpft zu werden, wie der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte. Sein Gesicht schwoll dick an, seine Backen blähten sich, bis sie aussahen wie zwei pralle reife Tomaten. «Euer Majestät!» rief er. «Der Mann ist wahnsinnig! Ich will mit dieser lachhaften Sache nichts mehr zu tun haben!»

Die Königin kannte solche Wutanfälle bei ihren höchsten Würdenträgern, und deswegen ging sie einfach darüber hinweg. «GuRie», sagte sie, «würdest du wohl bitte diesen etwas schwerfälligen Herrschaften erklären, was genau sie zu tun haben?»

«Mit dem allerschönsten Vergnügen, Eure Majonese»,





sagte der GuRie. «Also, paßt mal ganz genau auf, ihr beiden Obergeneralkommandierer.»

Die Herren Offiziere zuckten zusammen, bewahrten aber ihre stramme Haltung.

«Ich hab nicht den blauesten Dunst, wo in aller Welt das Riesenland liegt», sagte der GuRie. «Aber hinrennen kann ich ganz leicht. Ich laufe die Strecke hin und zurück jede Nacht, weil ich muß meine Träume in die Kinderzimmer pusten. Also ich kenn den Weg sehr gut. Was ihr tun müßt, ist ganz leicht. Laßt neun von euren Pups-Räubern in die

Luft fliegen, und die sollen mir da oben hinterherfliegen, wenn ich hier unten losrenne.»

«Wie lange wird die Reise dauern?» fragte die Königin.

«Wenn wir jetzt gleich abhauen», sagte der GuRie, «dann kommen wir da an, wenn die Riesen grade ihr Mittags-Schäffchen halten.»

«Ausgezeichnet», sagte die Königin. Und schon erteilte sie ihren Oberkommandierenden den Befehl: «Alles fertig-machen zum Ausrücken.»

Der Oberkommandierende der Landstreitkräfte, der sich ganz schön auf den Schlips getreten fühlte in dieser verflix-ten Angelegenheit, mußte natürlich doch noch einmal den Mund aufmachen. «Alles ganz schön und grün, Euer Ma-jestät», sagte er. «Aber wohin mit den Burschen, wenn wir sie erst einmal hier haben?»

«Keine Sorge», beschied ihn die Königin. «Wir lassen uns rechtzeitig etwas einfallen. Und jetzt bitte etwas Beeilung! Wegtreten!»

«Wenn Sie nichts dagegen haben, Euer Majestät», meldete sich Sophiechen, «dann würde ich gerne beim GuRie mit-fahren, um ihm Gesellschaft zu leisten.»

«Und wie willst du mitfahren?» fragte die Königin.

«In seinem Ohr», sagte Sophiechen. «Zeig's mal, Gu-Rie.»

Der GuRie stand von seinem Hochsitz auf. Mit den Fin-gerspitzen hob er Sophiechen auf. Und dann schwenkte er sein riesengroßes rechtes Segelohr, bis es waagrecht stand wie eine Flugzeugtragfläche. Ganz behutsam setzte er schließlich Sophiechen darauf ab.

Die Oberkommandierenden der Land- und Luftstreitkräfte standen da und guckten blöde aus der Wäsche. Die Königin lächelte. «Du bist schon ein sehr wundersamer Riese, muß ich sagen», bemerkte sie anerkennend.

«Eure Majonese», sagte der GuRie, «ich muß dich was ganz Spezielles fragen.»

«Und das wäre?» sagte die Königin.

«Darf ich bitte, bitte in den Pups-Räubern meine ganze Traumothek mit hierherbringen? Ich hab jahre- und aberjahrelang daran gesammelt, und nun will ich sie auch behalten, verstehst du, Majonese?»

«Aber natürlich», sagte die Königin. «Ich wünsche dir eine gute Reise.»

Die Gefangennahme

Der GuRie hatte die Strecke schon Tausende von Malen zurückgelegt im Laufe der Jahre, aber noch nie in seinem Leben war er ins Land der Riesen so wie diesmal gerast, als neun gewaltige Hubschrauber im Tiefflug hinter ihm herdröhnten. Er war auch noch nie am hellichten Tage unterwegs gewesen. Das war viel zu riskant. Aber diesmal war es ja etwas anderes. Schließlich tat er es nun auf Bitten der Königin von England höchstpersönlich, und da brauchte er sich natürlich vor keinem mehr zu fürchten.

Als er so durch die Lande galoppierte und das Hubschraubergeschwader über seinem Kopf daherdonnerte, blieben



die Leute stehen und gafften und fragten: «Was ist *da* denn los?» So etwas hatten sie noch nie gesehen. Und so etwas würden sie auch nie wieder zu sehen bekommen.

Hin und wieder konnten die Hubschrauberpiloten ein kleines Mädchen mit Brille erkennen, das sich im rechten



Ohr des rasenden Riesen zusammengekauert hatte und zu ihnen hinaufwinkte. Natürlich winkten die Piloten jedesmal zurück. Sie staunten über das Tempo des Riesen, der breite Flüsse und ragende Hochhäuser im Sprung überquerte.

Aber das war noch gar nichts. Mit dem Staunen sollte es jetzt erst so richtig losgehen.

«Halt dich jetzt gut, gut fest!» sagte der GuRie. «Nun werden wir so schnell wie ein geölter Blitz!» Der GuRie schaltete auf sein sagenhaftes Spitzentempo, und sofort schoß er dahin, als hätte er Raketen an den Füßen. In riesigen Sprüngen jagte er über die Erde, wobei er kaum noch den Boden zu berühren schien. Wie immer mußte Sophiechen sich ganz flach in ihre Reiserille im Riesenohr hineinschmiegen, sonst wäre sie im Nu weggeweht worden.

Die neun Hubschrauberpiloten merkten plötzlich, daß sie nicht mehr mitkamen. Der Riese hatte sie abgehängt. Da traten sie aufs Gas und gaben volles Rohr. So konnten sie bei dem Tempo wenigstens einigermaßen mithalten und fielen nicht noch weiter zurück.

An der Spitze der Hubschrauberflotte knatterte die Kommandomaschine, darin saß neben dem Piloten der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte. Auf seinem Schoß lag ein Weltatlas aufgeschlagen, und der Oberkommandierende starrte unentwegt erst in seinen Atlas und dann auf das Land unter ihm, um herauszufinden, wohin die Reise ging. In wilder Verzweiflung blätterte er in seinem Atlas herum. «Wo zum Teufel fliegen wir denn hin?» schimpfte er.

«Nicht die blasseste Ahnung», antwortete der Pilot. «Die Königin hat Befehl gegeben, immer dem Riesen zu folgen. Und genau das tue ich.»

Der Pilot war ein junger Fliegermajor mit einem buschigen Schnurrbart. Auf diesen Schnurrbart war er sehr stolz.

Außerdem war er sehr mutig und liebte gefährliche Abenteuer. Für ihn war das hier ein erstklassiges Abenteuer. «Macht Spaß, mal 'ne neue Gegend kennenzulernen», sagte er.

«Neue Gegend?» schnauzte der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte. «Was zum Geier meinen Sie mit neue Gegend?»

«Diese Gegend, über die wir jetzt gerade wegfliegen, ist im Atlas nicht drin, oder?» sagte der Pilot mit einem Grinsen.

«Völlig richtig: nicht drin in diesem verdammten Atlas hier!» bullerte der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte. «Wir sind einfach aus der letzten Landkarte rausgeflogen!»

«Vermute, der alte Riese da unten weiß schon, wo er hinget», sagte der junge Pilot.

«Das führt noch zur Katastrophe!» schrie der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte. Er zitterte vor Angst. Hinter ihm saß der Oberkommandierende der Landstreitkräfte, der noch viel mehr Angst hatte.

«Sie wollen mir doch wohl nicht weismachen, daß wir irgendwie vom Atlas abgekommen sind», zeterte er und machte einen langen Hals, um selber zu gucken.

«Genau das ist es, was ich Ihnen weismachen will!» bellte der Luftwaffenmann zurück. «Gucken Sie doch selber! Das hier ist die letzte Karte in diesem ganzen vermaledeiten Malefiz-Atlas hier! Und vor mindestens einer Stunde sind wir hier über den Kartenrand hinausgeflogen!» Er schlug die Seite um. Wie in jedem Atlas waren die beiden

letzten Seiten unbedruckt: völlig weißes Papier. «Wir müssen also ungefähr in dieser Gegend hier sein», sagte er und tippte mit dem Finger irgendwo auf die leere Seite.

«Wo Gegend hier?» meckerte der Oberkommandierende der Landstreitkräfte.

Der junge Pilot zeigte immer noch sein breites Grinsen. Er sagte: «Deswegen läßt man doch hinten im Atlas die beiden letzten Seiten frei. Die sind für neue Länder, die man sich selber aufmalen soll.»

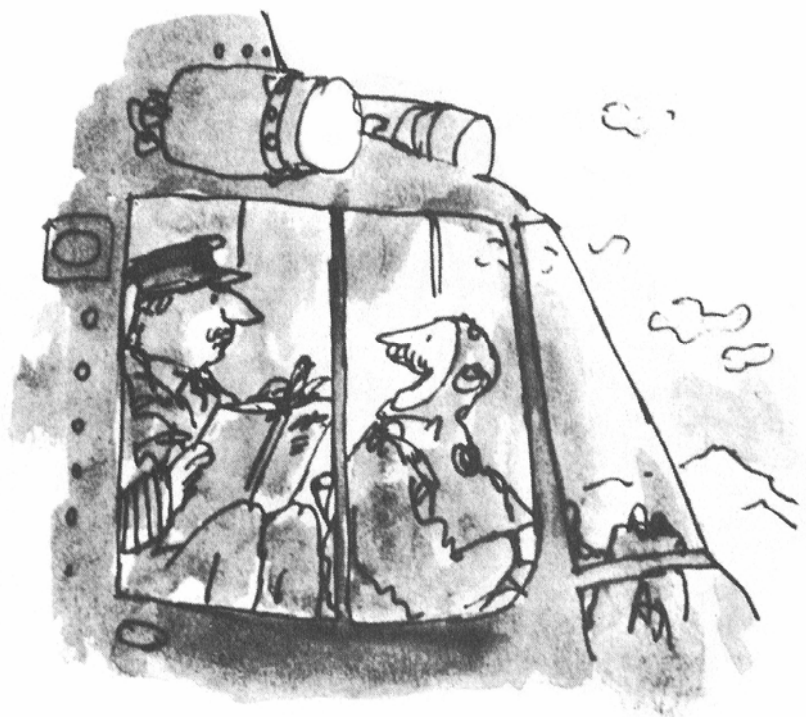
Der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte stierte angestrengt nach unten. «Seht euch doch bloß mal diese gottverlassene Wüste an!» rief er. «Bäume alle tot und Felsen alle blau!»

«Riese hat angehalten», sagte der junge Pilot. «Winkt uns ein, der Riese.»

Die Piloten drosselten ihre Maschinen, und alle neun Hubschrauber landeten sauber in dem großen gelben Wüstenland. Sofort wurden die Laderampen nach unten geklappt, und schon rollten neun Jeeps die Rampen runter, aus jedem Hubschrauber einer. Jeder Jeep hatte sechs Soldaten als Besatzung und war beladen mit Unmengen von dicken Seilen und schweren Ketten.

«Riesen sehe ich keine», bemerkte der Oberkommandierende der Landstreitkräfte.

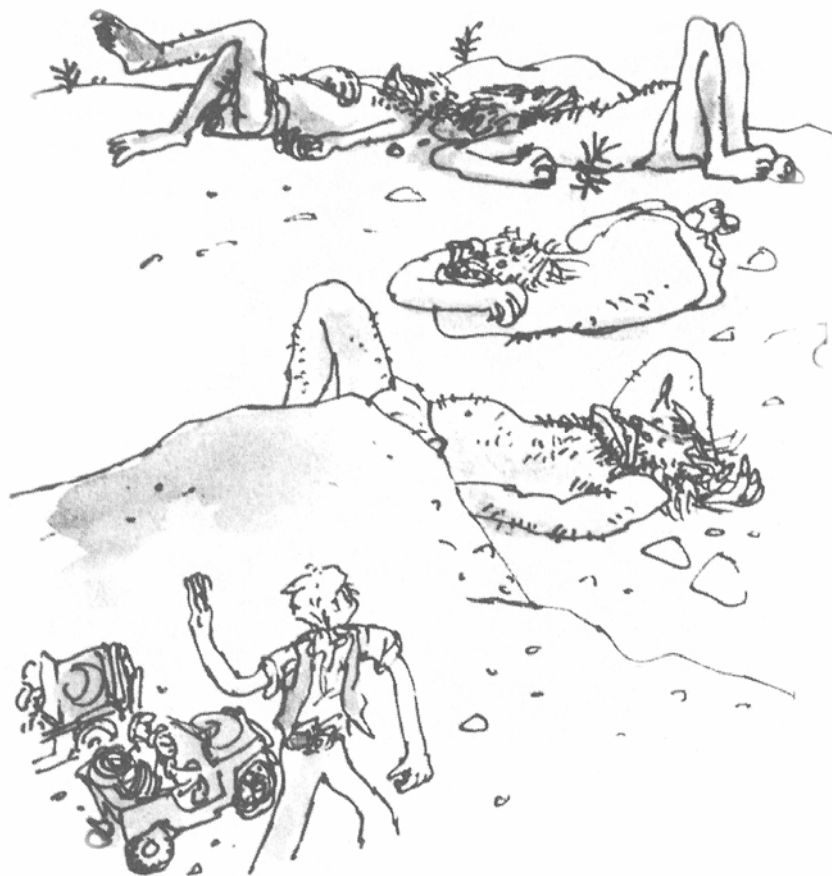
«Die Riesen sind da hinten. Alle nicht zu sehen», erklärte ihm der GuRie. «Aber wenn du deine Ratterklapperkisten von Pups-Räubern näher ranbringst, sind die Riesen natürlich alle sofortissimo knallwach. Und dann gips Tort- und Brotschlacht.»



«Wir sollen also mit den Jeeps angreifen?» fragte der Oberkommandierende der Landstreitkräfte.

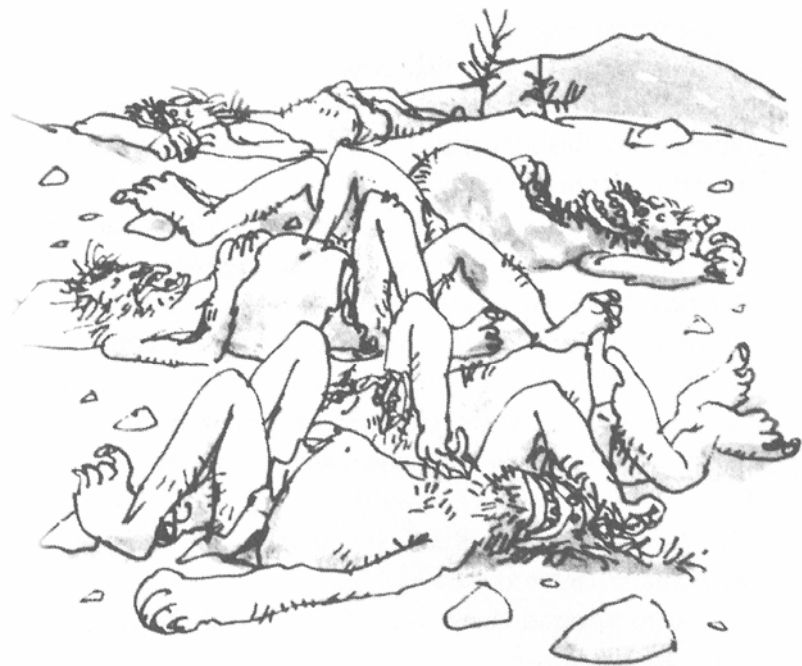
«Jawoll», sagte der GuRie. «Aber ihr müßt alle ganz, ganz wannsinnig mucksmäuschenstille sein. Wehe, wenn die Motoren rumbrummen! Wehe, es wird rumgeschrien! Wehe, es wird rumgefummelt! Wehe, es werden schweinige Witze gerissen!»

Der GuRie – mit Sophiechen im Ohr – schritt voran, die Jeeps rollten in Kolonne hinterher.



Plötzlich hörte jeder ein grauenvolles dumpfes Grummeln. Der Oberkommandierende der Landstreitkräfte wurde erbsengrün im Gesicht. «Kanonendonner!» rief er. «Irgendwo da vorne tobt eine Schlacht! Kehrtmachen, alle Mann! Bloß weg hier!»

«So ein Schweigling!» sagte der GuRie. «Da donnern doch keine Kanonen!»



«Aber sicher sind das Kanonen!» bollerte der Oberkommandierende der Landstreitkräfte. «Ich bin Soldat, und ich kann Kanonen am Klang erkennen. Das Ganze kehrt um!»

«Das sind doch nur die Riesen, die beim Schlafen so schnarchen», sagte der GuRie. «Ich bin Riese, und ich kann Riesen am Schnarchen erkennen.»

«Bist du dir da ganz sicher?» fragte der Oberkommandierende der Landstreitkräfte ängstlich.

«Sicherer geht's nicht», sagte der GuRie.

«Langsam vorrücken!» lautete der Befehl des Oberkommandierenden der Landstreitkräfte.

Alle setzten sich in Bewegung.

Und dann konnte man sie endlich sehen!

Sogar aus der Entfernung jagten sie den Soldaten einen fürchterlichen Schrecken ein. Aber als sie nahe genug herankamen und erkannten, was das für Riesen waren, brach allen der Angstschweiß aus. Neun grausig häßliche, halbnackte, sechzehn Meter lange Ungetüme lagen schief und krumm am Boden herum. Sie schliefen abgründig, und ihr Geschnarche hörte sich wirklich an wie Kanonendonner in der Schlacht.

Der GuRie hob eine Hand. Alle Jeeps machten stop. Die Soldaten sprangen ab.

«Und was passiert, wenn einer von denen aufwacht?» flüsterte der Oberkommandierende der Landstreitkräfte, wobei er vor Angst nur so schlotterte.

«Wenn einer aufwacht, hat er dich verputzt, bevor du auch nur Piep sagen kannst», antwortete der GuRie und strahlte übers ganze Gesicht. «Ich bin der allereinzigste, der nicht verputzt wird, weil Riesen essen nie und nimmer Riesen. Ich und Sophiechen sind die allereinzigsten, die sicher sind, weil ich verstecke sie einfach, wenn was passiert.»

Der Oberkommandierende der Landstreitkräfte zog sich einige Schritte zurück. Dasselbe tat der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte. Verdächtig schnell kletterten sie in ihren Jeep zurück, fest entschlossen, im Notfall sofort Gas zu geben und abzuhausen. «Vorwärts, Männer!» rief

der Oberkommandierende der Landstreitkräfte. «Los, vorwärts! Seid tapfer und tut, was eure Pflicht ist!»

Die Soldaten robbten vorwärts mit ihren Seilen und Ketten. Alle hatten das große Zittern. Und keiner sprach auch nur ein Sterbenswörtchen.

Der GuRie und Sophiechen, die jetzt auf seiner Handfläche saß, schauten sich die spannende Aktion aus der Nähe an. Eines mußte man den Soldaten ja lassen: an Mut fehlte es ihnen wirklich nicht. An jedem Riesen arbeiteten immer sechs gut trainierte, tüchtige Soldaten. Es vergingen keine zehn Minuten und acht von den neun Riesen lagen gefesselt da und schnarchten weiter im Tiefschlaf. Der neunte Riese – es war zufällig der Fleischfetzenfresser – bereitete den Soldaten einige Schwierigkeiten, weil sie an seinen rechten Arm nicht herankamen, der unter seinem gewaltigen Körper lag. So konnte man unmöglich seine beiden Handgelenke und Arme zusammenbinden. Dazu mußte man erst einmal den rechten Arm unter dem Körper hervorzerren.

Mit unendlicher Vorsicht begannen die sechs Soldaten, die dem Fleischfetzenfresser zugeteilt waren, an dessen mächtigem Arm zu ziehen, um ihn freizulegen. Der Fleischfetzenfresser blinzelte mit seinen winzigen schwarzen Schweinsäuglein.

«Welcher Jauchebauch rüttelt denn da an meinem Ärmchen?» brummelte er. «Bist du das, Menschenpresser, du Armleuchter?»

Plötzlich sah er die Soldaten. Ruckzuck saß er aufrecht da und schaute sich um. Immer mehr und mehr Soldaten

tauchten vor ihm auf. Mit einem wilden Schrei sprang er auf die Füße. Die Soldaten erstarrten vor Angst und konnten sich nicht vom Fleck rühren. Waffen hatten sie nicht bei sich. Der Oberkommandierende der Landstreitkräfte schaltete seinen Jeep auf Rückwärtsgang.

«Leberwesen!» brüllte der Fleischfetzenfresser. «Was macht denn ihr hier in unserm Riesenland, ihr komischen kleinen Leberfleischklümpchen auf Beinen?» Er schnappte sich einen Soldaten und hielt ihn hoch in die Luft.

«Bei mir gips heute Ahmbrot schon am Nachmittag!» verkündete er laut, indem er den armen Soldaten in seiner grausigen Klaue zappeln ließ und dazu vor Lachen schrie.

Sophiechen stand jetzt auf GuRies Handteller und war vor Schreck wie gelähmt. «Tu doch was!» rief sie. «Beeil dich! Sonst frißt er ihn gleich auf!»

«Du sollst das menschliche Leberwesen hinlegen!» befahl der GuRie.

Der Fleischfetzenfresser drehte sich um und glotzte den GuRie an. «Was machst *du* denn hier mit diesen miesen Mickerlingen?» polterte er. «Du machst mich aber sehr mißtraurig!»

Der GuRie unternahm einen Angriff auf den Fleischfetzenfresser, aber der sechzehn Meter dreiundzwanzig hohe Koloß fegte ihn einfach beiseite mit einer kleinen Armbewegung. Dabei stürzte Sophiechen von GuRies Hand zu Boden. Ihr Geist arbeitete fieberhaft. Sie *mußte* irgend etwas tun! Sie *mußte* einfach! Sie mußte un-be-dingt! Da erinnerte sie sich an die Brosche mit dem Saphir, die ihr die



Königin an die Brust geheftet hatte. Mit fliegenden Fingern machte sie die Brosche auf.

«Dich werd ich ganz schön gemütlich und langsam aufspachteln!» sagte der Fleischfetzenfresser zu dem Soldaten in seiner Faust. «Und dann verspachtel ich noch zehn oder zwanzig mehr von euch kleinen Zappelkrabben da unten! Vor mir könnt ihr nicht weglaufen, weil ich kann fünfzigmal schneller rennen als ihr!»

Geschmeidig wie ein Indianer schlich Sophiechen sich hinter den Fleischfetzenfresser. Die Brosche hielt sie jetzt in der Hand. Als sie direkt vor den großen, nackten, borstenbestandenen Riesenbeinen stand, rammte sie die lange starke Nadel der Brosche, so fest sie konnte, in Fleischfetzenfressers rechtes Fußgelenk. Die Nadel bohrte sich tief ins Fleisch und blieb da stecken.

Der Riese schrie auf vor Schmerzen und sprang hoch in die Luft. Den Soldaten ließ er fallen und griff mit beiden Prätzen nach seinem rechten Fußgelenk.

Der GuRie, der genau wußte, was für ein Feigling der Fleischfetzenfresser war, packte die günstige Gelegenheit beim Schopfe. «Eine Schlange hat dich gebeißt!» rief er laut. «Ich hab gesehen, wie sie dich gebeißt hat! Das war eine fürchterhafte giftige Schlange! Eine todesgefährliche Kreuzotter war das sogar!»

«Hilfää! Hilfäää!» schrie der Fleischfetzenfresser. «Laßt die Alarmrosinen heulen! Ich bin gebeißt von einer sterbensgefährlichen Kreuzotter!» Er stürzte zu Boden, vergoß eimerweise Tränen und umklammerte ängstlich mit beiden Händen sein verwundetes Fußgelenk. Seine Finger



ertasteten die Brosche. «Die Zähne der sterbensgefährlichen Hakenkreuzotter stecken immer noch in mir drin!» jammerte er. «Ich fühl die Zähne, wie sie in mein Fußgelenk beißen!»

Das war die zweite günstige Gelegenheit, die der GuRie beim Schopfe packen konnte. «Wir müssen die Otterzähne rausziehen, und zwar sofortissimo!» rief er. «Sonst bist du tot wie nix! Komm, ich helf dir!»

Der GuRie kniete neben dem Fleischfetzenfresser. «Du mußt dein Fußgelenk fest mit beiden Händen anfassen!» befahl er. «Dadurch werden die Giftsäfte haltgestoppt und können nicht dein Bein hochfließen in dein Herz!»

Der Fleischfetzenfresser packte sein rechtes Fußgelenk mit beiden Händen.

«Und jetzt mach die Augen zu, beiß die Zähne zusammen und sag die zehn Gebete auf, dabei ziehe ich dir die Zähne der sterbensgiftigen Kreuzotter raus», sagte der GuRie.

Zu Tode erschrocken tat der Fleischfetzenfresser alles, was ihm befohlen worden war.

Der GuRie gab Zeichen mit der Hand, daß er jetzt das Seil brauche. Ein Soldat brachte es ihm im Laufschrift. Und weil der Fleischfetzenfresser mit beiden Händen sein Fußgelenk umklammerte, war es für den GuRie eine Kleinigkeit, den Fuß und die Hände mit einem strammen Knoten zu fesseln.

«Ich zieh jetzt die fürchterhaften Otterzähne raus!» sagte der GuRie, als er den Knoten strammzog.



«Schnell, schnell!» stöhnte der Fleischfetzenfresser. «Sonst giftet sich das Ottergift noch bis in mein Herz, und ich geh tot!»

«So, das war's», sagte der GuRie beim Aufstehen. «Du kannst jetzt wieder deine Riesenäuglein aufmachen.»

Sowie der Fleischfetzenfresser sah, daß er bewegungsunfähig in Fesseln lag, stieß er einen so gellenden Schrei aus, daß der ganze Himmel dröhnte.

Er zuckte und er zappelte, er strampelte und hampelte, er tobte und raste, er zog und zerrte, keuchte und knurrte. Aber es half alles nichts.

«Hast du toll gemacht!» jauchzte Sophiechen.

«*Du* hast es toll gemacht, einfach obertoll!» sagte der GuRie und lächelte zu dem kleinen Mädchen hinunter.

«Du hast uns allen das Leben gerettätät!»

«Würdest du mir bitte die Brosche wiedergeben?» bat Sophiechen. «Sie gehört nämlich der Königin.»

Der GuRie zog die wunderschöne Brosche aus Fleischfetzenfressers Fußgelenk heraus. Der Fleischfetzenfresser brüllte vor Schmerz. Der GuRie wischte das Blut von der Nadel und gab die Brosche Sophiechen.

Seltsamerweise war keiner von den acht anderen Riesen wachgeworden bei diesem Radau. «Wenn man am Tag nur ein oder zwei Stunden schläft, schläft man dreimal so tief wie sonst», erklärte der GuRie.

Die Oberkommandierenden der Landstreitkräfte und der Luftstreitkräfte fuhren mit ihrem Jeep wieder ein Stück nach vorn. «Ihre Majestät wird mit mir sehr zufrieden sein», sagte der Oberkommandierende der Landstreit-

kräfte. «Höchstwahrscheinlich bekomme ich einen Orden verliehen. Was machen wir als nächstes?»

«Als nächstes fahrt ihr alle zu meiner Höhle und ladet sämtliche Gläser aus meiner Traumothek auf», sagte der GuRie.

«Mit solchem Mumpitz können wir doch nicht unsere kostbare Zeit verplempern», schnarrte der Oberkommandierende der Landstreitkräfte.

«Befehl der Königin!» rief Sophiechen. Sie stand jetzt wieder oben auf der Handfläche des GuRie.

Sofort surrten die neun Jeeps über den Wüstenboden zur Höhle des GuRie hinüber, und die große Aktion Traum-Transport begann.

Insgesamt mußten fünfzigtausend Glasgefäße verstaut werden, in jedem Jeep über fünftausend Stück, und das war eine Menge Arbeit, die über eine Stunde in Anspruch nahm.

Während die Soldaten mit dem Verladen der Träume beschäftigt waren, verschwanden der GuRie und Sophiechen hinter den Bergen, weil sie noch etwas Geheimes zu erledigen hatten. Als sie zurückkehrten, trug der GuRie einen Sack am Band über der Schulter, der war so groß wie ein ganzes Gartenhäuschen.

«Was ist da drin?» beehrte der Oberkommandierende der Landstreitkräfte zu wissen.

«Naseweis fällt auf die Nase», gab der GuRie zur Antwort und drehte dem aufgeblasenen Obergeneral den Rücken zu.

Als er nachgesehen hatte, daß alle seine kostbaren Träume

heil und sicher verstaut waren auf den Jeeps, sagte der GuRie: «Jetzt fahren wir zurück zu den Pups-Räubern und nehmen die fürchterbaren Riesen mit.»

Die Jeeps fuhren zurück zu den Hubschraubern. Die fünfzigtausend Träume wurden sorgfältig Glas für Glas auf die Hubschrauber umgeladen. Die Soldaten kletterten in die Maschinen. Nur der GuRie und Sophiechen blieben am Boden zurück. Alsdann setzten sich alle in Bewegung und zogen dahin, wo die neun Riesen lagen.

Es war ein großartiger Anblick, wie die großen, starken Militärhubschrauber über den gefesselten Riesen in der Luft stillstanden. Ein noch großartigerer Anblick war es, wie die Riesen aufgeweckt wurden von dem wahnsinnigen Krach der Motoren über ihnen. Und der allergroßartigste Anblick war, wie diese neun scheußlichen Scheusale sich zuckend am Boden wanden und wälzten wie ein Haufen Schlangen oder Drachen, weil sie unbedingt die Seile und Ketten loswerden wollten.

«Man hat mich beschummeltuppt!» brüllte der Fleischfetzenfresser.

«Man hat mich bemogelfoppt!» keifte der Kinderkauer.

«Man hat mich bedummschüsselt!» blökte der Knochenknacker.

«Man hat mich beschwipsduselt!» heulte der Menschenpresser.

«Man hat mich beschuftschwindelt!» ächzte der Hackepeter.

«Man hat mich beneppgaunert!» kreischte der Mädchenmanscher.

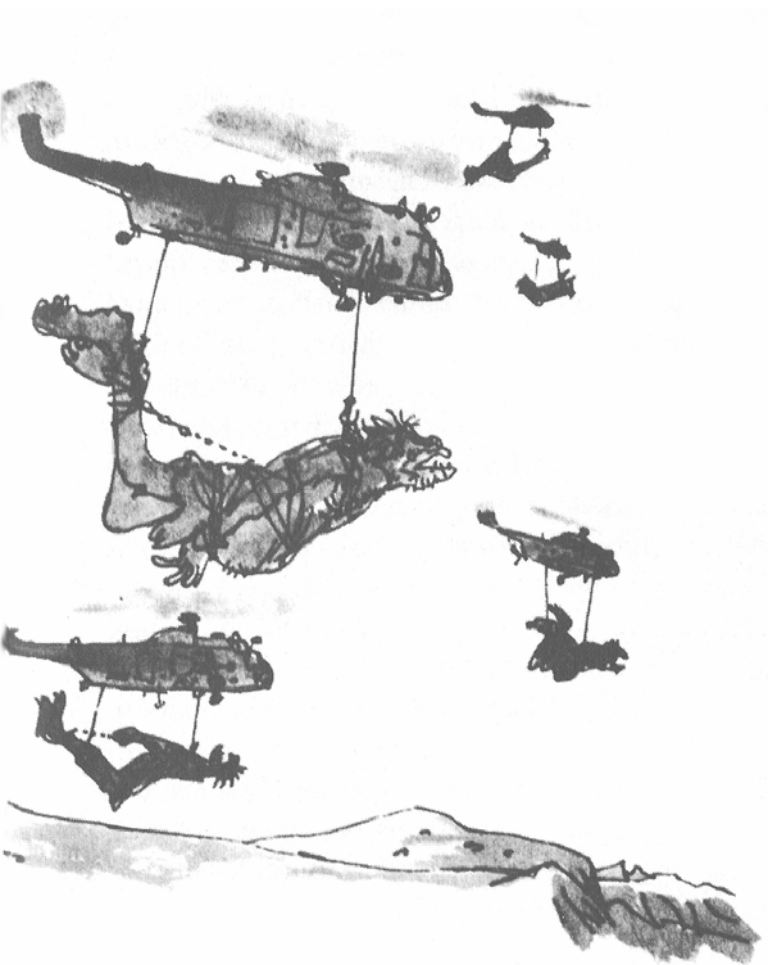
«Man hat mich besternhagelt!» winselte der Klumpenwür-
ger.

«Man hat mich bemistfinkelt!» gurgelte der Blutschluk-
ker.

«Man hat mich beknallmauschelt!» meckerte der Metzger-
hetzer.



Die neun Hubschrauber-Riesentransporter verteilten sich auf die neun Riesen und blieben direkt darüber in Position. Superstarke Stahltrossen mit schweren Stahlhaken wurden vorne und hinten aus jeder Maschine herabgelassen. Der GuRie verankerte die Haken ruckzuck in den Kettenfes-



seln, immer einen an den Füßen und den anderen in der Schultergegend. Dann wurden die Riesen ganz langsam hochgehievt, bis sie waagrecht über der Erde baumelten. Die Riesen brüllten und kreischten, aber das half ihnen gar nichts.

Der GuRie, bei dem Sophiechen sich nun wieder gemütlich in die Ohrmuschel gekuschelt hatte, sauste in gestrecktem Galopp zurück nach England. Alle Hubschrauber schwenkten in eine Linie und brausten hinterher.

Es sah einfach irrsinnig aus, wie die neun Hubschrauber in Kolonne durch die Luft schwirrten, und jeder hatte unter sich einen sechzehn Meter langen gefesselten Riesen baumeln. Die Riesen werden das selber auch höchst spannend gefunden haben. Sie brüllten ununterbrochen, wenn auch ihr Geschrei im Dröhnen der Motoren unterging.

Bei Einbruch der Dunkelheit schalteten die Hubschrauber starke Scheinwerfer ein und strahlten damit den pfeilschnell dahinsausenden Riesen an, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Und so flogen sie die ganze Nacht durch. Als sie England erreichten, graute der Morgen.

Fütterzeit

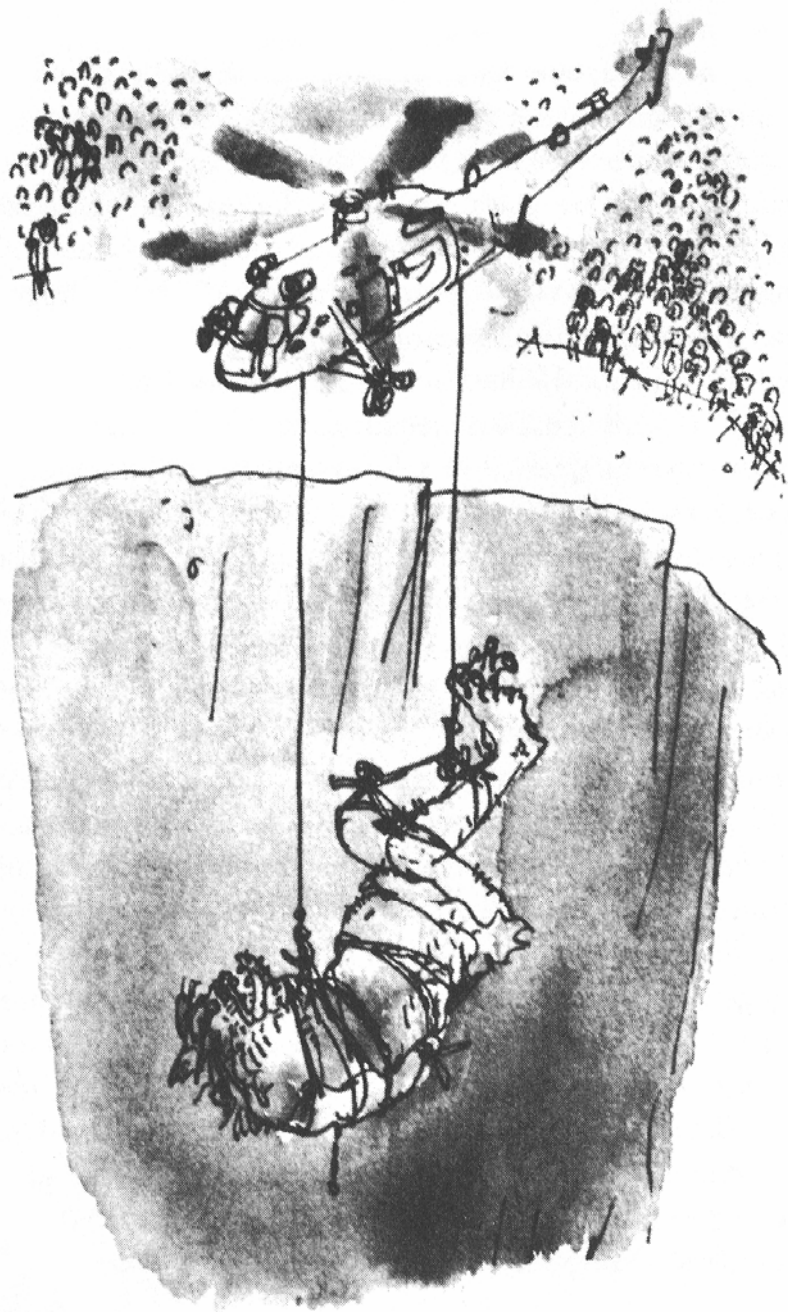
In der Zwischenzeit, während die Riesen gefangengenommen wurden, hatte es in England ein wildes Tun und Treiben gegeben. Alle Leute und Maschinen, die etwas mit Tiefbau zu tun hatten, waren zusammengetrommelt wor-

den, um eine gigantische Grube auszuheben, in der die neun Riesen für alle Zeiten eingekerkert werden sollten. Zehntausend Männer und zehntausend Maschinen arbeiteten pausenlos die ganze Nacht durch unter riesigen Flutlichtlampen. Das gewaltige Werk konnte gerade noch rechtzeitig fertiggestellt werden.

Die Grube war etwa doppelt so groß wie ein Fußballplatz und hundertfünfzig Meter tief. Die Seitenwände stiegen senkrecht in die Höhe, und Bauingenieure hatten genau berechnet, daß kein Riese jemals aus dieser Grube herauskommen konnte, wenn man ihn erst einmal da hinuntergelassen hatte. Selbst wenn alle neun Riesen sich übereinander aufstellen würden, würde der neunte auf den Schultern des achten immer noch über fünfzehn Meter vom oberen Grubenrand entfernt sein.

Die neun Hubschrauber-Riesentransporter schwebten über dem gigantischen Loch. Einer nach dem andern wurden die Riesen auf den Grund hinabgelassen. Aber gefesselt waren sie immer noch, und so ergab sich jetzt die schwierige Aufgabe, wie man sie aus ihren Fesseln befreien konnte. Natürlich wollte kein Mensch nach unten gehen und die Sache erledigen, weil er dann nämlich selber erledigt gewesen wäre: Sobald ein Riese seine Fesseln los wäre, würde er sich im Handumdrehen den, der ihn losgebunden hatte, greifen und ihm den Hals umdrehen und dann mit Haut und Haar verspeisen.

Wie immer, so wußte auch hier der GuRie die Lösung. «Ich hab's euch ja schon früher gesagt», rief er. «Nie im Leben essen Riesen Riesen. Also geh ich nach da unten und



mach ihnen die Schnürsenkel auf, bevor ihr bis drei gezählt habt – oder bis vier.»

Tausende von neugierigen Zuschauern, die Königin mitten unter ihnen, reckten die Hälse, als der GuRie erst an einem Transportseil in die Höhe gezogen und dann vorsichtig in den Abgrund hinuntergelassen wurde. Einen nach dem andern band er die Riesen los. Die richteten sich auf, reckten und streckten ihre steif gewordenen Glieder und vollführten wilde Sprünge in ihrer Wut und Verzweiflung.

«Warum haben die uns hier in dieses kotzverdampfte Loch geschmeißt?» schnauzten sie den GuRie an.

«Weil ihr eßt immer menschliche Leberwesen», antwortete der GuRie. «Ich hab euch immer gesagt, das dürft ihr nicht. Aber das war euch immer total Würstchen.»

«Wenn das so ist», grölte der Fleischfetzenfresser, «dann schlag ich vor und zurück, daß wir jetzt als Ersatz *dich* auffressen!»

Der GuRie packte blitzartig das hin und her pendelnde Seil, und schon sauste er ab nach oben außer Reichweite der Riesen. Das war knapp, aber gerade noch rechtzeitig.

Der große prallvolle Sack, den er aus dem Land der Riesen mitgebracht hatte, lag oben am Grubenrand.

«Was ist da drin?» fragte ihn die Königin.

Der GuRie steckte einen Arm in den Sack und zog etwas heraus: etwas Großes, Schwarzes, mit weißen Streifen, ungefähr von der Größe eines ausgewachsenen Mannes.

«Kotzgurken!» schrie er. «Das hier ist die ekelhaftbare Kotzgurke, Eure Majonese. Ab heute kriegen diese ab-

scheußlichen Riesen nichts anderes zu essen als immer nur Kotzgurke!»

«Darf ich die mal probieren?» fragte die Königin.

«Bloß nicht, Eure Majonese! Bloß das nicht!» rief der GuRie. «Die schmeckt nach Hurgelgurgel und Würgelrülps!» Mit diesen Worten schleuderte er die Kotzgurke zu den Riesen hinab.

«Da habt ihr was zu beißen!» rief er hinterher. «Prost Mahlzeit!» Er angelte noch mehr Kotzgurken aus dem Sack heraus und warf sie nach unten. Die Riesen in der Tiefe schrien und fluchten. Aber der GuRie lachte nur: «Das geschieht denen so richtig rechts, wo das Herz nicht ist!» sagte er dabei.

«Und womit füttern wir sie, wenn jene besonderen Gurken da aufgebraucht sind?» fragte ihn die Königin.

«Die sind nie und nimmer aufgebraucht, Eure Majonese», erwiderte lächelnd der GuRie. «Ich habe hier in diesem Sack ein paar Händevoll Kotzgurkenpflanzen mitgebracht, die ich mit deiner königinlichen Benehmigung dem Ballast-Gärtner zum Einpflanzen gebe. Dann haben wir für immer und ewig Nachschub an diesen Ekeldingern, mit denen wir die durstblütigen Riesen füttern.»

«Du bist aber wirklich ein kluges Kerlchen», sagte die Königin, indem sie an dem baumlangen GuRie hinaufsah. «Deine schulischen Leistungen lassen zwar ein klein wenig zu wünschen übrig, aber dumm bist du wahrhaftig nicht, das weiß ich genau.»



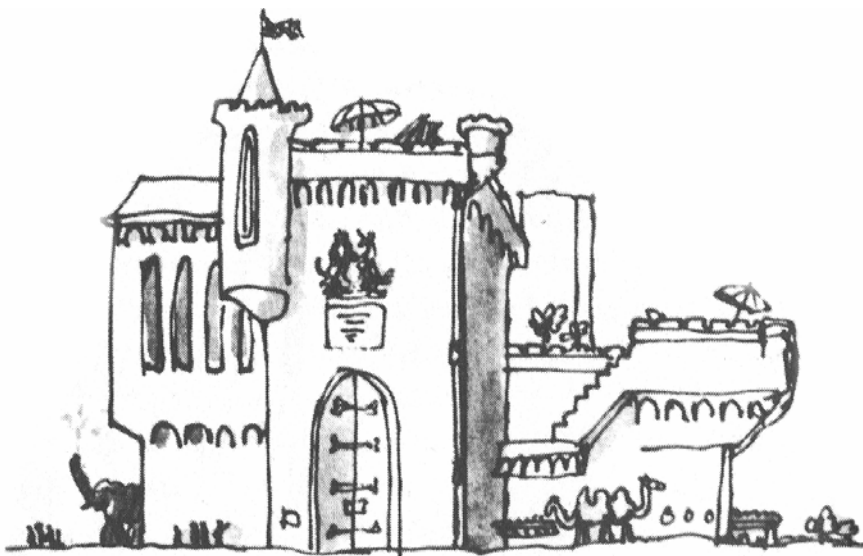
Der Dichter

Alle Länder der Welt, die vorher von den bösen Menschenfresser-Riesen heimgesucht worden waren, schickten Glückwunschtelegramme und Dankadressen an den GuRie und Sophiechen.

Könige und Kaiser, Kanzler und Kommandeure, Präsidenten und Ministerpräsidenten und Machthaber aller Art überhäuften den haushohen Riesen und das kleine Mädchen mit Lob und Dank, mit Orden und Geschenken.

Der Herrscher von Indien schickte dem GuRie einen wunderschönen Elefanten, wie er ihn sich sein Leben lang so sehr gewünscht hatte.

Der König von Arabien schenkte beiden ein Dromedar.



Der Dalai Lama von Tibet schickte beiden ein Lama.
Die Stadt Berlin schickte mehrere Tonnen Berliner Pfannkuchen.

Die Wiener schickten Wiener Würstchen.

Die Frankfurter schickten Frankfurter Würstchen.

Die Prager schickten Prager Schinken.

Die Nürnberger schickten Lebkuchen.

Die Norweger schickten schöne Pullover.

Die Tunesier schickten Thunfisch.

Die Türken schickten Honig.

Die Bayern schickten Bier, aus Genf kam Senf, aus Salzburg Salz, aus Stockholm Spazierstöcke, aus Kastilien Kastanien, aus Peking Enten, aus Kalkutta Butter und aus Sizilien weiße Lilien.

Die Dankbarkeit aller Menschen nahm einfach kein Ende.

Die Königin von England gab den Befehl zum Bau eines besonderen Hauses mit enorm hohen Zimmern und gewaltigen Türen – und zwar im großen Park gleich neben ihrem eigenen Schloß. Darin sollte der GuRie wohnen. Ein niedliches, gemütliches Häuschen wurde direkt nebenan gebaut: für Sophiechen. GuRies Haus bekam eine hervorragend eingerichtete Traumothek mit Hunderten von Regalen, auf denen der Gute Riese seine geliebten



Glasgefäße aufbewahren konnte. Obendrein wurde ihm auch noch der Titel eines «Königlichen Oberhofgeheimrats für das gesamte Traumwesen» verliehen. Auf diese Weise durfte er in jeder beliebigen Nacht an jeden beliebigen Ort galoppieren und seine herrlichen Wunschpunsche von Träumen den schlafenden Kindern einflößen. Nicht lange, und er bekam Millionen und Abermillionen Briefe von Kindern, die ihn um einen Besuch baten.

Kein Wunder, daß mit der Zeit immer mehr neugierige Touristen aus allen Teilen der Welt angereist kamen, um endlich mit eigenen Augen die neun entsetzlichen Menschenfresser-Riesen in der abgründtiefen Grube zu besichtigen. Vor allem kamen sie in Massen, wenn die Riesen gefüttert wurden: wenn der Wärter die neuen Kotzgurken hinunterwarf. Dann freuten sich die Zuschauer über das Wutgeheul und Schmerzgeschrei, das aus der Grube aufstieg, sobald die Riesen ihre häßlichen Mäuler stopften mit dem allerekligsten Zeug, das auf Erden wächst.

Einmal kam es zur Katastrophe. Drei Männer waren dumm genug, sich den Bauch mit viel zuviel Bier volllaufen zu lassen. In ihrem Rausch beschlossen sie, über den hohen Bretterzaun am Grubenrand hinwegzuklettern, und stürzten natürlich ab in die Tiefe. Unten bei den Riesen erhob sich schrilles Freudengeschrei, danach war nur noch das Krachen und Splittern von Knochen zu hören. Sofort ließ der Oberwärter ein großes Schild am Zaun anbringen. Darauf war zu lesen: **RIESEN FÜTTERN STRENG VERBOTEN**. Danach war endlich Schluß mit den Katastrophen.



Der GuRie äußerte den Wunsch, richtig sprechen zu lernen, und Sophiechen, die ihn wie einen Vater liebte, gab ihm jeden Tag Nachhilfestunden im Sprechen. Sie brachte ihm sogar bei, wie man richtig buchstabiert und richtige Sätze formuliert, und er erwies sich als ein glänzend begab-

ter Schüler. In seiner Freizeit las er Bücher. Er entwickelte sich zu einer regelrechten Leseratte. Er las alles von Grimmelshausen (den er nun nicht mehr Himmels Grausen nannte). Er las Karl May und Mark Twain und Böll und Busch und Grass und Lenz und Jens und wie sie alle heißen. Natürlich auch Goethe, Schiller und Konsorten. Er las Tausende von Büchern. Bald fing er auch an, selber



etwas zu schreiben, kleine Aufsätze über sein Leben früher. Sophiechen las einige davon und meinte: «Das liest sich sehr gut. Ich glaube, eines Tages wirst du noch ein richtiger Schriftsteller.»

«Au ja, das wäre schön!» jubelte der GuRie. «Glaubst du wirklich, ich kann das?»

«Ich weiß genau, daß du das kannst», sagte Sophiechen. «Warum fängst du nicht einfach an und schreibst ein Buch über uns beide?»

«Na schön», sagte der GuRie. «Ich will's versuchen.»

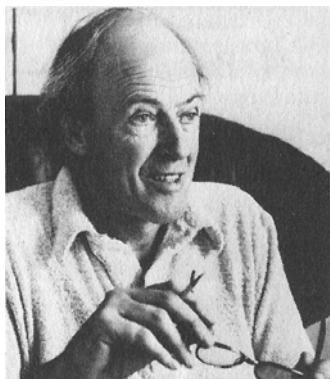
Und er versuchte es auch wirklich. Er gab sich große Mühe und wurde auch schließlich damit fertig. Ein bißchen verlegen zeigte er's der Königin. Die Königin las es ihren Enkelkindern vor. Danach sprach die Königin: «Ich finde, dieses Buch muß anständig gedruckt und veröffentlicht werden, damit es *alle* Kinder lesen können.» Und so geschah es dann. Allerdings war der GuRie ein sehr bescheidener Riese. Deswegen wollte er das Buch nicht unter seinem richtigen Namen veröffentlichen, sondern setzte einen ganz anderen Namen darauf.

Und wenn du jetzt wissen willst, wo das Buch ist, das der GuRie geschrieben hat, dann ist die Antwort ganz einfach: Hier ist es! Du hast es gerade ausgelesen.

Inhalt

Personenverzeichnis	6
Geisterstunde	7
Wer?	10
Grapsch!	14
Die Höhle	18
Der GuRie	24
Die Riesen	31
Die Wunderohren	39
Kotzgurken	51
Der Blutschlucker	59
Blubberwasser und Furzelbäume	70
Die Reise ins Traumland	78
Wie man Träume fängt	91
Ein Borstenbuckler für den Fleischfetzenfresser	98
Träume	110
Der große Plan	132
Der Traum wird angerührt	145
Die Reise nach London	155
Der Palast	165
Die Königin	171
Ein königliches Frühstück	189
Der Plan	206
Die Gefangennahme	213
Fütterzeit	234
Der Dichter	240

Roald Dahl, 1916–1990; war Mitarbeiter der Shell Company in Ostafrika, im Zweiten Weltkrieg Pilot bei der Royal Air Force. Veröffentlichungen: «Küßchen, Küßchen!» 1962; «Kuschelmuschel», 1975 u. a.; schrieb folgende Kinderbücher: «Das riesengroße Krokodil», 1978; «Der fantastische Mr. Fox» (rotfuchs 615); «Die Zwicks stehen kopf» (rotfuchs 609); «Charlie und die Schokoladenfabrik», 1981; «Danny oder Die Fasanenjagd» (rotfuchs 315); «Der Zauberfinger» (rotfuchs 422); «James und der Riesenpfirsich» (rotfuchs 433); «Das Wundermittel», 1982; «Sophiechen und der Riese» (rotfuchs 582/Deutscher Jugendbuchpreis); «Hexen hexen» (rotfuchs 587); «Matilda», 1989 und «Ottos Geheimnis», 1990. Roald Dahl starb am 21. November 1990.



Und dann war er da!

Acht Meter groß war er. Seinen schwarzen Umhang trug er so elegant wie ein vornehmer Herr. Die dünne Trompete hatte er immer noch in der Hand. So schritter würdevoll über den königlichen Parkrasen auf das Fenster zu.

Die Zofe kreischte.

Die Königin seufzte.

Und Sophiechen winkte.

Der GuRie ließ sich Zeit. Er sah richtig hoheitsvoll aus beim Näherkommen. Unmittelbar vor dem Fenster, an dem die drei standen, blieb er stehen und machte langsam eine höfliche Verbeugung. Als er sich wieder aufgerichtet hatte, war sein Kopf ziemlich genau auf der Höhe der drei Zuschauerinnen am Fenster.

«Eure Majonese», sagte er. «Ich bin dein verlorsamster Diener.» Dabei verbeugte er sich noch einmal.

Dafür, daß sie zum erstenmal in ihrem ganzen Leben einem Riesen begegnete, blieb die Königin erstaunlich gelassen. «Wir sind sehr erfreut, dich zu sehen», sagte sie.

